NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 08248284 9

B V —
Ludwigh

Digitized by Google

Ludvigh's

Reise nach Griechenland.

Ueber Triest nach Patras, Corinth, Sparta, Athen, Syra, Paros und Naxos.

1835.

Ueber den Trümmern der Tempel, o Hellas, schwebt der Geist deiner Weisen. Aus den Trümmern lern' ich das Endliche kennen und der Geist trägt mich auf den Schwingen des Gedankens zum Unendlichen empor.

Zweiter Theil. (no 1st part)

ASTOR LIBRARY NEW-YORK

New-York.
Herausgegeben im Jahr 1845.

Monat Mai 1835.

Warasdin. Agram. Carlstadt.

Welche Lust gewährt das Reisen! rufe ich an Ungarns schönem Küstenlande; — ja, welche Lust gewährt das Reisen! Besonders wenn der unruhige Geist, das sehnsuchtsvolle Herz aus ihrem engen Kreise, mit zerrissenen Segeln der schönsten Hoffnungen, hinauszogen auf das große Meer des Lebens! Wie unbegreiflich diese Welt, wie eitel Alles, und doch selbst das Kleinste wie groß in seinem Wesen! So auch das Leben des Menschen, mit seinen Leidenschaften, Wünschen, Freuden und Schmerzen. — Auf! Auf! Draußen, weit draußen winkt die Freude; was Liebe an Lust versagt, das gewährt reichlich das Reisen; und wenn du einst wieder zurückgekehrt wirst sein zur stillen Einsamkeit, dann lebt die Freude in Erinnerung, und Beschäftigung würzt die einförmig hinfließende Alltäglichkeit, beschwichtigend des Lebens Sorgen. —

Frei wird der Mensch geboren; allein nachdem er den Naturzustand verläßt ist sein Wille durch Gesetze der bürgerlichen Gesellschaft oft so sehr beschränkt, daß er, seiner gleichsam ihm angebornen Rechte verlustig, aufhört Weltbürger zu sein, und nicht einmal dorthin gehen darf, wohin er gehen will, sei er auch noch so ehrlich, wenn er sich mit keinem Paß versieht — ich erhielt einen Paß, ich habe Geld, etwa so viel als ich nöthig haben werde — also: ich durfte gehen.

Leb' wohl du stilles Haus — Gott mit Euch ihr Guten — dacht ich—der Wagen rollte einher ... die Peitsche verhallte in den Lüften ... und flugs verschwand das heimathliche Städtchen dem Auge, und ein Stern taucht vor mir auf zu Steinamanger. — Ein Stern? — Nichts hier von jenem Sterne — eilen wir zu vergessen, vergessen wir nicht zu leben! Das Posthorn dröhnt ... Gott mit Euch ... der Stern erlosch ... seufzend sah ich zurück ... Alles, Alles dahin, was ich hier einstens gehofft! — Unglückselig ist, wer am finsteren Horizonte des Lebens, wo seine schönen Hoffnungen zerronnen, nicht andere, noch schönere Hoffnungen zu schaffen vermag ... Nicht auch unter diese zu gehören, ist mein vorzüglichstes Streben. Nicht Leichtsinn ist es, daß ich nach unzähligen Täuschungen noch immer das Leben liebe; daß ich, bei einem stiefmütterlichen Loose, so die Verhältnisse zu leiten verstehe, daß mir im Ganzen doch mehr Vergnügen zu Theil wird als Schmerz. —

Der Weg über Körmend, Lendva und Tschakathurm nach Varasdin, in Kroatien, hat wenig Erhebliches. Mehr als das Komitathaus, und das philharmonische Institut dieser Stadt, an der Drau, interessirte mich hier das Haus der geistreichen Gräfin Draskovics, an die ich von Adorinen ein Empfehlungsschreiben hatte.

Am dritten Tage der Fahrt, am 29. Mai, erreichte ich Agram. Wie höchst unbequem ist die Lage des hiesigen Posthauses! Als gienge es auf den Berg Sinai; so schleppten wir uns durch ein enges Gässchen hinauf.

Agram ist eine hübsche Stadt, mit mehr denn 12,000 Einwohnern, ihre Lage freundlich, ihr Handel ziemlich bedeu-

tend. Der Banus von Kroatien hat hier seine Residenz. Ansehnliche Bauten sind: das bischöfliche Haus, das aus einem alten Schloß zu einer freundlichen Wohnung umgestaltet wurde, die Akademie und das General-Commando. Im Theater, das hübsch und zweckmäßig gebaut ist, konnte ich blos eine Probevorstellung sehen. Unter den Kirchen ist der Dom die schönste. Die Promenade Agrams ist zwar klein, doch wegen der offenen Ansicht einer saatengeschmückten Fläche, durch welche die Sawe fließt, anmuthig. Auch der bischöfliche Garten ist klein, doch geschmackvoll, und schon darum angenehm, weil es ihm weder an Schatten noch an Wasser fehlt.

Ueber Rakovpatak und Jaßka, meist in bergiger Gegend, kam ich nach Carlstadt. Die Straße war in Kroatien überall gut ... nur Etwas ist da noch schlecht — doch die Zeit, diese große Reformerin, wird ja auch Dieses heilen. Die Lage von Carlstadt an der Kulpa, welche hier die Dobra und Corona aufnimmt, ist schön. Die Vorstadt ist groß, besteht aber ausser wenigen Steinhäusern, meist aus Holzbarraken, wodurch sie eine etwas türkische Phisiognomie erhält. In der innern Stadt, oder Festung, um welche ein unbedeutender Graben gezogen ist, sind auch nur einzelne hübsche Häuser, unter denen die vorzüglichsten die Kaserne und das Zeughaus.

Von Carlstadt fuhr ich auf der Ludovicea, zwischen romantischen Bergen, nach Bosanza, und von hier in imposanter Gegend nach Moravize. Erwähnung verdient hier das Verhovsker Thal mit seinen wilden Schluchten. Der höchste Pick dieser Gebirge, welcher sein Felshaupt über Ogulin erhebt, heißt Greck.

Sehr hübsch fand ich in dieser Gegend die Tracht des weiblichen Geschlechtes: ein mit Silbermünzen geschmückter Ledergürtel schlingt sich über ein weißes Hemd um die Hüfte; vorne faltet sich ein mit Franzen besetztes buntes Vortuch; das um den Busen weit ausgeschnittene Hemd ist mit Perlen gestickt; über den Rücken wallt ein schneeweißes Kopftuch hinab und die schwarzen Haare sind in lange Zöpfe geflochten. —

Bei Rauno Bodolye führt die Louisenstraße 2936¾ Fuß hoch über der Meeresfläche; es ist der Culminations-Punkt, von Fiume 3 Meilen entfernt.

Herrlich ist der erste Anblick des Meeres bei Jelenje, das zwischen himmelanragenden Felsbergen situirt ist. Siehe dort die unendliche Wasserstraße! diese soll dich nach Hellas bringen, wo bei vielen Gefahren und Beschwerden auch namenlose Genüsse den Wanderer erfreuen.

Je näher man zu Fiume kömmt, desto höher thürmen sich die Felsen, desto vortrefflicher ist die an tiefen Abgründen hinziehende Straße.

Es war Nacht als ich die Stadt erreichte; in feierlicher Majestät schlummerte die Natur, deren ich, mit ihren ernst erhabenen Gebilden, nie vergessen werde.

Monat Juni.

Fiume. Adelsberger Höhle. Triest. Corfu. Ithaka. Patras.

Wie aus einem tiefen Traum erwachte ich des Morgens in Fiume, und nach Verlauf mehrer Jahre hörte ich wieder die süßen Laute der italienischen Sprache. Ich trete hinaus auf den Balkon des Gasthofes zum Adler, und sehe mit Freuden ei-

ne breite Straße mit ſchönen Bauten — planlos beginne ich den erſten Spaziergang, und komme der netten Hauptwache vorüber, auf dem ſogenannten Uermenyi-Platz. Ich freute mich herzlich dieſes ungariſchen Namens; aber Trauer erfüllte meine Seele, als ich in der Rhede nur ſechs große Schiffe fand, welche in Begriff waren, nach Bordeaux und Marſeille unter Segel zu gehen. Die kleinen Schiffe und Barken ſtehen in der Fiumara, welcher Fluß ihnen Sicherheit bietet, und neben erwähntem Platz ſich in das Meer ergießt.

Am lebhaften Geſtade der Fiumara wandelnd kam ich in den ſchattigen Hain der ſogenannten Scogliette, und von hier gieng ich alsbald an einer Reihe ſchöner Häuſer zurück gegen den Hafen von Quarnaro.

Die anſehnlichſten Straßen ſind die Riva und Piazza del corſo. Das Theatergebäude mit einem vielbeſuchten Kaffee-Hauſe und dem ſtädtiſchen Caſino iſt eine hübſche Baute; die Reſidenz des Gouverneurs iſt nur ein Geſchoß hoch, doch ſolid und in gutem Style gebaut.

Was die Kirchen betrifft, ſo fand ich weder im Dom, noch zu St. Veit etwas Beſonderes an Kunſt; in dieſer verdienen die Säulen allenfalls erwähnt zu werden.

Ich habe hier Bekannte getroffen, unter denen mich beſonders Herr Ernſt Bujanovcs verpflichtet, indem er mich im Caſino und im gebildeten Hauſe des Herrn Vice-Gouverneurs Grafen Almaſſy einführte, und überhaupt das Meiſte beitrug, meine Tage in Fiume eben ſo angenehm als nützlich zu machen.

Mit Ehrfurcht ſpricht hier Jedermann von den Verdienſten des Gouverneurs Uermenyi. Mit raſtloſer Energie verbeſſerte, verſchönerte er; doch mit welchem Erfolg? Mit ſchlechtem gewiß

nicht; aber auch bei Weitem nicht mit dem, welcher entſprießen könnte, wenn Dieſes und Jenes in unſerm geſegneten Vaterland nicht wäre. Und was iſt Dieſes und Jenes? Ich ſchweige — mit Stentorſtimme ſagte es längſt Szechenyi vor mir... aber — weh thut der Einſeitigkeit, dem Eigennutze die Wahrheit. Ein ſeltener Schatz iſt die Weisheit; doch wenn nur wenigſtens jeder Menſch ein geſcheidter Menſch wäre, um einzuſehen, daß aus dem öffentlichen Wohl das eigene Wohl entſpringt, und daß es beſſer und würdevoller iſt, ſich ſelbſt als einem Andern angehören. —

Finſtere Wolken ſchweben am Horizont, welche durch das Gold der ſcheidenden Sonne geſäumt gleich Säulen aus den düſtern Gebirgen ſich langſam erheben; aber ſtille iſt es in der Natur, ſtill und ruhig, wie das Innere eines Menſchen, der in der Reinheit des Selbſtbewuſtſeins nicht zittert, unbeugſam vor den Verfolgungen des Geſchicks und der Menſchen. —

Sehr angenehm entfliehen mir die Tage in Fiume. Eben komme ich von Buccari zurück, wohin ich mit Bujanovics und Doctor Fabris eine Spazierfahrt machte. Der Weg dahin zwiſchen Weinbergen iſt ſehr anmuthig. Das Städtchen liegt eine Stunde von Fiume, an einem Golf, welcher gegen Martiniza einbucht und ſeines Thun-Fiſchfanges wegen berühmt iſt. Die Einwohner von Buccari ſind Feinde der Fiumaner, indem die Leute lieber zu Croatien als zu dem ungriſchen Küſtenlande gehören möchten. Die hieſige weinreiche Gegend heißt Draga, und der Wein iſt unter dem Namen Vino di Draga bekannt.

Von Buccari fuhren wir zu Waſſer nach Porto Re. Wie wandelbar Alles hinieden! Hier, wo einſt Adria's belebteſter

Hafen war, wo die Grafen Frangepani in splendiden Schlöſſern wohnten, da ſieht man jetzt Trümmer und Spitäler. Nicht weit von hier iſt der Ort Skarlievo, woher eine unter dieſem Namen herrſchende endemiſche Krankheit ihren Urſprung hat, welche der Belunoer Falcadina ähnlich iſt, und zwiſchen dem Geſtirne Krebs und Venus eine würdige Stelle einnimmt. Gegenwärtig iſt das Spital im Frangepaniſchen Schloße; dort, wo die Verſchwörung entdeckt wurde. Welche Metamorphoſe! Wo thronerſchütternde Reden ertönten, wo ein Zrinyi gehauſt, dort hört man jetzt das Aechzen zerſtümmelter Menſchen, deren Anblick Wehmuth und Eckel erregt.

Wie herrlich mag Porto Re unter Carl VI. geweſen ſein! und nun iſt nur Ein Schiff im Hafen. Ich erinnerte mich hier an den herrlichen Hafen von Syrakus.

Die Umgebung von Porto Re iſt ſehr hübſch, und blos eine weſtliche Hügelreihe iſt, der beſonders im Winter wüthenden Bora wegen, kahl und öde.

Im Schloſſe Frangepani's war ich auch in jenem Subroſa genannten Gemach, wo die Gemahlin des Grafen die Blume entfaltet — und ihren Gatten in die Dornen ſtieß. — Im Hofe ſteht eine Ciſterne, an welcher man noch die vereinten Wappen der Familie Zrinyi und Frangepani ſieht.

Auf der hieſigen Werfte machte ich mit den Herren Joſeph und Thomas Brichard Bekanntſchaft, die hier ein Dampfſchiff bauten, deſſen Länge 170, deſſen Breite 26½ Fuß betragen, und das zwanzig Kanon erhalten ſoll. Wenn wir auch kein ungriſches, ſo werden wir doch ein in Ungarn gebautes Dampfſchiff bekommen; und auch hier kann ich meine Landsleute fragen: ob wir nicht ſchon mehre ungriſche Dampfſchiffe haben könnten,

wenn Dies und Jenes nicht hinderte, und wenn mehr Licht als Dampf in den Köpfen wäre.

Bevor das großartige Martinschnizer Institut gegründet wurde, war die Kontumaz zu Porto Re.

Eine lateinische Inschrift, die ungrische Nationalfarbe, die großartigen Bauten, die wenigen Schiffe und Waaren, erweckten in mir ein unaussprechlich wehmüthiges Gefühl. Nur etwas Wolle lag gegenwärtig in den großen Magazinen, und nur fünf Schiffe lagen in Kontumaz; eines aus Corfu, das andere aus Prevesa, zwei aus Alexandrien, und eins von Parga. Würde auch dieses kostspielige Institut um fünfzig Jahre zu frühe gebaut, wir könnten uns freuen; allein bitter ist es zu erfahren, daß, nicht erwähnt den jetzigen unbedeutenden Handel, der Hafen schlecht, indem er — wie man mir sagte — zu sehr offen, den Schiffen wider die Wuth des Sirokkos keine Sicherheit gewährt; daher auch die Gebäude gefährdet sind, und bei heftigerem Wind auch das Einfahren in den Hafen sehr schwierig ist. Und wie beschwerlich ist nicht auch unser Ausfahren — des vielen Pergamentes wegen! Der ungrische Küsten-Bewohner ißt apulisches Brod, und auf der großen Louisenstraße wird außer Holz — besonders Taufeln — Taback und Hadern, kaum ein anderer Artikel zum Hafen geführt, aus dem nichtsdestoweniger im Jahre 1835 vom ersten Januar bis fünften Juni, 1,210 Schiffe nach Ancona, Marseille, Corfu und andere Orte ausfuhren.

Groß ist in Fiume die Rhede, groß die Kontumazanstalt, groß das Theater, groß die Kaserne — in welchem imposanten Gebäude früher eine bedeutende Zuckerraffinerie war — groß

ſind die Hoffnungen, und etwa iſt Alles zu groß? Wäre es nicht an dem!

Jener Quai, wo die erwähnte Kaſerne ſteht, heißt Strada Alleſſandrina, und jener Ort, wo die Fiumer ihre Abendpromenade machen, wird Braida genannt.

Die Lage von Fiume iſt ſehr ſchön. Der Golf wird rings von Bergen umkränzt; unter denen, am Fuße eines mit Dörfern beſäten ſüdweſtlichen Zweiges in Iſtrien, der Ort Voloſka hervorleuchtet. Als ich über die Braida hinaus, neben anmuthigen Gärten, ſpazieren gieng, lud mich das freundliche Voloſka ein, zur See dahin zu ſegeln.

Beſondere Erwähnung verdient die Papierfabrik von Fiume, und das mit einem Straf- und Arbeits-Haus vereinte Armen-Inſtitut.

Die Fabrik von Herrn Meynier und Comp. iſt nahe der Stadt, und der Weg hinaus, an der Fiumara zwiſchen felſigen Bergen, ſehr angenehm.

Die Einfachheit der engliſchen Maſchinen überraſchte mich nicht weniger, als die Appretur und Feſtigkeit der Tapeten und anderer Papiere. Die Fabrik pflegt kein Zeichen auf ihre Fabrikate zu geben; durch welche kluge Beſcheidenheit dieſelben an vielen Orten für engliſche oder ſchweizer Papiere gekauft werden. In Hinſicht der Lage hätten die Herrn Eigenthümer in der ganzen Monarchie keinen beſſeren Platz finden können als Fiume; ſowohl der Maſchinen wegen, welche zu Waſſer gebracht werden konnten, als auch wegen Verſendung der Waaren nach Griechenland, nach Mailand, Trieſt und andere Plätze. Der Eintritt in die Fabrik iſt verboten; und nur der güti-

gen Verwendung des Hrn. Bujanovics konnte ich es verdanken, auch die inneren Einrichtungen gesehen zu haben. Es gehört ja wohl zu unseren Rechten, irgend ein vortheilhaftes Geheimniß, zu welchem wir durch Talent, oder Geld gekommen sind, ausschließlich als unser Eigenthum zu betrachten; doch so lange noch Ein Monopol besteht, hat der Gemeinsinn noch lange nicht seinen höchsten Triumph erreicht. Nahe zur Fabrik, am Fuße eines Felsberges, entspringt die Fiumara, deren Wellen in einer Röhre in die Fabrik geleitet werden. Wenn man die wenigen Menschenhände, die unbedeutenden Gebäudekosten, und dabei die so nahmhafte Produktion in Anschlag bringt, so läßt sich kaum etwas Einfacheres denken.

Von der Fabrik kann man zu jenem Theil der Ludovicea hinauf gehen, welcher zwei kolossaler Felsblöcke wegen Porta Ungarica genannt wird. Warum hat man hier dem Verdienste noch immer kein Denkmal gesetzt? —

Den Spaziergang hierher würzte mir auch der angenehme Vortrag meines Begleiters B. über seine Reise in der Schweiz; so, daß ich kaum ermüdet zur pittoresken Felsburg von Tersatto hinaufkam. Einst, sagt man, soll hier eine römische Colonie unter dem Namen Tersata gewesen sein; soviel ist gewiß, daß Tersatto vor geraumer Zeit zu Liburnien gehörte und schon Virgilius ihrer erwähnt hat. In der alten Burg zeigte man mir eine Säule, die Graf Nugan, der jetzige Grundeigenthümer, aus Marathon bezogen haben soll. Wenn ich die Mittel hätte, und die That eines Lord Elgin billigen könnte, so würde ich wohl eine ähnliche Säule in die Heimath bringen, um sie aufzupflanzen zur Begeisterung großer Thaten. —

Ueber die wunderthätige Mutter Gottes, die vom heiligen

Lade hieher kam, und von da nach Loretto gieng, erspare ich mir hier die Bemerkungen, indem ich gerne Jedem die Freiheit lasse zu glauben was er wolle; für mich selbst aber auch das Recht des Nichtglaubens in Anspruch nehmend. Zu Tersatto ist ein Franziskaner-Kloster, das Graf Frangepani im Jahr 1431 gegründet und mit nahmhaften Pfründen beschenkt hat. Herrlich ist zu Tersatto die Ansicht von dem sogenannten Belvedere. Feierlich schwebte der Mond am blauen Himmel; die Klage der Nachtigall verhallte in den gewürzigen Gebüschen, und in seliger Stimmung kehrte ich zurück in die Stadt.

Ehira di Rosenberg gewährte mir im Theater einen vergnügten Abend. Das Orchester war durch das vortreffliche Musikchor von Meyer-Infanterie besetzt. Das von Montalbano und Michelotto gesungene Duett wurde mit rauschendem Beifall empfangen, und mußte wiederholt werden. Die Strophen lauten so:

Mont. Vedi tu questo pugnole?
Se ti fugge una parola,
Ch'esser possa a me fatale, . .
Jo lo pianto nel tuo petto.
Se tu parli, tu sei morto,
Montalban ti svenera etc.

Mich. Resti qua.
Vedi tu questa pistola,
Carricata a doppia palla?
Questa poi se l'altra falla.
Galantuom, t'ho connosciuto,
E mi sono proveduto,
Se tu movi, tu sei morto:
L'una o l'altra colpira . . . etc.

Mehr Intereſſe für mich hatten folgende Verſe:

Chiara. Deh! rammenta que' felici
Di primier del nostro amore!
L'innocenza, il bell candore
Del mio cor da te si amo . . . etc.

Valmore. Dove sono quei felici
Di primier dell nostro amore?
L'innocenza, il bel candore
Di quel alma, dove ando?

Von Fiume aus hätte ich Gelegenheit gehabt mit einem griechiſchen Kauffahrer gerade nach Miſſolunghi zu gehen: doch der Umſtand, daß Freund Oroß, Lieutenant bei Meyer-Infanterie, über Adelsberg nach Verona fuhr, bewog mich ſowohl ſeiner Geſellſchaft wegen, als auch um die berühmte Adelsberger Tropfſteinhöle zu beſuchen, die Reiſe über Trieſt einzuſchlagen; um ſo mehr, da ich erfuhr, daß in Kurzem das öſterreichiſche Packetboot von dort aus die Fahrt über Corfu nach Patras machen wird.

Am erſten Tag unſerer Fahrt kamen wir nicht weiter denn anderthalb Stationen von Fiume, nach Lippa. In dieſer bergigen Felsgegend fuhr gewiß nie des Triptolemus Drachenwagen, und genug Steine würde hier Deukalion finden zur Erſchaffung eines etwa tüchtigeren Menſchengeſchlechtes, als die hieſigen Tſchitſchen ſind, die in ihre grauen Kotzen gehüllt eher Bären als Menſchen gleichen.

Unſere Fahrt war ſehr heiter, beſonders bis Jelſanje, wohin uns die Lieutenants Cartieri und Violini begleiteten.

In Zaguria wurde Raſttag gehalten, wo ich Muße genug hatte, die griechiſche Grammatik zu durchblättern.

Ein herrlicher Morgen! Wir spazierten vor der Mannschaft, die ihre italienischen Lieder erschallen ließ. Das Fußreißen hat einen besonderen Reiz, vorzüglich wenn hinten drein der Wagen folgt.—

Vor Adelsberg, das am Fuße wilder Berge liegt, wurden die Soldaten in Reih und Glied gestellt, gemustert und Marsch! gieng es fürbaß dem Städtchen zu.

Es war eben Pfingstmontag, an dem jährlich die Grotte erleuchtet zu sein pflegt, als wir nach Adelsberg kamen. — Kaum konnten wir ein Zimmer bekommen, so viele Gäste waren bereits hier versammelt.

Wir giengen, mehre in Gesellschaft, zur Grotte. Unaussprechlichen Eindruck machten die vielen tausend Lämpchen in den unterirdischen Schauergewölben dieser merkwürdigen Höhle. Es sauste das Wasser der durchströmenden Poik; kräftig ertönte die Musik, und gleich einem Strome zogen die bunten Menschenmassen dahin. Nur das große Ganze ins Auge fassend, war es unmöglich bei einzelnen Gegenständen zu verweilen; daher ich an diesem Tage auch nur oberflächlich den Dom, den Vorhang, das Schmisett, den Kalvarienberg und andere schöne Stalaktit-Gebilde betrachtete. Beinahe drei Stunden verweilten wir in Plutos Reich und einigemal hielten wir in jener imposanten Halle, wo bei schallender Musik die Jugend im heitern Walzer sich drehte.

Von Adelsberg machten wir einen Abstecher nach Luegg. Der erste Anblick jener alten Burg, einer breiten Felswand angebaut, als wäre sie Eins mit ihr, ist überraschend. Erasmus Luegg,

der zum Tod verurtheilt war, suchte einst hier Schutz, und wurde durch Baron Rauber bestürmt, und durch einen Felsblock getödtet.

Zurückgekehrt von Luegg, besuchte ich die Höhle noch einmal. Einige Knaben, mit hinlänglichen Lichtern versehen, und Schafenraths Werk, waren meine Führer auf der einsamen Wanderung in den schaurigen Hallen.

Diese berühmte Stalaktit-Grotte liegt 600 Wiener Klafter von Adelsberg entfernt. Der Eingang ist 300 Kl. über dem Meere, und 10 Kl. über dem Poik-Flusse. Wenn man hineintritt in das Reich ewiger Finsterniß, hört man das Sausen der Poik. Man geht auf bequemen Wegen zwischen Felswänden und kömmt bald über neun Stufen hinab in ein hohes Gewölbe, und über andere dreizehn zur sogenannten natürlichen Brücke, deren schwindelnde Höhe von einer Seite durch ein Stein-Parapet, von der andern mit einem Geländer gesichert ist.

Ueber vier und zwanzig Treppen giengen wir vorwärts und über zwanzig andere hinab zu jener weiten Halle, wo man den riesenhaften Bogen, einer sogenannten natürlichen Brücke sieht. Von hier kam ich über dreißig Stufen hinab zu einem mächtigen Damm und zu einer Holzbrücke, über die Poik, deren Länge, den Damm mitgezählt, vierundzwanzig Wiener Kl. Von der Brücke aus bewundert man jenes riesenhafte Gewölbe, das der große Tempel genannt wird, und dessen Höhe 15, dessen Breite 24 W. Kl. ausmacht. Von da kamen wir über zweiundachtzig bequeme Steintreppen in die im Jahr 1819 entdeckte Ferdinandsgrotte, wo die Phantasie durch die

wunderbarsten Gebilde der Natur unaussprechlichen Genuß findet.

Neben der sogenannten Fleischbank, wo die Stalaktit Speckseiten gleichen, kam ich in eine herrliche Höhle, welche einer Diamanten-Halle ähnlich ist, und daher auch diesen Namen erhielt. Auch der Thron ist ein schönes Gebilde. Dem Löwen und der Mutter Gottes vorübergehend, erweiterte sich das Gewölbe zu einer Höhe von 30 Fuß. Der Weg ist bequem und trocken. Hier begannen meine kleinen Führer zu jammen, daß ihre Kerzen zur Neige giengen und besorgten, daß die Thür des Eingangs geschlossen werde, indem zugleich mit uns auch andere Fremde in der Grotte waren, die etwa bereits auf anderen Seiten den Rückzug angetreten haben könnten. Ich mußte nachgeben, indem es mir nur erst jetzt einfiel, daß ich mit keinen ordentlichen Führern in die Grotte kam, sondern mit Burschen, welche die Gelegenheit meiner Begegnung und der offenen Pforte zu benutzen wußten. „Da ist die Vereinigung zweier Herzen"— sagte der Eine, indeß der Andere schon Fersengeld nahm. Zwei vereinte Herzen also waren der letzte Gegenstand, den ich im Reich der Unterwelt gesehen. Zwei vereinte Herzen... ich seufzte, und eilte Stiege auf Stiege ab zur Grotte hinaus.

Indem ich schon gestern die interressanten Gebilde in den meisten Verzweigungen sah, so bedauerte ich blos das Einzige, daß ich die Erzherzog Johannes Grotte ungesehen ließ, welche die merkwürdigste sein soll; so wie Johann unstreitig der merkwürdigste unter den österreichischen Prinzen ist. Diese Grotte, 725 Klafter vom Eingange entfernt, ist durch ein Eisengitter abgesperrt; doch kann man sich die Schlüssel dazu bei dem Herrn

Kreishauptmann besorgen. Die gesammten bis jetzt eröffneten Zweige erstrecken sich 3000 Klafter weit, und zwölf Stunden werden erfordert, um alle zu besichtigen.

Man kann zu jeder Stunde, bei Tag und Nacht, die Grotte besuchen. Der Gast meldet sich beim Kassier, schreibt seinen Namen in das Fremdenbuch und erlegt seine Gebühren nach der Anzahl der gewünschten Führer.

Bis jetzt beworben sich für Erweiterung und Verschönerung der Grotte am meisten der Kassier, Hr. Löwengriff, und Hr. Kreishauptmann Brandis.

In Präwald schied ich von Droß, meinem Reisegefährten, dessen heitere Gesellschaft mir bis Athen sehr willkommen gewesen wäre. Er gieng mit seinem Transporte nach Verona; ich nach Triest. Herrlich ist der erste Anblick dieser Seestadt von Opcschina aus. Die Berge, obwohl felsig, sind zu paradiesischen Hainen umgestaltet; durch die vielen Weinpflanzungen, Gärten, Sommerhäuser und Statuen. Der Serpentin, welcher von Opcschina hinabführt, ist vortrefflich, und nicht weniger als diese Straße erfreuten mich die vielen neuentstandenen Häuser und Gassen; so, daß ich die Stadt, nach 15 Jahren, seit ich da war, nun kaum zu kennen vermochte. —

Schöne Bauart, und gutes Trottoir zu sehen, muß man nach Triest gehen.

Kaum abgestiegen in der Locanda grande, nächst der Börse, ließ ich mich vom Molo hinüber zum Leucht-Thurm schiffen. Die Maschinen neuester Art sind von Aldini di Bologna, und in so fern um vieles zweckmäßiger als die frühern Formen, weil der sogenannte Blechmantel, an dem die Lampen befestigt

ſind, nur die Hälfte des innern Thurm-Raumes bedeckt, und ſo durch ſeine Bewegung vorzüglich darum ein untrüglicher Weiſer iſt, indem er des Nachts ein ſich ſelbſt gleichförmig beweglich es Licht zeigt. Vom Pharus hat man ein herrliches Panorama vor ſich ausgebreitet: die Berge von Pirano, das Kaſtell von Duino, Montfalcone, Opcschina, die Stadt mit ihren vielen Maſtbäumen, Gärten und Häuſern, unter denen beſonders die Paläſte Murat's und des Hyeronimus Bonaparte hervorleuchten.

Nachdem ich ein erfriſchendes Seebad genommen, und an der Rhede heimwärts gieng, überraſchte mich eine impoſante Häuſerreihe — contrada di lazzaretto vechia — dort, wo vor Kurzem noch öde Plätze waren.

Bei dem griechiſchen Conſul, dem gebildeten und liebenswürdigen Herrn Henikſtein, erfuhr ich, daß Graf Karacſay in Trieſt, und im Begriffe ſei, noch heute nach Cattaro abzureiſen. Ich eilte ſogleich ihn aufzuſuchen, und freute mich des unverhofften Wiederſehens. Appropos — ſagte K. — Sie könnten unentgeldlich die Reiſe nach Athen machen. Wie ſo? Fürſt Schwarzenberg, der ein großer Freund der Ungarn iſt, macht eben dieſelbe Reiſe mit der Corvette Veloce; gehen Sie hin, er wird Sie gewiß gerne mitnehmen. Sonderbar — ob ich wollte oder nicht — damit ich den Grafen, den ich ſehr verehrte, nicht beleidige, verſprach ich hinzugehen. — „So lange du dir ſelbſt angehören kannſt, hüthe dich eines Anderen zu ſein.“ — Dieſes ſtolze und glückliche Unabhängigkeits-Gefühl machte mir das Bitten ſchwer, und koſtete mir auch hier nicht wenig Selbſtüberwindung. Der Fürſt — im Gaſthofe mein nächſter Nachbar — empfing mich ſehr freundlich, adreſſirte mich aber mit meinem

Gesuch an den General Appel. Dieser, so so sehr ich mich auch beim ersten Anblick vom Fürsten angezogen fühlte, schlug mir die Bitte, zu meiner Freude, rund ab.

Durch Herrn Postkontrollor Polakovics, dem mich Schelle zu Steinamanger empfohlen hatte, konnte ich die beste Weisung in Hinsicht des Packetbootes erhalten. Wir fuhren zusammen an Bord, um den Unterschied zwischen dem ersten und zweiten Platze zu sehen, und indem ich diesen hinsichtlich der Schlafstellen nicht bedeutend fand, nahm ich blos die Beköstigung am ersten Platz. —

Sechs Tage muß ich warten, bis das Schiff abgeht. Es ist dies zu viel für die nächsten Umgebungen von Triest, und zu wenig Zeit, um einen Abstecher nach Pola zu machen.

Das große Schauspielhaus ist einiger Reparaturen wegen gesperrt; im Anderen war ich einmal. — Man gab „La orphelina della suissera" — und . . . ich hatte genug gesehen. Das Orchester war ziemlich gut, die Gesellschaft mittelmäßig, das Haus leer.

Wer ein Freund des kommerciellen Treibens ist, findet Stoff genug in Triest's belebtem Hafen. Auch ich bin ein Freund des großen und freien Handels; doch zwischen Gewölben und Magazinen mich herumtreiben ist eben meine Sache nicht.

Unter den Gebäuden gefielen mir die Börse und die Chiesa nuova: Jene mit ihren großen Säulen, al fresco Gemälden, den Statuen Vigilanza, Concordia, Honore, Ingegno und ihrem herrlichen Saale; diese wegen ihrer stillen Größe.

Vor meinem Fenster stehen wie dichte Wälder die Schiffe im

Hafen. Der Anblick eines Schiffes erweckt seltsame Gefühle, besonders wenn es mit gespannten Segeln den Hafen verläßt oder in denselben einläuft. — Die Matrosen tummeln sich in heiteren Clubs unter meinem Fenster herum. — Ein eigenes Völkchen diese Matrosen... den größten Theil ihres Lebens bringen sie zwischen Himmel und Wasser zu; sie fürchten keine Gefahr, noch den Tod; wild ist der Matrose wie der Sturm des Meeres, und zahm zugleich wie die verirrte Taube über der See; mäßig ist er zu Wasser gleich einem Weisen, und es giebt keine Völlerei, die er in Städten nicht ausübt. —

Der Hafen von Triest ist nur der Tramontana ausgesetzt; durch Nordwinde werden die Schiffe nicht gefährdet. Gegenwärtig sind da, außer den vielen großen und kleinen Kauffahrern, eine Fregatte, mit 56 Kanonen, und eine Corvette, jene früher erwähnte Veloce. Diesen beiden Schiffen vorüber ließ ich mich zur Sanität führen. Nichts darüber — denn Gutes ließe sich ohnehin wenig sagen; vielmehr, daß sie die mangelhafteste Anstalt in der Monarchie ist.

Oeffentliche Spaziergänge haben die Triestiner wenig; ich bin jedoch mit dem angenehmen Schatten des Aquedotto, und des Bosquetto sehr zufrieden.

Nach Pirano ist ein angenehmer Ausflug. Die Fahrt dahin geht über Capodistria. Herr Gubernial-Sekretär Wolf war mein Gefährte im Corrier. Er sagte nach Capodistria zu fahren; doch als er sah, daß ich nach Pirano will, kam er auch dorthin mit... Ich machte mir nichts daraus, da ich eben nichts von Wölfen zu fürchten hatte. — Uebrigens war der Secretär zugleich ein sehr geselliger Wolf.

Obwohl die Berge dieser Gegend auf ihren hohen Seiten kahl und steinig sind, so erfreuen sich doch die andern Abhänge und Thäler einer fast südlichen Fruchtbarkeit. Die Saaten grünen unter Rebenpflanzungen, welche auf italienische Art in Reihen gezogen sind. Am steinigen Rücken der Berge sieht man nahmhafte Ortschaften. Die Straße ist gut.

Capodistria hat eine freundliche Lage und bildet eine Halbinsel. Der Platz gleicht einem gothischen Miniatur, welches des Abends einem großen Saale ähnlich ist, dessen Plaffond der sternbesäte Himmel. Vorzüglichere Gebäude sind da: das Comissariat, der Dom, und das Casino, in einer altvenezianischen Baute, mit mehren Zimmern, zwei Billiarden, und einem großen Tanzsaale. Des Abends versammelt sich unter dieser gothischen Halle die schöne Welt.

Von Capodistria fuhren wir über Isola zwischen anmuthigen Olivenhügeln, in drei Stunden, nach Pirano. Dieses Städtchen nimmt sich mit seinen verfallenen Mauern, um welches sich Epheu schlingt, sehr schön aus. Die Domkirche ist am Meere auf einem Hügel erbaut. Herrlich ist die Aussicht von dort: gegen Südwest und Nordost ist die Fläche des Meeres, in der Ferne sind die julischen Alpen; Triest lugte eben wie aus einem Schleier hervor und die Gebirgsketten von Tyrol scheinen ihre schneeigen Häupter an den Himmel zu lehnen. Auch eine Batterie ist auf dem erwähnten Hügel und zwar eine Batterie mit einer Kanone, und einem Kanoneur. Hier machte ich die Bekanntschaft zweier jungen Officiere, Juriskovics und Violini, deren heitere Gesellschaft uns den kurzen Aufenthalt in Pirano versüßte. Wir durchstreiften zusammen das lebhafte Städtchen, wo allenfalls Erwähnung verdienen: eine große Steincisterne,

der Korſoplatz, das alterthümliche Podesta-Gebäude und neben das Caſino, mit dem Kaffeehauſe des Adels und einem hübſchen Saale, mit einem Gemälde-Trias des Kaiſers Franz, des Königs Ferdinand, und des heiligen Georg, Schutzpatrons von Pirano.

Herr Apolloni iſt hier durch ſein Orgelſpiel berühmt, und ſeine Tochter ihrer Schönheit wegen. In der Kirche zu den Franziskanern konnten ſich Ohr und Auge an beiden laben. Auch nach Siseoli ſind wir der dortigen großen Salinen wegen hinausgefahren, und bei der Rückkunft waren die Fräulein Schiavuzzi Gegenſtand unſerer Betrachtung.

Eine Feuerſäule ſtieg die Sonne hinab in die See; Berge und Schluchten zitterten im Schleier des Abends, als wir Pirano verließen. Zehn Uhr war es bereits, als wir nach Capodiſtria kamen. Im Caſino machte ich noch die Bekanntſchaft eines Herrn Doleſchal. Er verſprach mir eine Introduction bei dem Gubernial-Rath Patjovßky, durch den ich Gelegenheit haben könnte, das hieſige Strafhaus und die Salinen zu beſichtigen; allein der hohe Herr Rath wurden des Morgens durch ein Bad gehindert uns zu empfangen, und geruhten, einen Mann als Führer zu ſchicken.

Im Strafhauſe waren gegenwärtig 154 Sträflinge, meiſt Dalmatiner, unter denen nur 20 Weiber. — Herr Baſſeggio, der Direktor der Anſtalt, hatte die Güte, mir alle Werkſtätte zu zeigen, wo größtentheils Leinewand, Schuhe und Drechſler-Waaren verfertigt werden. Die Miſſethäter tragen keine Feſſel, wodurch ſie im Arbeiten gehindert würden; doch ſind die Eiſengitter ſo ſtark, und die Aufſicht ſo ſtreng, daß es von Deſſertion

noch kein Beispiel gab. Das Gebäude ist so geräumig, daß es vier, auch fünf hundert Sträflinge zu fassen und zu beschäftigen vermag.

In Hinsicht des hiesigen Salzes brachte es Herr Patjovßky nach mehren Versuchen so weit, daß es bald die höchst mögliche Weiße erreicht haben wird.

Nur allein zu Capodistria könnte so viel Salz bereitet werden, sagte man mir, um die ganze Monarchie zu versehen; und warum thut man es denn nicht? Ich weiß es nicht; — denn, ich bin noch immer kein Staatsmann.

Es ist Nacht — feierliche Stille waltet über der sanft bewegten See, wie majestätische Schattenbilder ruhen die Schiffe im Hafen, laue Sephyre wehen zum offenen Fenster herein. — Adorine! rufe ich; doch kein Echo giebt mir den lieblichen Laut zurück. — Ihr kosenden Sephyre, tragt auf den Schwingen des Seufzers meinen Kuß der Liebe hin zu ihr, und flüstert, daß über Berge, über Meere mich ihr Geist begleiten wird.

*

Griechischer Himmel wölbt sich über mir, griechische Luft athme ich ein, in den Hainen des ewigen Frühlings wandle ich, selig, unaussprechlich selig fühle ich mich. — O, könnte ich diese Wonne theilen mit der geistreichen Freundin!

An einem schönen Sommer-Morgen, 16. Juni, verließen wir mit dem Schiffe Delphino, der unlängst in Venedig über Stapel gelassen wurde, den Hafen von Triest. Herrlich lagen die Berge von Friaul, Tyrol und Präwald unter düsterem Wolken-Schleier; die Sonne zeigte ihr Antlitz nicht und gleich Schattenbildern entschwanden uns Muje und Isola, indeß Piranos Mauern, mit all jenem Schönen, an dem ich mich eine kurze Zeit

ergötzte, mit freundlichen Grüßen uns entgegen zu schwimmen schienen. Aber nicht lange war Delphino der Günstling des Windes. Pirano gegenüber, als ob alle Huldinen sich verschworen hätten, verstummte Aeol. Den Kopf schüttelnd sagte der Kapitän: Bonazza (Windstille). Stunde floß um Stunde hin; es wurde Mittag, und immer schauckelten wir noch auf einem Fleck. Der enge Raum des Schiffes vermischte bald die kleine Reise-Gesellschaft; nur der Engländer, seiner düstern Eigenthümlichkeit getreu, schien sich nicht mischen zu wollen, sondern suchte dem Adler gleich die Einsamkeit. Distant ist wohl jeder Engländer; aber der Gimpel giebt es auch in Albion mehr als der Adler.

Capitän Turra, zwei Lieutenants, ein Arzt, ein Schreiber, einunddreißig Soldaten, theils Kanoneurs, theils Matrosen, der Engländer, Herr Feldmann aus München, Baron Grimme und Oberlieutenant Mieg aus Stuttgard, diese machten nebst mir das gesammte Schiffspersonale aus.

Bei Seereisen nimmt man gewöhnlich gerne zu Büchern seine Zuflucht. Der Mensch erschöpft sich gleichsam in Gesprächen, und was würde dem Nicht-Matrosen anders übrig bleiben als Lektüre? Ich hatte einige Bücher mit mir, und auch Feldmann führte eine kleine Bibliothek mit sich nach dem bibliothekleeren Athen. Unter Andern hatte Feldmann Börne und Heyne mit sich. Als ich einen Band Heynes aufschlug las ich folgende Stelle:

— Wenn des Glückes hübsche sieben Sachen
Uns von des Schicksals Händen sind zerbrochen,
Und so zu unsern Füßen hingeschmissen,
Und wenn das Herz in Liebe ist zerissen,
Zerrissen und zerschnitten und zerstochen,
Dann bleibt uns doch — das schöne gelle Lachen,

Oft fühlte ich, oft sang ich, wenn gleich nicht mit so derben Worten, denselben innern Groll.

Am ersten Abend der Reise waren wir Orsera und Rovigno gegenüber. Des Morgens, in einer Stunde sieben Meilen zurücklegend, sahen wir uns schon parallel mit Cherzo und dem Hafen Quarnaro.

Es ist eine Freude zur See zu reisen, wenn die Winde günstig sind; es ist eine Freude zu leben, wenn die Verhältnisse günstig und man nicht genöthigt ist, zur Weisheit des Entbehrens und des Duldens seine Zuflucht nehmen zu müssen.

Herrlich hoben sich die bläulichen Wogen, und erhaben wiegten die sich thürmenden Gräber den majestätischen Delphino dahin.

Feldmann gab sich mir bald als Dichter und Rezensent zu erkennen, überreichte mir ein Exemplar seiner Höllenlieder und zeigte mehre in Saphir's Bazar abgedruckte Gedichte. Jede Feder findet ihren Gegner. Als Feldmann am Borde seine Seelieder zu schreiben begann, deren er seinem Buchhändler einige Dutzend zu liefern versprach, bildete sich auch wider ihn eine mächtige Opposition der beiden Herren aus Würtemberg, die etwa befürchtet haben mögen, nicht sehr vortheilhaft durch ihn der Oeffentlichkeit preisgegeben zu werden. Feldmann war dem Geschäft nach Kaufmann, und dem Glauben nach Jude.—Diesem wurde, besonders durch den christlichen Baron, die Fehde angekündigt, und nichts gespart, um durch faden Witz und Hohn ihn lächerlich zu machen.

Ich las Saphyr's „dumme Briefe." Es ist ein großes Glück — sagt er — daß es Frauen giebt; denn durch sie ver-

lieren wir zuweilen den Kopf. Was halten die Damen von diesem Satz? Daß er einem Humoristen zu verzeihen sei. — Nicht wahr? Doch es liegt tiefe Wahrheit darin, und ich gratuliere mir selbst, den Kopf schon einigemal auf kurze Zeit verloren zu haben; denn sonst hätte ich weder aus der Arethuse getrunken, noch entzückte mich jetzt Griechenlands herrliche Natur.

Saphyr's Briefe sind mit vielem Pfeffer gewürzt, und sehr richtig sagt er uns die Ursache, warum in gegenwärtiger Zeit Humor und Handel fast ausschließlich das Eigenthum der Juden sind. — „Toujour le talent se venge" — heißt es — Stets rächt sich das Talent. Es ist die höchste Ungerechtigkeit, ein Volk, dem die Christen ihren Erlöser verdanken, der sich als ein wahrer Sündenbock für sie schlachten ließ, in den Staub zu treten. — Sind die gepriesenen Christen hierin etwa besser, als der Türke, der sie ungläubige Hunde nennt? Es wundert mich weniger, daß das Volk Israels so tief gesunken ist, als daß es so lange mit wahrer Langohrsgeduld den erbärmlichen und unmenschlichen Druck erträgt. Aber was sind einige Rothschilde und einige Humoristen in Betracht eines entarteten Volkes! Wer keine Kraft hat frei zu sein, muß dienen. Dieser Satz paßt auf Juden so gut wie auf Christen.

Schön erheben sich über der Fläche des Meeres Brazza, Lesina, Lissa, Busi, St. Andrea und der Fels Pomo, gleichsam eine große Pforte zu Poseidons weitem Reich eröffnend. Es ist etwas Herrliches, an der Prora des Schiffes das Brausen der bläulichen Wogen zu belauschen, zu sehen das Hervorstürmen der Fluthengräber, durch welche das Schiff sich Bahn bricht. So ist oft des Menschen Herz — ach, welch' schrecklicher Zustand!

Als ich Feldmanns Höllenlieder und einige seiner Seelieder gelesen hatte, riß meine seit lange her verharschte poetische Ader, und es entquollen folgende Zeilen:

Nur das Große, nur das Schöne
Feiern wahre Musensöhne;
Und gemeine Seelen streben
Nach gemeinem Schollenleben.
Jene schwingen gleich dem Aare
Zu den Sternen sich hinauf,
Diese leichte, feile Waare,
Abgedroschen für den Kauf,
Gleicht der Möve Hungerzuge,
Die im räuberischen Fluge
Aus dem Meere Nahrung hascht,
An dem eklen Aase nascht.
Schonend nimmt des Dichters Seele
Seines Nebenmenschen Fehle;
Da der leichte Humorist
Des Gemeinen Geißel ist;
Ja, selbst das Erhabenste
Fühlet seines Geifers Weh.
Und warum?
Weil er in sich selbst zerrissen,
Ohne Hoffnung und Gewissen,
Alles lästert, Alles höhnt.
Mit der Hölle nur den Teufeln fröhnt.

Verhältnisse bestimmen den Menschen — bestimmen auch den Schriftsteller. Bedauerswerth Jener, der aus dem Himmel hinab in die Hölle gestossen wird; und nur Wenige sind es, die bis zum Ende ihres Lebens ihren Platz dort zu behaupten vermögen. Noch sind meine Ideale, meine paradiesischen Hoffnungen nicht alle zertrümmert, noch verehre ich Alles, was edel rein und erhaben, noch bin ich ein Feind aller Gemeinheiten; doch werde ich stets in den geistigen Höhen der Ideale mich erhalten, wird das Herz stets am süßen Gängelbande idealer Hoff-

nungen sich ergötzen, wird nicht eine Täuschung der andern folgen, die Jugend entschwinden, und der Mann, hinabgestürzt aus seinen Himmeln, hölliſch niederlächeln auf das gemeine Erdentreiben, im Grolle selbst zur Scholle greifen und das Reine, das Erhabene damit bewerfen? Möge der Einfluß der Verhältnisse nie über die Kraft des Charakters siegen, damit ich nie gänzlich herabsinke zur Thierheit, wenn mir auch einst des Glückes schöne sieben Sachen, vom Schicksal zu den Füßen hingeschmissen, das Herz im Leib zerstochen und zerreissen, und nichts geblieben, als — das schöne gelle Lachen.

Herrlich sank die Sonne in die tiefe See hinab, und herrlich war die Nacht. Im Mantel gehüllt saß ich oft in einer Ecke des Verdeckes, den Blick empor zum Sternenzelt gerichtet; und aus jedem Stern blickte ein liebliches Wesen herab — in Begeisterung und Entzücken schwoll das Herz, und wie verklärt gieng ich zur Kajüte hinab. Aber wie ganz anders hatte sich hier das Leben gestaltet! Zwischen schnarchenden Matrosen, die auf die Erde hingestreckt, in Hangmatten gewickelt, mein einer Menagerie ähnliches Schlafkämmerlein belagerten, kroch ich zum Holzgitter meines Ruhekastens, wo Schachteln, Reisesäcke, und Matrosenhüte meine Umgebung waren, indeß draußen das Conzert der tritoniſchen Schläfer ertönte. Wo sind die freundlichen Bilder deiner stillen Klause, wo die süßen Gaben der Freundschaft und Liebe? Welcher Unterschied zwischen Leben und Leben! Von einer engelgleichen Braut träumte jüngst die irrende Phantasie. — Braut — Gattin — ha, welches Bild! — Der Traum ist zerronnen — bitter, o, bitter war das Erwachen. Vergiß!... Solche Ideen drängten sich im aufgeregten Gemüth, bis Morpheus sich über mir niederließ. Doch vergebens!

Die Braut störte den Schlaf — sie trat zu mir und sprach: Kennst du mich denn nimmer? Sieh', meine Rosen sind entblättert, die Blume hat aufgehört zu blühen — ich war es, die deine Lyra-Saiten zerschnitt — du kennst mich nicht? ... du liebtest mich ... ich dich nie! — Ha! — schrie ich im Traume auf — ich kenne dich nicht — ich liebe dich nicht — entferne dich von mir! Meiner Lyra Saiten sind zerrissen ... doch mein Herz hat aufgehört zu bluten ... Groll faßt Wurzel darin ... du bist vergessen ... bitteres Erwachen! — die Wogen schlugen ans Verdeck, die Matrosen hoben sich gähnend von ihren Nestern empor, das Pfeifchen des Kapitäns ertönte, Tritte und Taue dröhnten über mir, der Traum war erloschen — ... Commanda il caffe — frägt die Morgenstimme Giacomos, meiner travestirten Braut.— Es lebt sich so schlecht auf Schiffen nicht — man wird gefüttert und getränkt, als wäre Hochzeit — in irgend einer Contumaz ...

Es braust das Meer — es heult der Sturm — furchtsam bebt die Natur — und ... bei dieser grauenvollen Harmonie gieng ich mit innerer Ruhe auf das Verdeck.

Auf den Sturmes-Schwingen des Sirokko getrieben, flog das Schiff von seinem Ziele ab, Apulien zu. — Ich erklomm den äußersten Mastbaum und belauschte das Tosen des stürmischen Meeres. Es graute mir Anfangs vor der See, doch bald gewöhnte ich mich daran und betrachtete so ruhig das furchtbare Spiel der Wogen wie irgend ein Matrose, der mit tiefem Schweigen, doch grauenlos dem Sturm ins Antlitz schaut.

Am 20sten, nach Mittag um 5 Uhr, erblickten wir zuerst am fernen Horizont die Berge von Cattaro. Ich sandte einen

Seufzer dorthin ... Sei glücklich! Auch zwischen Felsen und Piraten wird es für dich einige edle Herzen geben; etwa mehr denn in einem Salon, wo es zwar keine Piraten, aber Verläumder, Ehrenschänder und Verdiensträuber in Menge giebt.

Wir ließen Bocca di Cattaro und die Gebirge von Albanien zurück. Es ist ein herrlicher Anblick, wenn man nichts als Himmel und Wasser in einem unendlichen Raume sieht, einem Schiffe zu begegnen.

Ein Tag schwand nach dem andern dahin, und nie habe ich Langeweile gefühlt. Oft ergötzte ich mich, am äußersten Mastbaum sitzend, an dem schäumenden Meergetose, und sah wie Inseln und Gestade vor mir auftauchten und verschwanden. Viele Stunden entflohn mir in der angenehmen Gesellschaft des Lieutenants Wisiak, der ein fein gebildeter, zweiundzwanzig jähriger junger Mann war, deutsch, italienisch, französisch und englisch sprach, und in Spanien und Amerika Reisen gemacht hatte.

Am siebenten Tage der Fahrt gänzliche Windstille. Ins Unendliche erstreckte sich der glatte Spiegel des Meeres; Millionen Demantfunken blitzten an der glänzenden Oberfläche und heiß brannte die Sonne herab. Hehre Stille waltete in der Natur, vom leichten Wellenspiel melodisch durchtönt; aber keine solche Stille herrschte im Schiff. Der Kapitän gieng mit starken Schritten am Verdeck auf und ab, bald die Seekarte, bald das Bussole betrachtend. Der Steuermann erwartete mit schweigender Ungeduld den Wind. Die Matrosen saßen am Verdeck und flochten Taue; Einige unter ihnen lasen, Andere lugten wie verblüfft zu dem Himmel, und neben umkauerte ein Schwall einen lustigen Gesellen, der witzige Anekdötchen erzählte, und aus Opern scherzhafte Scenen vortrug. Der Engländer

las und schlief. Die Würtemberger quälten Feldmann, wofür er sie in seinen Seeliedern mit dem Namen „Gippel" verewigte. Und der Arzt? Der hielt sich vor Lachen den Bauch.

Endlich tauchten gegen Cap Linquetta und Saseno, die Berge von Corcyra empor. Die Höhen Albaniens waren mit Schnee bedeckt.

Nachdem wir die öden Eilande Diaplo, Merlera, Fano und Samotrache zurückgelassen hatten, steuerten wir in den Canal von Corcyra hinein. Gegen Mittag hob sich ein günstiger Wind, und in wenig Stunden bogen wir aus dem zehn Meilen langen Kanal in einen kleinen Golf ein, und aus diesem kamen wir, dem Pharus vorüber, zwischen Olivenhügeln in den Hafen von Corfu. Welch' herrliche Gegend! Welche Schönheit der Natur! Kein Pensel vermag jene Nebeldämmerung, jene aus Sonnenstrahlen-Schleier blinkenden Berge und Thäler nachzuahmen. Gegen Osten sieht man die Höhen von Epirus, gegen Süden Paxo und Antipaxo. Erhabeneres kann man in der Schweiz kaum sehen, als jene dunkelgrauen Gewölke, welche nach Sonnenuntergang über den pupurgesäumten Berghäuptern gleich Alpen schwebten. Ein großartiges Panorama zeigte sich Corfus alte Festung mit ihren Kasernen und Befestigungen, die in westlichem Halbkreise sich wölbenden Olivenhügelungen, und der am nördlichen Saume des pittoresken Fluthen-Rundspiegels stehende Leuchtthurm.

Am Gestade wurden wir von einem Schwall griechischer Fakinos bestürmt, die sich auf italienische Weise um unsere Quincaillerien zankten. Der Stärkste, der den Sieg errang, hat uns in das Gasthaus zur „Bella Venezia" gebracht. In den beleuchteten Gassen wogte das Volk in bunten Massen. Grie-

chiſche, italieniſche und engliſche Laute erſchollen, und obwohl ſolches Gemengſel nicht den beſten Eindruck auf mich machte, obwohl im Schwall ſcheckige, nacktwadige Bergſchotten und rothjackige Soldaten kontraſtirten, obwohl ich wußte, daß ich mich in einer durch britiſches Haupt regierten Inſel und Stadt befinde, ſo fühlte ich doch namenloſes Entzücken im Gedanken: griechiſcher Himmel umwölkt dich auf Corcyra, einer der intereſſanteſten Griecheninſel; geſegneter Boden empfängt dich!

Schade, daß ich nicht auch die übrigen joniſchen Inſeln beſuchen konnte, beſonders Leukadia, Kephalenia, und Zakynthos.

Doch wer kann Alles? Der Menſch muß ſeinen Wünſchen Schranken ſetzen und Liebe ſoll nicht in Sucht entarten. Das Mögliche ergreifen und genießen, und dem Unmöglichen entſagen, iſt Weisheit. Der Gedanke kann ſich zur Unendlichkeit erheben, der Körper bleibt in den Schranken der Endlichkeit gebannt.

Am Saume des adriatiſchen Meeres ſeitwärts wird die Stadt Corfu, oder Corcyra, durch einen großen Canal von Epirus geſchieden. In herrlichen Gruppen wölben ſich die Berge von Epirus, auf denen nur ſpärliches Geſträuch zu ſehen iſt, indeß die Hügelungen mit dichtem Gräſergrün geſchmückt ſind, aus deſſen Staffirungen die dunkle Cypreſſe ſich erhebt.

Corfu hat zwei Kanäle; der eine iſt nördlich zwiſchen Buthrotum und Caſſiope, der andere gegen Süden bei Leucimna und Sivota. Der Hafen faßt nicht nur viele der größten Schiffe, ſondern gewährt denſelben auch hinlänglich Sicherheit. Das Clima iſt warm und höchſt angenehm, die Luft jedoch im Ganzen, der vielen noch nicht ausgetrockneten Sümpfe wegen, feucht.

Jede Jahreszeit bringt neues Vergnügen und unzählige Gü-

ter mit sich. Der Herbst ist anfangs gewöhnlich heiter, gegen Ende regnerisch. Der Winter hat der Nordwinde wegen meist heitere Tage. Hingegen, wenn Südwinde herrschen, pflegt schlechtes Wetter zu sein, besonders im Januar und Februar. Dies übt auf die Einwohner einen sehr schlimmen Einfluß: ihr Körper ermattet und ihr Geist versinkt in Lethargie. Die Kälte ist nie so bedeutend, daß es friert. Der Frühling ist gewöhnlich feucht. Ende Januar öffnet sich die Flur, mit Ende Mai wird das Heu gemäht, im September werden die Trauben gelesen, und im November preßt man das Oehl. Die Erde wird nie ihres grünen Schmuckes beraubt. Solches Klima hat beiläufig ganz Griechenland, nur daß an vielen Orten die Hitze drückender ist, als in dieser zauberischen Insel, wo die Strahlen der Sonne durch die ungemein freie Bewegung der Winde außerodentlich gemäßigt werden.

Corcyra ist nicht nur schön und angenehm, sondern auch reich an Produkten aller Art. Der Boden ist fast allenthalben fruchtbar, und zeigt in seinem ewigen Grün solch rege Mannigfaltigkeit, welche dem Menschen seiner Leiden gleichsam vergessen macht, und ihn in einen ewigen Frühling versetzt. Schönheit der Formen, Verschiedenheit der Erscheinungen, melodische Töne, reizende Blumen und erquickende Kräuter findet man nirgends herrlicher als auf den jonischen Inseln. Klee wächst überall; der Lorbeer, die Myrthe, die Erdbeere und Maulbeere, der Weinstock und der Hollunder wechseln mit der pupurnen Granate, mit Obst von allen Sorten. Würzige Blüthen prangen auf den Wiesen, in den Thälern und auf den Bergen, viele sind darunter, deren sich die Mächtigen und Reichen Europas nur mit vielem Fleiße und großen Kosten, in den Treibhäusern

erfreuen können. Einen unbeschreiblich sanften Glanz verbreitet die Sonne auf diesen zarten Farbenschmelz; und ihr wachsender Strahl, welch wohlthätigen Dunst gießt er nicht auf Berge, Hügel und Thäler! Auf diese Erde, welche nie zu ruhen braucht, um ihren Kindern reichlich zu spenden. Der Küchengarten giebt viermal des Jahrs Grünzeug, in einem und demselben Boden, und nicht selten freut man sich einer zweimaligen Erndte des Waizens. Die Weinrebe trägt oft schon im achtzehnten Monat, die Pomeranze, die Ceder, die Bergamote, die Lemone, die Feige, der Apfel u. s. w. reifen in Mitte des Winters! Wie schön ist es, auf demselben Baum Frucht und Blüthe zugleich zu sehen! So ist Griechenlands Himmel, so seine Erde — ist es nicht ein wahres Paradies? Wie glücklich könnte hier der Mensch sein, wie kräftig könnten sich da seine Fähigkeiten, welche die Natur so verschwenderisch auch in ihn selbst gelegt hat, bei einer zweckmäßigen Erziehung entwickeln!

Flüsse hat Corcyra vier: Potamy, Messongi, Potamos und Dissopotamos; doch an deren Ufer wurde bis jetzt noch wenig Sorge verwendet.

Durch Austrocknung der Sümpfe könnte man viel fruchtbaren Boden gewinnen, und auch der großen Sterblichkeit in manchen Gegenden wäre dadurch gesteuert.

Modelle zu einem Theseus- oder Plato-Kopf zu finden, wäre auch jetzt nicht schwer. Der Geist ist lebendig, reizbar, das Gemüth leidenschaftlich und heftig; ein solcher Edelstein, dem nur die Politur fehlt, um den ersten Rang zu behaupten.

Als ich die Stadt mit ihren Befestigungswerken und Vorstädten zu besichtigen gieng, kam ich auf die Promenade der

Corfioten, welche man esplinada nennt. So groß dieselbe ist, eben so klein scheint die Sorgfalt zu sein, welche man auf Reinlichkeit, auf Gras und Bäume, womit sie in langen Alleen besetzt ist, verwendet. Die Statue des heldenmüthigen Grafen Mathias Schulenburg ziert den Promenadeplatz und es ist Schade, daß dieses Monument durch Plakate so sehr entstellt ist, daß man die Inschrift am Postamente kaum zu lesen vermag.

An einer Seite, dem Meere zu, ist die Residenz des Gouverneurs, an der Andern eine Reihe schöner Häuser mit Bogengängen. Jene ist sehr einfach, doch geschmackvoll, eher einem Gartenhause, als einem Palast ähnlich. — Das Frontispice zieren ein Löwe aus Sandstein und das Wappen Brittanniens.

Um den Leuchtthurm der Stadt zu besichtigen, mußte ich die Erlaubniß bei dem Festungskommandanten erbitten. Auf dem Rücken jenes befestigten Felsberges sieht man hübsche Kasernen, welchen vorüber ich zu einer Grotte kam, wo man ein schönes Panorama übersieht, deren Glanzpunkte die Berge Albaniens, der Kanal und das Eiland Vide sind. Dieses einstige Psychia, das nun durch die Engländer vortrefflich befestigt ist, hat zur Sicherheit der Stadt ganz besondern Werth, indem sie von dort aus mit geringer Besatzung gegen die namhafteste Flotte vertheidigt werden kann.

Der Flächenraum der bergbekränzten Stadt Corfu ist klein; doch die Häuser sind dicht zusammen gebaut.

Vom Pharus aus hatte ich Gelegenheit unten in einem Festungshof eine Rotte Soldaten unter Gewehr aufmarschiren zu sehen. Ihre rothweiße Uniform steht sehr gut, obgleich sie

etwas an Kunstreiterei erinnert; statt des schweren Bajonets tragen sie leichte Flinten, welche sie zwar mit Leichtigkeit und Geschicklichkeit gebrauchen, die jedoch bei Weitem nicht so kräftig wirken, als das mächtige Bajonet, besonders wider die Cavallerie.

Da ich die Stadt in allen Richtungen durchkreuzt, bemerkte ich an vorzüglicheren Gebäuden: die im Jahre 1824 gegründete Universität und das Theater, in dem blos an Sonnabenden und an Sonntagen gespielt wird.

Die Außenform des Theaters ist in venetianischem Style gebaut, das Innere ist schön und zweckmäßig eingerichtet; über der Bühne liest man:

„Dieu et mon droit."

An einer der Außenseiten des Theatergebäudes ist das kolossale Brustbild eines venetianischen Dogen, wo ich von der verwitterten Inschrift nur dieses lesen konnte:

Corcyra posuit MDCXCI.

Am Frontispice liest man auf einer Marmorplatte:

D. O. M.
Ang. Emo. Equ. D. M.
Pro. Ven. Classi. Ac.
Rei. Maritimo. Praefecto.
Fractis. Tunetanis. Clade.
Incendio. Nece. Ter. In.
Africam. Renovatis. Virtute.
Consilio. Triumphis. Europa. Conspectis.
E. Piratico. Bello. Reduce.
Proconsularis. Etiam. Potestatis.
Honore. Et. Munere. Senatu. Placente.
Decretis. Corcyra. 1788.

Neben mehren griechischen Kirchen sind auch fünf katholische und eine protestantische. Die Vorzüglichste ist die des heiligen Spiridion.

Indem die Stadt im Verhältniß ihres Areals sehr bevölkert ist, so sind die Straßen, besonders des Abends, da auch das schöne Geschlecht die kühlen Gemächer verläßt, gefüllt mit Menschen von allen Farben und Nationen. In buntem Gewühle bewegt sich der Grieche, der Albanese, der Jude; hier drollt sich der Engländer zwischen dem schwätzenden Franzosen dahin, dort stolpert ein slavischer Leinewandhändler aus Ungarn über den schwarzen Talar eines langbärtigen Popa; Hand in Hand drängt sich ein Troß Matrosen durch die Menge, und ein lorgnettirter Deutscher läuft nach den Hetären, unter denen es keine Lais, nur einige von Griechenrasse, aber desto mehr abgenutzte italienische Schönheiten giebt. Den Fremden mag dies Gemengsel wohl interessant sein; aber nur zu bald eckelt es ihn an. Bei schlechten Sitten ist im Ganzen auch die Bildung auf einer sehr niedrigen Stufe und geselliges Vergnügen ist in Corfu fast gar nicht zu finden. Anders ist es draußen im reizenden Schooße der Natur; dort ist auch Ein Wesen genügend,

„che di conforme cor vi diede il cielo."

Vorstädte hat Corfu zwanzig, unter denen die vorzüglichsten sind: Potamos, Mantugy, Gargyta und Evropulos. Die Umgebung ist reich, angenehm, grün, schattig und seebespült; fruchtbare Aecker, blüthenreiche Gärten, Wiesen, Olivenhaine, rieselnde Bäche, freundliche Wein- und Obstgärten zeigen ein beständiges Bild des Frühlings.

Spaziergänge sind in der Umgegend von Corfu sehr viele,

und besonders reizende Ansichten findet man zu Peleca, Paleocastri, Nifes, Pantakrator, Kukurita, (wo Capodistrias Landhaus), Ipsili Theotoko und Sokraky.

Der griechische Consul, Herr Faber, dem mich Henikstein zu empfehlen die Güte hatte, empfieng mich mit besonderer Auszeichnung.

Mehre vergnügte Stunden brachte ich in seiner Gesellschaft zu und unvergeßlich wird mir das Entzücken sein, welches ich gefühlt, als wir in der interessantesten Gegend von Corfu einen Spazierritt machten.

Wir spazierten zur Porta Reale hinaus, und bestiegen in der Vorstadt Castrates die Pferde. Hopp, hopp, gieng es fort in sausendem Galopp, bis wir zu einem schattigen Olivenhain kamen und hier langsam fürbaß trabten. Griechenlands gegenwärtiger Zustand und seine Hoffnungen, Ungarns Aristokratie und Corfus Verfassung und National-Oekonomie waren der vorzüglichste Stoff unserer Gespräche. Von meinem Vaterland sagte ich auch bei dieser Gelegenheit viel Gutes; aber auch viel des Schlechten. So rühmte ich z. B. den gesegneten Boden unseres Banates, die Menge unserer Wälder, den Reichthum von Schemnitz, Kremnitz und anderer Erzgebirge, den Vortheil unserer Viehzucht, die Feinheit unserer Wolle, und unsern weltverbindenden Hafen zu Fiume; aber ungern eröffnete ich zugleich, daß wir bei all diesem arm sind, daß kein Credit im Lande ist, weil wir außer andern Mängeln, noch immer kein Wechselgericht haben,*) daß wir keine Fabriken besitzen, weil es die Politik nicht will, und unser eigenes System verhindert,

*) In neuester Zeit wurde endlich auch dieses ins Leben gerufen.

daß deren emporkommen mögen;†) daß wir weit mehr Getreide erzeugen könnten, als wirklich erzeugt wird, wenn unsere großen Herren mehr auf ihren Gütern, als in großen Städten wohnten, und alle Einwohner, deren wir mehr als manch anderes Königreich zählen, ihren eigenen Grund und Boden bearbeiten würden; daß unsern Wein, unsern Honig, unsern Taback u. s. w. große Mauthen drücken; daß wir einen Landtag und doch keinen haben, indem er durchaus nach keinen vernünftigen Prinzipien einer constitutionellen Monarchie geordnet ist, und daß .... doch das sage ich nicht, indem es ohnehin vergebens gesagt sein würde.

Wir sind arme Inselbewohner, erwiederte Herr Faber, doch wie ich sehe, besitzen wir doch bei manchem Schlechten, des Guten weit mehr als Ihr Vaterland. Wir entsetzen uns von solcher Contribution, welche am meisten die arme Klasse drückt, auf die nothwendigsten Bedürfnisse geschlagen wird, und das Gemeinwohl untergräbt, — nicht weniger als vor dem Feudalsystem; ja, selbst unser kontraktgemäßes Colonial-System erkennen wir als ein großes Hinderniß unseres Feldbaues. Sehr irren sich Jene, die da meinen, die Arbeit eines Kolonen sei so viel werth, als die eines freien Besitzers. Eben so gefährlich ist auch das Hypothekal-System, wodurch der Boden verdorben, und die Familien und Häuser zu Grunde gerichtet werden. Auch bei uns ist es schmerzlich, daß unsere größeren Besitzer in Folge der Heirathen, oder des verführerischen Beispiels reicher Fremden, ihre Güter verlassen, in der Stadt oder in Italien mit Aufwand leben, ihre Gründe mit Kolonial-Be-

†) Auch Fabriken entstehen bereits, und laut Nachrichten von diesem Jahre haben sich die Damen, sogar vom höchsten Range, vereinigt, um fremde Fabrikate zu verbannen und inländischen den Vorzug zu geben.

dingnissen Fremden übertragen, und so auf ihren eigenen Wohlstand sowohl als auf das Gemeinwohl verderblich einwirken. Der bedeutende Lohn der Arbeiter, die Bezahlung der Beamten, und die verschiedenen Diebe, denen ihre Früchte preisgegeben sind, verzehren die Einkünfte unserer reichen Corsioten. Der Boden verdirbt, die Schulden häufen sich an, die Gebäude verfallen, das Gut wird verschleudert, und das Geld zerschmilzt im Glanze des Aufwandes.

Es ist eine evidente Wahrheit, daß bei uns jenes Stück Feld, das durch eine, gesetzt aus drei fleißigen Menschen bestehende Familie, bearbeitet wird, fünfzehn Prozente bringt, indeß dasselbe Stück durch Tagwerker, unter Aufsicht des Eigenthümers, höchstens sieben trägt, und wenn die Bearbeitung dieses Feldes einem Beamten anvertraut wird, und der Eigenthümer in der Stadt wohnt, auch kaum drei Prozente abwirft. — Die Folgerung aber dieses landwirthschaftlichen Axioms, glaube ich, sowohl in Hinsicht des Besitzers, als der gesammten Nation, wird Jedermann leicht einsehen.

Den verderblichen Titel einer persönlichen Steuer kennen wir Inselbewohner gar nicht, noch Jene, welche auf den reinen Ertrag der Gründe oder auf bewegliche Güter geschlagen wird. Getreide, Gemüse, Horn- und Borstenvieh und dergleichen gehört unter keine finanzielle Verpflichtung; für fremde Einfuhr wird zwar gezahlt, doch dieses geschieht mehr um die innere Betriebsamkeit zu erwecken, als um den Staatsschatz zu vermehren.

So müssen also — erwiederte ich — diese schon von der Natur gesegneten Menschen, um so reicher sein, da sie von keinen großen Steuern gedrückt sind. Ja, ein Theil ist wohl reich;

doch viele sind wirklich sehr arm. Etwa die Müßiggänger? Nein. Ungewisser, beschränkter Kolonial-Ertrag, zerstümmelter und mit Prozessen belasteter Besitz — daraus entstehende, unaufhörliche Streitigkeiten, Belastungen, denen viele Unterthanen mehr oder weniger unterliegen, Krankheiten, welche in sumpfigen Gegenden herrschen, Unkunde des Lesens und Schreibens und die deßhalb nothwendigen Dolmetscher, Advokaten und Schreiber — Dies ist die Ursache des Elends vieler Bewohner unserer gesegneten Insel.

Unter solchen und ähnlichen Gesprächen erreichten wir das Dorf Potamos. Umrungen von einer Schaar Griechen und Griechinen ließen wir uns schwarzen Kaffe geben, indeß die Pferde sich erholten. Schamhaft nahten sich die Weiber. Und welche Weiber! Unter den braunen sanftgebogenen Augenwimpern glänzten die Augen, aus denen ein dunkler Feuerblick strahlte; das ovale, unstäte, geheimnißvolle und verläugnende Antlitz umfloß ein lichtstrahlähnlicher Reiz; ihr Wuchs zart und schlank, ihre Farbe rein, die Stirne offen, die Nase weich gebogen, das Gesicht seelenvoll, das Haar dicht und dunkel, der Körper biegsam, ihr ganzes Wesen einer entfalteten Rose ähnlich — ihre Stimmen gemüthlich, weich, kräftig und angenehm zugleich, eines Zephyrs Klage ähnlich, der über eine schneegehüllten Thale schwebt, das Haupt heben sie wie zur Anbetung des Schöpfers empor, und neigen es sanft, wenn dem tief fühlenden Herzen ein Seufzer entsteigt — in ihrem Charakter sind widersprechende Züge, welche aber doch in diese Eigenthümlichkeit verschmelzen: offenherzig, nüchtern, gelehrig, romantisch, bis zum Aberglauben geneigte Phantasie, lebendig, durch die geringfügigste Ursache reizbar, doch schnell zu

beruhigen, leicht zu leiten, und in die größte Gefahr sich stürzend, wenn es Liebe, Religion und Vaterland gilt; — im Lenz ihres Lebens ziehen sie jedes Herz an, das die Seligkeit ihres Besitzes zu ahnen vermag; bei ihren geliebten Gatten hört die Schamhaftigkeit mit der Unschuld nicht auf, des Band der Ehe knüpfen sie mit Blumen, und von ihnen lernt selbst der rauheste Mann, was Liebe heißt; sie lieben nicht nur leidenschaftlich, auch treu und beständig; doch sind sie im Stande aus Eifersucht von der Aehnlichkeit einer Penelope zu Thaten einer Medea zu entarten; ihre religiösen Gebräuche vertauschen sie mit der Wahrheit nicht; sie sind gefühlvolle Mütter, doch nicht die besten Hausfrauen; ledig sind sie des heftigen Temperamentes wegen leicht zu verführen, doch nie zu verderben — der erste Fall ist gewöhnlich das Grab ihrer häuslichen Glückseligkeit; sie strafen sich entweder durch gramvolle Einsamkeit oder entarten durch Groll und Heftigkeit getrieben zu feiler Lust — das ist das Griechenweib! !! Doch nicht so sehr in der Stadt, wo verdorbene Sitten herrschen, als auf dem Lande, wo der Mensch noch am Bande der Natur geleitet wird.

Hier in der Gegend von Potamos waren einst die Gärten des Alkinous, deren Homer erwähnt; hier ist noch immer der von Ovidius erwähnte, immerwährende Frühling. Herrlich ist noch immer die Natur, und um so interessanter, da sie bei jedem Schritt an große Thaten erinnert.

Von Potamos zurückreitend besuchten wir den Garten des H. Faber, wo man sich auch eines herrlichen Panoramas erfreuen kann. Die Mannigfaltigkeit der Naturbilder, die befestigte Stadt, mit ihren Vorstädten, die Berge, die Golfe und die Olivenhaine, der süße Duft der Blumen, die dichte Feige, der pur-

purne Oleander, die Rose, die Aloe und Cypresse, all dieser Anblick, dieses wahrhaft orientale Bild, dieser wonnige Hauch der Natur erregte in mir namenloses Lustgefühl!

Unter dem Namen Perama und Anemonilos sieht man noch Spuren der beiden Häfen des alten Corcyra. Unlängst fand man dort einige Trümmer eines Griechentempels, Marmorköpfe und verschiedene Münzen.

Der Name Capodistrias ist bekannt. Hier, vor der Stadt Corfu, in der Kirche Platiterra ruht die Asche des Ermordeten. Sein Denkstein ist einfach, aus weißem Marmor, mit einer bescheidenen Inschrift.

An der Front des Denksteins sind die griechischen Buchstaben Alpha, Chi, Omega, als Zeichen des Geborenwerdens, Wirkens und Sterbens.

Erwähnung verdienen in Corfu die medizinische Schule und die jonische Akademie. Diese wurde im Jahr 1809 gegründet, jene etwas früher. E. Dupin war der erste Secretär der Akademie, und J. Capodistrias war der Stifter und auch Secretär der medizinischen Schule.

Im Jahre 1819 entstand eine Bibelgesellschaft, welche die Bibel in verschiedenen Sprachen und besonders das Evangelium in griechischer Sprache unter die Einwohner vertheilte.

Durch Prosseleni wurde eine Schule der schönen Künste gestiftet, wo die Jugend im Zeichnen, im Malen, in Bronz, Marmor, und Gyps-Arbeiten bereits hübsche Fortschritte gethan hat. Die Universität besitzt eine auserlesene Bibliothek. Die englischen Garnisons-Offiziere haben ein Lesekabinet, und außer einigen wissenschaftlichen Vereinen giebt es hier auch Buchhandlungen, worunter einige ziemlich wohl bestellt sind.

Die Buchdruckerei verdankt Corfu den Franzosen. Die blinde Aristokratie der Venezianer hatte solche nie den Joniern erlaubt. Zeitung erscheint hier blos Eine, in griechischer und italienischer Sprache.

Die Briefpost ward durch die russische Regierung errichtet, und ist jetzt in regelmäßigem Gange.

Marktplätze sind zwei, der eine nahe der Post in Säulenhallen, wo Fleisch und Fische, der andere vor dem Königsthore, wo Gemüse und dergleichen verkauft werden.

Die englische Garnison besteht meist aus 2000 Mann, deren Betragen allgemein gelobt wird.

Schiffe verschiedener Gattung besitzt Corfu beiläufig 500, welche meist den Pelopones und das adriatische Meer befahren; doch gehen auch einige bis in das Welt- und schwarze Meer hinaus.

Die Regierung der jonischen Inseln besteht aus einem Lord Oberkommissär, einem Präsidenten, einem Staatssekretär und fünf Senatoren. Der Senat wird in jedem fünften Jahre durch die Abgeordneten der sieben jonischen Inseln gewählt; und er besitzt die executive Gewalt der Republik. So sind also die sogenannten vereinten Staaten der sieben jonischen Inseln nichts weiter, als eine repräsentative aristokratische Republik unter dem Schutz des Königs von England, in dessen Bereich es steht, in die Inseln Soldaten zu legen, und dem griechischen Heere zu befehlen.

Staatsgüter sind viele, welche der Regierung namhaften Ertrag liefern.

Am 26. Juni bestellte uns der Kapitän, um zehn Uhr Abends, in das Kaffehaus zur Brittannia, um uns von dort aus insgesammt an Bord zu begeben. In der Meinung, es werde dort bis Mitternacht bei Grog und Punch gezecht werden, gieng ich mit Feldmann schon um neun Uhr zum Ufer. Es war da kein Kahn mehr zu haben. Nahe in einem Kaffehause trafen wir noch einige Griechen beim Kartenspiel. Einen Thaler verlangte man für das Uebersetzen zu dem nahen Delfino, und nachdem man sich endlich mit einem Schilling begnügte, erschien ein kleines Fahrzeug mit zwei elenden Rudern. Es war finstere Nacht. Nur wenige Sterne blinkten durch den Schleier des Gewölkes. Im Hafen standen mehre große Schiffe, und weder die Griechen noch wir wußten, welche unsere Brigg sei. Wir können ja fragen, war unser Trost, und segelten fürbaß. Kaum fünf Minuten vergiengen, als ein heftiger Wind entstand; die mächtigen Wogen hoben den Kahn, so daß wir ihnen jetzt und jetzt zum Opfer zu fallen schienen.

Kräftig zogen die beiden Griechen das Ruder, und suchten uns zu trösten. Es heulte der Sturm. Den leichten Kahn schleuderte das tobende Meer auf und nieder, und die über uns zusammenschlagenden Wellen durchnäßten uns und das Gepäck. Endlich erreichen wir ein Schiff — wir rufen — man antwortet in englischer Sprache, doch Niemand weiß, wo unser Delfino stehe. Kaum vermochten wir ferner den mächtigen Wogen zu trotzen, als uns in der Nähe aus einem andern Schiffe Flötentöne entgegen wogten. In furchtbaren Meeresakkorden welch' himmlische Töne! — Einer unserer Offiziere blies die Flöte. Welches Glück, rief ich aus, wenn bei Zweifel und finsterem Todesgrauen der rettende Genius uns auf Flötentönen entgegen-

schwebt! Doch es waren irreführende Syrenenstimmen. Es brüllten die Elemente — wir wälzten uns zu einem andern nahen Schiffe hin und unvermeidlich wären wir verloren gewesen, hätten wir nicht da einen großen Kahn erreicht, in welchen wir uns mit Lebensgefahr begaben und wo wir die Matrosen des Schiffes endlich bewegen konnten, uns zum Delfino zu bringen, der ihnen bekannt und kaum hundert Schritte entfernt war. Einen halben Kronenthaler forderten die Retter für ihre etwas kaltblütige Menschlichkeit, welchen wir ihnen gerne gaben, da wir beide, wenn auch im majestätischen Bauche irgend eines Seeungeheuers begraben, untröstlich gewesen wären, gestorben zu sein, ohne erst Athen gesehen zu haben!

Unsere Reisegefährten sind erst nach Mitternacht an Bord gekommen. Das gellende Pfeifchen des Kapitäns ertönt — man zieht die Segel auf — wir fahren; nein, wir fliegen. Eine günstige Tramontane blies in die Schwingen des Delfins, und wir konnten die schleunigste Reise nach Patras hoffen.

Oft erwachte ich des Nachts am harten Lager, hörte das Sausen der Winde, und belauschte, wie in einer gigantischen Wiege geschaukelt, den tobenden Wellenschlag. Gerne wäre ich schon am frühesten Morgen auf das Verdeck gegangen; doch die Matrosen lagen wie Mauern vor dem Gitter meines Käfigs, und erst als sie der Reihe nach abgelöst wurden kroch ich in Mantel gehüllt hinauf, und nahm Platz an meinem Lieblingsorte, am Flockbastone.

Wie Berge thürmten sich die Wogen und stürzten, einem Wasserfalle ähnlich, unter der Prora schäumend empor, wenn Aeolus durch den mächtigen Hauch der Winde in die geschwollenen Segel stieß.

Vor meinem entzückten Blicke liegen in malerischem Halbkreise: Leukadia — man denke sich Leukadia, wo Sappho, durch ihre Liebe sich verewigte; Ithaka, wo Penelope durch Treue die unsterbliche Krone der Verehrung zukünftiger Geschlechter sich erwarb; die Berge von Kephalonia, Livadia und Zakynthos; die unwirthlichen Inseln Megalisi, Kalamo und Arkudi.

Der Leser nehme eine Karte zur Hand, wenn er diese Zeilen lies't; es ist Genuß, die Namen dieser klassischen Gaue auch nur todt vor sich mit dem Auge der Phantasie zu betrachten; doch es ist Seligkeit, wie die erste Umarmung der Liebe, namenlose Seligkeit, dieselben in der Wirklichkeit zu schauen. Nur das Ideale ist herrlich, groß und schön — sagt man — und kalt die arme Wirklichkeit ... O, es giebt eine Wirklichkeit im Leben, die alles Ideale in sich faßt, den Menschen wie entkörpert, zu einem höhern Wesen schafft; es ist die Wirklichkeit der Liebe, die Liebe im Besitz, der Besitz in Liebe, und es ist die Wirklichkeit, so sich auf Reisen uns entfaltet, uns entzückt und begeistert; ja, nur in der Liebe, nicht in der Sehnsucht, und nur im Schoose der göttlichen Natur, in der reichen Mannigfaltigkeit ihrer Reize, nicht in der schaalen Austernsphäre des alltäglichen Treibens auf einem und immer demselben Flecken der Erde, liegt der Zauberborn des Unnennbaren im Leben, der höchsten Seligkeit des geistig fühlenden Menschen. Genießen heißt leben. — Wohl sind leben und der Begriff von genießen verschieden. Mir sind die höchsten Genüsse: Lieben und Reisen.

Dicht an den felsigen Gestaden Leukadias rauschte unsere

Brigantine dahin. Seufzend betrachtete ich die blauen Wellen, welche ſanft und rein waren, gleich dem Azur des Himmels; ſeufzend in Erinnerung an die ausgetobten Stürme meiner Jugend. — Arme Sappho! Armer, oft getäuſchter Theon! Dich rettete ein ſchützender Genius, oder Zufall, aus dem Abgrund der Verzweiflung. Ihr Griechenlands Meteore, Ihr großen Geiſter! Frühe war ich mit euch vertraut — mein Leſen, mein Denken, mein Leiden ſelbſt blieb nicht ohne Erfolg: ein leichter Sinn, ein kühner Blick in das chaotiſche Gewirre des menſchlichen Treibens waren die erquickende, waren die heilende Frucht. — Brauſet ihr Wogen, brauſet! Ruhig woget das Herz; das Leben iſt ſüß und nimmer ſchrecklich der Tod.

Es iſt Morgen. Wir biegen in den Kanal von Kalamò ein. Düſter und öde, hie und da mit Weinreben bepflanzt, ſehe ich vor mir die romantiſchen Berge des Vaterlandes von Ulyſſes; gleich den Spuren eines entſchwundenen Traumes, welcher einſt in reizenden Farben im begeiſterten Gemüthe des Jünglings lebte.

Wie intereſſant ſelbſt der wildeſte Fels, wenn ihn der Zauber großer Begebenheiten umſchwebt! Einen ganz eigenthümlichen Reiz beſitzen dieſe griechiſchen Berge, welche ſich gleich Häuptern abgeriſſener Rieſenkörper aus dem tiefen Meer erheben, und Jahrhunderte hindurch, als Inſeln, Menſchen und Thiere ernährten, bis wieder neue Umwälzungen neue Weſen, neue Formen gebären.

Eine Welle drängt die andere — ſo Tage, Jahre und Jahrhunderte. Ich heftete den Blick hinab in das wogende Grab. Nur Einen Schritt — und etwa zu derſelben Stelle hätten die

Wellen meinen Leichnam getragen, wo sie Sappho's entseelten Körper an's Gestade legten. — Ich schau empor zu dem geheimnißvollen Blau des Himmels . . . dort, dort — sagt man — soll ein guter Vater wohnen . . . „aide toi, dieu t'aidera," . . . ach, nein, nein, es ist nicht so — es ist Gott, es ist ein weiser, schützender Gott! und brausend wiederhallte im Seufzer die fluthende See: es ist Gott!*) — Heilige die Gesetze der Natur . . . lebe! — Ich ließ mein rothes Seidentuch gegen Leukadia flattern — der Wind entriß es mir, und fort, für ewig fort spielten es die schäumenden Wogen. Lebe! stöhnte es aus der Tiefe herauf — lebe! — Ha, welche Lust gewährt das Reisen! — Nicht immer kann man reisen; nicht immer kann man leben. — Nütze die Gegenwart, sie ist ein Moment, der entflohen noch kaum du ihn zu ergreifen wähnst.

Pfeilschnell ziehen wir Ithaka vorüber. Einen majestätischeren Saal kann es wohl kaum geben, als dieser hier, an dessen Rundsaume sich Berge erstrecken, welche Himmel und Meere, wie im Kusse der Schöpfung, umschlingen. Würde ich meine Feder in die Höhen des Pindus tauchen, der mit seinen ehrwürdigen Silberhäuptern vor mir auftaucht, würde ich Feuer von der Sonne des Orients borgen, und Kraft der Sprache von den wogenden Fluthen; so könnt ich doch in Vergleich dieser Wirklichkeit, nur ein mattes Gemälde liefern: dieser blaue, schäumende Fluthensaal, dieser sanfte Himmel, diese ätherischen Wölkchen, dieses Strahlengewebe der Sonne, dies melancholische Grün der Berge, in unzähligen Schattenrissen und Staffi-

*) Mein Glaube an ein weises, schützendes Wesen, an einen persönlichen Gott, ist seit jener Zeit mit so manch' anderem süßen Wahn verschwunden.

rungen, dieſe unendlichen Ideen, welche den Geiſt durchzücken, und das Seelenauge hintragen über Berge, über Meere, bis zur ſchneeigen Höhe des Pindus, — dieſes Sauſen, dieſes Giſchen und Brauſen, dieſe Luft, dieſes Licht, dieſe ſturmdurchbebte Feierſtille der Natur, erwecken in einem mit Geiſt vermählten Gemüthe ſolch' Entzücken, ſolchen Genuß, wie ihn nichts anders in der Welt in ſo hohem, ſo reinem, ſo ſüßem Grade zu bieten vermag.

Es iſt Nacht. Leukadia und Ithaka ſind entſchwunden, und zurück geblieben iſt der Kanal von Corcyra. Auch die Inſeln Kurzolari, Dragonera, Petala, Oria, und Skrophes ließen wir zurück und ziehen im Golfe von Patras dahin.

Es iſt ſechs Uhr des Abends — wir landen in der Rhede von Patras, und fuhren alſo in 17 Stunden 160 Seemeilen von Corfu bis hieher; ſo günſtig waren die Winde.

Ein herrlicher Abend — die Sonne ſinkt in den finſtern Schoos der Berge von Miſſolunghi hinab, purpurumfluthend den weſtlichen Horizont. „Miſſolunghi!" welch' großer, welch' merkwürdiger Name; in der neuern Geſchichte ein anderes Thermopilä; Miſſolunghi, wo Lord Byron ſtarb, wo man dem Helden Botzaris ein Denkmal geſetzt, wo den armen, heldenmüthigen Griechen ein Kranz des ewigen Ruhmes erblüht!

Am 28ten Juni betrat ich zuerſt den aus türkiſchem Joch einem deutſchen König anheimgefallenen griechiſchen Boden. All jene großen Ideen, welche ich in meiner Jugend von den Wiſſenſchaften und Künſten der Hellenen einſog, erwachten nun mächtig in mir, als ich ans Land tretend dachte: Dies alſo der Peloponnes, dort der Olenos, welcher mit ſeinen

schneeigen Gipfeln den Himmel zu berühren scheint! Diese großen Ideen und Bilder entschwanden nur zu bald, als ich in ein italienisches Gasthaus kam, und hinaus zu dem Treiben der Stadt gieng. Griechenland hatte eine Größe; doch sie ist dahin in Folge der ewigen Naturgesetze, nach denen Alles hienieden keimt, blüht, welkt und stirbt. Die Freiheit der Hellenen ist zur Abhängigkeit, die Abhängigkeit zur Sklaverei entartet. — Lange duldete man die Geißel des Halbmondes; aber selbst im Verzweiflungs-Kampf waren die Armen zu schwach sich den Händen des Despoten zu entreißen, bis ihnen endlich rechnende Politik, nicht Freiheits- und Nächstenliebe, Erlösung brachte. Die entschwundene Größe Griechenlands ist wohl jedem Gebildeten bekannt; daher ich nur wenig davon berührend meist den gegenwärtigen Zustand mittheilen werde. Zur näheren Kenntniß der politischen und historischen Verhältnisse des jetzigen Griechenlands mache ich vorzüglich auf die Werke eines Thiersch, Maurer und Geß aufmerksam. Meine Mittheilungen sollen keine Auszüge aus fremden Werken sein, sondern freimüthige und treue Erwähnung dessen, was ich gesehen, gehört und gefühlt habe.

Aus venetianischen und türkischen Trümmern erhebt sich das jetzige Patras, die Hauptstadt des mit Elis vereinten Nomos von Achaja. Ihre Lage am südlichen Ufer des Golfes ist schön; ihr Handel war vor dem Befreiungskampfe bedeutender als jetzt. Im Jahre 1821 am 15. April ward diese Baliabadra genannte Stadt durch die Mosleme geplündert und in Asche gelegt; ihre Bewohner, deren Zahl 10,000 war, wurden größtentheils auf die grausamste Weise getödtet. Nur das alte auf ei-

nem felsigen Berg situirte Kastell Leonidas, wohin mein erster Gang war, blieb ziemlich verschont. Jene Häuser, welche den Rücken dieses Berges umlagern, gleichen eher Troglotytenhöhlen als Menschenwohnungen. Ein griechischer Soldat war mein Führer in den zerfallenen Schloßmauern. In einer schmutzigen Kammer fand ich noch Brode aufgehäuft aus der letzten Revolution, und in einer andern Tschakos aus der Zeit Capodistrias. Ich nahm ein Stückchen des Brodes zum Gedächtniß, und trat hinaus, um mich an der Umgegend zu ergötzen. In grauer Ferne konnte ich die Inseln Skrophes, Ithaka, Zante und Keffalonia sehen; nahe der Festung gegenüber Lepanto's (Naupaktus) feste Mauern, Rhion und Antirhion, und die Gebirge des alten Aetoliens schienen ihr Haupt an das Paviment des Himmels zu lehnen.

Die Häuser der Stadt Patras sind theils aus Ziegeln, theils aus Lehm, ohne alle Dauer und Geschmack gebaut; den Plafond der Zimmer fand ich überall von Holz. Vor den Häusern sind meist Bogengänge, größtentheils mit hölzernen Säulen, wo der Kaufmann seine Waaren verkauft, der Handwerker arbeitet, und das Volk in malerischen Gruppen, vom frühesten Morgen bis spät des Abends, sich bewegt.

Beim Nomarchen übergab ich mein Empfehlungsschreiben. Er empfieng mich in einem Zimmer, dessen Einrichtung aus zwei türkischen Divanen, einem hübschen Tisch und mehren gewöhnlichen Stroh-Sesseln bestand. Einige griechische Offiziere und Gutsbesitzer, und ein bärtiger Professor waren eben da. Der Nomarch, aus langem Rohre sein türkisches Pfeifchen schmauchend, saß auf dem einen Divan, seine Gattin und der

Geiſtliche auf dem andern, und wir Uebrigen ſaßen in einem Kreiſe auf den Strohſeſſeln. Der Hausherr und ſeine Gnädige waren in deutſchen Kleidern, und ſprachen blos griechiſch. Der eine Offizier, der franzöſiſch ſprach, wurde mein Dollmetſcher. Der türkiſche Bureaukrat drückt einen rothen Feß, ſtatt des Turbans, auf den Kopf, um dem Sultan zu gehorchen und zu gefallen; der Grieche vertauſcht ſeine maleriſche Nationaltracht mit einem verhunzten Kaputrock, damit er ſeinem König gefalle, das Anſehen eines Gebildeten habe und ein Amt erhalte. Welch' wichtige Dinge ſind nicht ein Feß und ein deutſch geſchwänzter Oberrock! Sie metamorphoſiren in einem Nu den Rohen zu einem gebildeten Menſchen. —

Durch die Bekanntſchaft des Nomarchen (Kreiskommiſſär), hatte ich Gelegenheit einer Reſtauration (Wahl) beizuwohnen. Die Bürger waren in zwei Abtheilungen verſammelt. Eine aus einem Präſidenten, drei Aſſeſſoren, und zwei Notaren beſtehende Genanntſchaft, welche auf einer aus Holz aufgeſchlagenen Tribüne Platz nahm, vertheilte unter den Wählern gedruckte Karten, worauf ſie ihre Stimmen zu ſetzen hatten, nach deren Mehrheit die Genanntſchaft die Magiſtratualen ernennt, die ihr Amt drei Jahr hindurch zu bekleiden haben. Die griechiſchen Magiſtrate unterliegen alſo einer freien Wahl, und das iſt allerdings ein Schritt vorwärts. Bei dieſer Verſammlung ſah ich zum erſtenmal die Heftigkeit des Griechen; und ſo, gerade ſo ſtellte ich mir eine vor grauer Zeit am Pnyx verſammelte leidenſchaftliche, doch kraftvolle Griechenverſammlung vor. Köpfe, welche einem Phidias als Modell dienen könnten, ſind mir viele aufgefallen.

In Rumelien ist es eben sehr gefährlich zu reisen; nichts desto weniger beschloß ich hinüber nach Lepanto und Missolunghi zu fahren. Kaum vor einer Woche — erzählte man in Patras — wurden Kapitän Kraus mit seinem Diener, und noch andere drei Griechen, in der Gegend von Missolunghi bei der sogenannten Kaki skala (einst Thaphiassos), ermordet. Die Zahl der Räuber gab man auf zweihundert an, unter Führung des Kalamatta.

Naupaktos (Lepanto) war einst die Hauptstadt der Lokrier; sie hatte mehre großartige Tempel, welche längst verschwunden, und die kastalische Quelle, so wie Aphroditens Wellen, trinken jetzt wilde, unbesoldete Helden.

Für drei Drachmen miethete ich mir einen schlechten Gaul, mit noch schlechterem Sattel, und ritt, unbekümmert, daß die Freibeuter jenseits dem Golfe von Korinth plünderten und mordeten, ganz allein am sumpfigen Meer-Gestade hinüber, zur Festung Rhion. Anderthalb Stunden ritt ich dahin auf der erbärmlichen Rozzinante. Zwischen engen Mauern kam ich zu einer Wache, wo ich mich bei einem Offizier meldete, der mich sehr freundlich empfangen, in einer schmutzigen Kandine mit Kaffe bewirthet und in der Festung herum geführt hat. Die Franzosen nahmen Rhion mit Kapitulation. Gegenwärtig waren nur 30 Mann Besatzung da; neben diesen der Festungskommandant mit seinem Adjutanten, ein Artillerie- und drei Infanterie-Offiziere. Kanonen sah ich nur zwölf; Mörser drei, unter denen ein venetianischer vom Jahr 1684. Kugeln sind wenig in der Festung, Pulver hinlänglich. Wenigstens ein Bataillon sollte hier liegen, selbst schon zur Vertheidigung wider

die Räuber, die leicht die Mauern, auf denen nur zwei Wachen sind, erklimmen, und sich Waffen und Pulver zueignen können. Ein bayrischer Offizier baute sich in der Festung ein kleines Gloriett, aus Holz, wo man die klassische Gegend von Jonien, Achaja und Corinth übersehen kann. Traurig blickte ich hinüber zu den schneebedeckten Häuptern des Parnasses und — seufzte.

Rhion, das auch Feste von Morea (Morah Kavak) heißt, wurde nebst dem ihr gegenüber situirten Antirhion (Romeli Kavak) im Jahre 1495 zur Vertheidigung des Golfes von Lepanto erbaut. Diese zwischen erwähnten zwei Festen befindliche Meerenge nennt man auch Dardanellenstraße.

Lepanto liegt ganz nahe zu Antirhion. Ich hatte keine Lust meinen Empfehlungsbrief bei dem dortigen Eparchen (Bezirkskommissär) abzugeben, indem ich erfuhr, daß seine Herrlichkeit schon gewaltig von den Räubern blockirt werde.

Indeß ich mit meinem artigen Führer H. Bulgari die Festung besichtigte, verschwand mein Pegasus, den ich einem Knaben zum Weiden anvertraut hatte. Mehr denn eine halbe Stunde suchten wir ihn, bis wir ihn endlich in einer verfallenen Kasamatte lustwandeln trafen.

Zurück nach Patras hat mich Bulgari auf einen besseren Weg gewiesen, als ich gekommen war. Hier traf ich bunte Volksmassen zusammengerottet, die vor ihren Wohnungen zechten und fröhlich waren.

Die Griechinen finde ich reizend und interessant. Als ich eines Abends vor Perinis Kaffehause mit einem Delfino-Gefährten über diesen Gegenstand sprach, begann ein neben an einem

Tisch sitzender Geselle, der italienisch verstand, mit der gewöhnlichen Griechenfreimüthigkeit folgende Schilderung: das griechische Weib ist blos durch die rothe Mütze hübsch und interessant; nimmt man diese herab und behaucht die Wangen, so wähnt man einen Todtenschädel zu sehen; wischt man die Augenbrauen ab, so verlieren sie den Glanz; untersucht man die Zöpfe, so überzeugt man sich, daß auch diese gefärbt; wenn man die — doch lassen wir das Uebrige! Nichts Neues sagte der Bursche; wir wissen, daß selbst das schöne Mädchen noch schöner zu sein wünscht, und in der Eitelkeit oft zu Mitteln Zuflucht nimmt, welche dem erwünschten Zweck gerade nicht entsprechen, ihm vielleicht ganz entgegen sind. Es glänzt das dichte Haar der Griechin auch ohne Schminke, und ich werde auch durch das ungeschminkte, blasse, unaussprechlich weich und gemüthliche Gesicht nicht weniger entzückt, als mir die Männer gefallen, in ihrer malerischen Tracht, welche so schön und zweckmäßig dem schlanken Körper anpasst. Ich denke mir die Griechen aus dem Zeitalter eines Perikles beinahe so, wie diese verwilderten Natur-Menschen, und glaube, daß in ihren Adern noch eben so heißes Blut fließt wie in Lykurgus heldenmüthiger Nation, und so wie man Jenen weniger Aberglauben; so könnte man auch Diesen, mit besseren Sitten, weniger durch Muttermilch eingesogene und durch Popen (Pfaffen) genährte Vorurtheile wünschen.

Das feindliche Würtenberger Christen- und Münchner Juden-Princip versöhnte sich hier zu Patras. Wir schieden hier — Feldmann und seine Gimpel flogen zusammen über Corinth nach Athen.

Erfahrung und Vergnügen waren Zweck meiner Reise — nicht Glücksritterei in der alten Minervenstadt; daher ich nicht den kürzesten, sondern den weitesten und interessantesten Weg dahin wählte.

Allein stehe ich hier, in einem Lande, von dem ich so viel schlechte Züge las, wo ich Baiern und Italierner von so viel Gefahren schwätzen höre, als wäre jeder Grieche ein Schurke; ohne Treue und Glauben, als lauerten überall Räuber und Mörder. Ich sah die Griechen und glaubte, vertraute ihnen; obwohl es unter ihnen einen Calamatta und ihm ähnliche Kerle giebt, an denen es sich nirgends fehlt, am wenigstens in einem kaum aus der Anarchie gerissenen Lande — ich sprach mit den Griechen und liebte sie: also, obwohl ich allein bin, fürchte ich keine Gefahr, sondern freue mich vielmehr der Zeit entgegen, wenn ich in Gesellschaft der Phantasie und der Gefühle im reizenden Hellas meine einsame Wanderung fortsetzen werde.

Patras durchstreifte ich in allen Richtungen und werde es stets bedauern, nicht hinüber nach Missolunghi gekommen zu sein. Obwohl mir Jedermann widerrieth hinzugehen, ließ ich doch meinen Paß hinvisiren, und bezahlte voraus einen Theil der Passage; doch sonderbar, die Ordnung erheischte es hier, daß man auch eine Sanitätskarte lösen mußte, und da ich dies nicht wußte, nahm mich am Abend zur Zeit der bestimmten Abfahrt der Schiffer durchaus nicht auf in seiner Barke. Es soll nicht sein — sagte ein deutscher Offizier. — Ich gehorchte den Umständen, ohne zu trotzen.

Bei St. Andrea, das von Patras eine viertel Stunde weit südlich liegt, traf ich zwei türkische Bäder, und nahe denselben

großartige Trümmer, deren altgriechischen Charakter einige Säulenblöcke und Kapitäler verbürgen. Neben ist ein Kirchhof, wo die deutsche Aufschrift eines Leichensteines mit den türkischen und griechischen Ruinen seltsam kontrastirt.

Zurückgekehrt in die Stadt überreichte ich mein Empfehlungsschreiben dem Handelsmann Lambro, dem ich nichts zu verdanken habe, als eine traurige Schilderung des gegenwärtigen Handels von Patras und der Armuth der Griechen.

Das meiste Vergnügen gewährte mir das Fenster meiner Wohnung, vor welchem sich die Rhede ausbreitete, und Rumeliens Berge, mit den Häuptern des Parnasses, an die Wolken sich lehnen.

Das Gasthaus des Perini ist ziemlich wohlbestellt; seine italienische Küche ist etwas besser als die griechische; die Getränke sind genießbar; die Zimmer leidlich möblirt; der Kellner, ein junger Neger, ist gefällig, und sogar bereit, die Gäste auf einem abgenützten Billiard seines Padrone zu unterhalten.

Die französische und italienische Sprache sind für den Reisenden in Griechenland von großem Nutzen; denn fast allenhalben finden sich Griechen, die eine oder die andere sprechen.

Griechische, römische, venetianische und türkische Schutthaufen bezeugen auch hier in Patras die vielen Umwälzungen dieses interessanten Landes. Hier sieht man Moscheen und Bäder; dort Ueberreste eines Tempels Poseidons, neben dem geflügelten Löwen; hier gähnen morsche Wasserleitungen, welche einst in riesigen Bögen vom Berge Voidas nach Patrae geleitet waren, und zwischen all diesem sieht man Lehmhütten; indeß sich weiter unten am Gestade, nicht glänzend, doch immer erfreulich die

jetzige neue Stadt erhebt. Die Kirche Panthellenon gründeten Spanier; später besaßen sie die Venezianer, und nun beten des katholischen Otto's Griechen darin.

Das mächtige alte Patras war einst auf einer Anhöhe erbaut, wo jetzt die dürftigsten Hütten stehen. Ich besuchte das Innere dieser Hütten. Welche Armuth! Das ganze Gemach aus Brettern zusammen geschlagen, oben mit Stroh belegt, gleicht eher einem Stalle als einer Menschenwohnung; den halben Raum der Stube nahm ein Brettergerüst ein, das zum arbeiten, zum essen, spielen und schlafen dient, den Heerd bildet ein kaum zehn Spannen großer Lehmhaufe, mit Ziegeln gesäumt; eine Strohmatte, einige Decken, ein Krug, ein Sieb, einige Flaschen und Kaffe-Schaalen — dies war das ganze Hausgeräthe der armen Griechenfamilie. Ein altes Weib mit zwei blühenden Töchtern bewohnten die erwähnte Hütte. Die eine der Helleninen war schön wie eine persische Sybille. Die Alte drehte eine schneeweiße Spindel in den runzlichten Händen; die Mädchen schlugen Seiden-Schnüre. Welcher Anblick! Stundenlang wäre ich schweigend bei dieser pittoresken Scene gestanden, bewundernd die Reize der Sybille; doch da ich mich nicht verständigen konnte, begann das Mütterchen sich zu fürchten, daß meine Späherblicke ihre Tochter verheren würden, und sie gab mir durch Gebehrden zu verstehen, daß ich mich entfernen soll.

Der Nomarch gab mir einen Empfehlungsbrief an alle Vorsteher seines Kreises und auch die Erlaubniß, Waffen zu tragen. Die Griechen dürfen jetzt keine Waffen tragen, ausser sie erhalten, gegen eine bestimmte Taxe, von ihrer Obrigkeit die Ge-

nehmigung. Im Gürtel, welchen einst auf türkische Weise Pistolen und Handschar schmückten, sieht man nun nicht selten ein messingenes Tintenfaß, wozu keine Erlaubniß der Polizei erfordert wird, indem man bei einer höchsten Stelle in Griechenland die Feder noch nicht in die Rubrik der Waffen zu setzen geruht. Uebrigens ist die Entwaffnung löblich. Zu was braucht der Bürger in Friedenszeit Säbel und Pistole im Gürtel!

Da hier, leider, die Baiern in ziemlichem Mißkredite stehen, und das Volk jeden Deutschen, für einen Bavarese hält, verhüthete ich mit erlaubter Klugheit Alles, was mich als Deutschen zeigen könnte; selbst den lieben Knebelbart schnitt ich weg, kaufte mir einen breiten Strohhut, einen Gürtel, und ließ mir bei einem griechischen Schneider eine lichtblaue, weißgeschnürte Jacke machen, und so werde ich noch heute des Abends, am 30. Juni, auf einem Miethgaul, begleitet von dessen Eigenthümer, die Reise im Peloponnese antreten. Ich machte mir den Plan über Pyrgos, Arkadia, durch das reizende Messenien, über Navarin, Coron, Sparta, Tripoliza, Argos, Nauplia und Corinth nach Athen. Von dort gedenke ich einige Abstecher zu den Cykladen zu machen, hinüber nach Asien zu segeln, und den Dardanellen vorüber per Dampf nach Constantinopel zu fahren, wo dann die Umstände die Rückreise in die Heimath bestimmen mögen. Eine weite Strecke! Und eine enge Börse! Invenient fata viam, aderit vocatus Apollo — sang ich, als ich mit wenig Geld nach Palermo fuhr. — Schwer gieng es — ich hatte viel zu kämpfen; aber es ist dennoch gegangen, und des Genusses und des Entzückens habe ich auch dort mehr, weit mehr gefunden als des Leidens!

Monat Juli.

Achaja. Gastuni. Pyrgos. Arkadia. Navarin. Koron. Modon. Sparta. Trippoliza. Mantinea. Argos. Tyrinth. Nauplia. Mycenae. Corinth. Eleusis. Athenae. Syra. Paros. Olearos.

Schäumend schlug die Brandung an das blumige Sandgestade, schweigend folgte ich den Schritten meines Führers. Guelfi, der eine Offizier vom Delfino, mit ihm der englische und französische Gesandte, begegneten mir vor Patras; sie wünschten glückliche Reise, und verschwanden auf ihren raschen Pferden im Dickicht der duftenden Myrthe. Eine Stunde bin ich geritten, als die Sonne sank, und Nikolo mich feldeinwärts zu einer Heerde dichtwolliger Schafe und Ziegen brachte, um da zu übernachten.

Das fängt gut an, dacht ich, beruhigte mich aber bald, als der Hirt, ein ehrwürdiger Graubart, sich nahte und freundlich grüßte. Indeß Nikolo den Pegasus von der Last des türkischen Sattels befreite, und ihn zur Weide ließ, kam der homerische Schäfer mit Eyern und Milchkäse; ich kredenzte ein Huhn und Wein aus Ithaka dazu, und so hielten wir zusammen auf der Erde gelagert ein idyllisches Mahl, den Bergen Missolunghis gegenüber. Es war eine herrliche Nacht. Des Morgens ritt ich nach Achaja. Wie begeisterte mich dieser Name! ja, nur der Name; denn jetzt findet man da ein armseliges Dorf. Vergebens durchstöberte ich die herrliche, bergbegränzte Fläche von Achaja, um Spuren der verblichenen Größe zu finden.

Der Bund von Achaja war Griechenlands letzter Versuch die Freiheit zu retten; doch umsonst, das Loos war gefallen, Hellas sollte untergehen.

Fünf Stunden zogen wir auf einer unendlich scheinenden Ebene, geschlossen in Nebelferne von hohen Gebirgen, nach Manolada. Wehmuth ergreift hier den Wanderer, sieht er in dieser herrlichen Gegend, wo der Boden so ungemein fruchtbar, meilenweite Strecken unter Disteln und Dornen liegen. Viele tausend Menschen könnten hier Nahrung finden. Solch' desolirte Gegenden sollten wohl das vorzüglichste Augenmerk der Regierung sein.

Auch Manolada ist ein erbärmliches Nest, wo mir zum Glück der verheerende Türke ein Kloster halb unzerstört ließ, in dessen Trümmern ich an der Seite eines armen Kalugers Herberge fand. Ich schlief, zwischen Nicolo und dem Mönch, auf der Erde. Jener war die personifizirte Revolution, dieser die lebendige Geduld und Demuth.

Von Manolada zog ich, meist am Gestad des Meers, fünf heiße Stunden, nach Klarenza. Dieser einst so berühmte Hafen von Hyrmine besteht nun aus kaum zwanzig Lehm- und Rohrhütten. Von den alten Festungsmauern sieht man noch namhafte Spuren, so auch noch Ueberreste vom Hafen und Leuchtthurm. Gegen Südwest ist ein Eiland, das an den Vido vor Corfu erinnert; weiter hinab sieht man Zanthe, gegen Westen Cephalonia und Ithaka, nördlich die Inseln Skrophes und die Gebirge von Albanien; gegen Nordost ist das Cap Papae, im fernen Hintergrunde die Berge von Tripolizza; in selber Richtung sind auf einer namhaften Fläche einige Ortschaften ausgestreut, unter denen Lechena, am Flusse Selleis, der bedeutendste Ort ist; dort, wo einst die Stadt Kyllene, mit ihrem herrlichen Aeskulaptempel stand. Gegen Süden erhebt

ſich eine Bergfeſte, wohin ſich viele Griechen flüchteten, als Ibrahim gegen Achaja kam. Viele ſuchten Schutz auf dem Eilande Kaphkalida; Andere flohen nach den joniſchen Inſeln.

Von der alten Stadt Hyrmine findet man noch Trümmer von zwei Feſtungsthoren, von einem Tempel, von Bädern und Waſſerleitungen.

Merkwürdig iſt es, daß ein engliſches Fürſtenhaus noch immer den Titel von dieſer Stadt führt. Wahrſcheinlich entſtand da in den Zeiten der Kreuzzüge das Herzogthum von Klarenza, womit einer der weſtlichen Helden beſchenkt wurde. Philippine, aus dem Hauſe Hennegau, Gemalin Eduard's des III., Königs von England, übertrug zuerſt auf den Herzog Lionel erblich den Titel eines Herzogs von Klarenza, welchen ſeitdem das königliche Haus ſtets beibehalten hat.

Nahe zu Klarenza führte mich mein Nicolo eine Strecke vom Wege ab in einen Feigen-Garten. Hier ſah ich zum erſten Male die Ueppigkeit der orientaliſchen Vegetation. Welche Menge von Pomeranzen, Citronen, Feigen und Obſtſorten aller Art! Gleich einem dichten Wald erſtreckte ſich dieſer Heſperidenhain, welcher der Einzige iſt in der ganzen weiten Umgegend, bezeugend was hier Menſchenhände vermögen. Wie traurig iſt es, auſſer dieſem wie hingezauberten Garten, Hügel, aus derſelben Erde, Hügel zu ſehen, welche ſtatt mit Weizen und anderen Früchten, mit dichtem Sylix und wilden Kräutern beſäet ſind. Wo Städte hier blühen könnten, ſieht man wenige Dörfer. Armes Griechenland!

Von Clarence kam ich nach Gaſtuni. Die Gegend iſt auch hier großartig und herrlich, und ſie in ein Paradies zu verwan-

deln, fehlen blos Menschen, einigermaßen gebildete Menschen. Vor Gastuni mußten wir einen Fluß passiren. Mein Führer nannte ihn Igliako. Mir war er unter dem alten klassischen Namen Peneus bekannt. Ich stand stille in der Fluth und schöpfte daraus mit einem Gläschen aus Töplitz. „Rein wie Peneus Silberwelle," u. s. w. sang ich einst von meiner Geliebten, und o, welch sonderbares Gefühl, nach poetischem Gleichniß und begeistert sein, die trübe Wirklichkeit der Prosa trinken! Wie die Hoffnungen meiner Liebe ist das Gestade und Ufer des Igliako mit Dornen, wilden Disteln und Kräutern bewachsen, zwischen denen spärliche, doch herrliche Weizenähren wogen.

Elende Kothhütten traf ich, wo vor Ibrahims teuflischem Zerstören eine Stadt von 30,000 Einwohnern blühte, deren gegenwärtige Zahl nicht 3,000, wie Kammerer sagt, sondern kaum 800 beträgt. Auch Erzbischof ist keiner in Gastuni wie derselbe sagt. Erwähnung verdient, ausser zwei türkischen Bädern, eine griechische Kirche, welche vor 1060 Jahren erbaut wurde. Als ich meinen Einzug in dem armen Gastuni hielt, kam mir ein Grieche entgegen, reichte die Hand zum Gruß, half mir vom Pferd herab, und küßte mich. — Nachdem ich ihm mein Schreiben gezeigt hatte, führte er mich zu Gulas, dem Demogeronten (Ortsvorsteher). Einige von den Aeltesten des Volkes traf ich da auf türkische Weise vor der Lehmhütte auf Teppichen sitzen; sie standen zum Gruße auf und hießen mich an ihrer Seite Platz nehmen. Es ist ein namenloses Gefühl, begeistert durch die Vergangenheit, in solcher Gegenwart zu leben. Je mehr ich mit Griechen in Berührung komme, desto besser ist meine Meinung von ihnen, desto mehr entschwindet selbst das leiseste

Bangen vor Gefahr, und ich theile durchaus nicht die Meinung des Herrn Prokesch, welche er über die Griechen in den Briefen an seinen höchst verehrenswerthen Beichtvater schrieb.

Bald kam der Arzt von Gastuni, ein italienischer Charlatan, der mir den Dollmetscher machte und mich, zwischen Disteln und Dornen, welche über dem Schutt der zerstörten Stadt emporschießen, hinaus zur erwähnten Kirche führte, die aus so mächtigen Mauern besteht, daß die Türken nicht im Stande waren sie zu zerschießen. Das Innere ist alfresco gemalt, und kein einziger Heiliger ist da, den nicht Kugeln begrüßt hätten.

Die Wohnung des Demogeronten war eine kleine Stube, mit einem Stuhle und einem Tisch. Das Bett war eine Strohmatte mit Polstern und Decken. An der Wand hingen einige Bündel gesponnener Seide; und das war der ganze Reichthum des Herrn Stadtrichters von Gastuni! Zum Nachtmal sott die strenge Frau eine Henne, welche auf einer runden Kupferplatte aufgetragen, und—„accumbendo mensam"— durch Wirth und Gast feierlichst verzehrt wurde. So lebt man in Griechenland!

Zwei Stunden von Gastuni liegt Paläopolis, d. die alte Stadt; jetzt am Fuße des Voidas ein Dorf, einst die unentweihbare, h e l i g e Hauptstadt des Bezirkes von Elis! So vergeht die Herrlichkeit der Welt!

Von Gastuni nach Pyrgos ritt ich in Gesellschaft eines Herrn Panegiota, der ein lieber, alter Graukopf war, und einst viele Jahre in Italien verkehrt hatte. Mein Nikolo ist ein fataler Kerl; mit klassischer Gemeinheit und bäurischer Autorität schaltet er im Hause des braven Eparchen. Es ist nicht

möglich, die Reise mit ihm weiter fortzusetzen. Mir scheint, nach einigen Dutzenden solcher Exemplare muß man die Charakteristik der jetzigen Griechen entworfen haben, in welche auch Schnabel in seiner Statistik einstimmt: „Die Neugriechen besitzen im Allgemeinen viele natürliche Fähigkeiten, sind lebendig, geschickt und scharfsinnig; aber zugleich zu Kniffen und Betrügereien fähig, nach Umständen aufgeblasen, stolz, und demüthig, nachdem es ihr Eigennutz, dem sie vor allem Uebrigen fröhnen, erheischt.“ Ganz so war mein Führer aus Patras; aber, der Wahrheit zur Steuer sei es gesagt, nur er allein war unter den Hunderten so, mit denen ich bis jetzt in Berührung kam.

Pyrgos hat eine herrliche Lage. Eine grüne Fläche erstreckt sich von Nordwest nach Westen gegen die See hinaus, etwa in der Länge von zwei Meilen, und eben so viel von Norden gen Süden, wo eine majestätische Gebirgskette ihre Häupter zum Himmel erhebt. Neun Dörfer zählte ich auf dieser fruchtbaren Fläche, wo auch zwanzig sein könnten. Gegen Westen sieht man kahle Hügel, mit den Ueberresten einer Feste am Cap vor Skafidia, und am Fuß der Hochgebirge, an einer sanft hinziehenden Hügelung, hebt sich Pyrgos aus dem Schutt hervor, rings von herrlichen Weingärten umgeben. Pyrgos gehört ziemlich in die Kategorie von Gastuni, und die Wohnung des Eparchen ist nicht minder mit spartanischer Einfachheit bestellt.

Die patriarchalische Familie des Bezirkscommissärs, der alle mögliche Gastfreundschaft an mir übt, spricht blos griechisch; und dies schien Niemand mehr zu bedauern, als das Fräulein vom Haus, wie dieses ihr Feuerauge hinlänglich zu verstehen gab. Die Pantomime unterbrach bald nach meiner Ankunft ein junger

Grieche, Secretär des Eparchen, der französisch sprach. Stoff des Gespräches waren die politischen Verhältnisse Griechenlands und Ungarns. Man ließ sich Ungarns Constitution erklären, fragte nach den Landtagen, nach der Justizverwaltung, dem Zustand des Landmanns u. s. w. Ich sagte die Wahrheit; und — den Griechen wollte sie durchaus nicht gefallen. Zur Einweihung der Griechen in politische Kenntnisse trägt sehr viel der Verkehr mit Franzosen, Engländern und Amerikanern bei, die ihnen den richtigen Schlüssel theils mittelbar, theils unmittelbar überliefern, um den Kopf zu erhellen, bevor noch ein Licht aus Schulen und Büchern ihnen zufließt.

Auch hier in Pyrgos ist eben Magistratswahl, und sie geht mit weniger Schwierigkeiten vor sich, als zu Patras. Warum? Etwa darum, weil der dortige Nomarch einen Kaputtrock, der hiesige Eparch hingegen sein nationales Kleid trägt.

Wanzen und Flöhe beginnen hier ihre Kraft zu versuchen. Ein wahrer Lazarus erwachte ich des Morgens zu Pyrgos. So rein und ordentlich der ärmste Grieche in seiner Kleidung zu sein pflegt, so wenig findet man selbst im wohlhabendsten Hause Geschmack und Reinlichkeit; und davon ist meistens das schöne Geschlecht Ursache, das im Punkte der Häuslichkeit und Wirthschaft durchaus nichts taugt.

Pyrgos, vor dem Kriege die schönste Stadt in ganz Morea, der Hauptvereinigungspunkt zwischen Griechenland und den jonischen Inseln, wurde im Jahr 1825 durch Ibrahim geplündert und in Asche gelegt. Gegenwärtig zählt es 3000 Einwohner. Der Bazar besteht aus zwei langen Reihen Holzhütten, in denen es sehr wohl sortirte Handlungen giebt. Handwerker

sind hier blos für die ersten Bedürfnisse des Lebens; doch hat Pyrgos viele Seidenspinnereien. An Kaffehäusern fehlt es nicht; doch sind alle à la grec. Wein wird viel und von guter Sorte erzeugt. Der Fischfang ist ein namhafter Erwerbszweig.

Von hier aus bin ich im Begriff, einen Abstecher nach Olympia zu machen.

Nun kann ich doch mit Recht sagen: auch mir hat die Natur Freuden zugeschworen; denn ich athme arkadische Luft, esse arkadische Hühner, trinke arkadische Milch, und bade mich gleichsam in arkadischen Wonnen, und das alles rein durch Phantasie, die den poetischen Menschen so herrlich zu gängeln vermag! Doch Scherz bei Seite; ob längst der Idyllenreiz der grauen Vorzeit entschwand, hat dieses Arkadien und Messenien noch immer einen so schönen, so süßen, so romantischen Charakter, daß es namenlose Lust gewährt, diese Thäler zu durchziehen.

Genußreich war der Ritt nach Olympia (jetzt Miraka), wo der griechische Geist den höchsten Triumph feierte, wo der Tempel des Zeus mit der durch Phidias aus Elfenbein, Gold und Marmor kolossal gebildeten Statue der Gottheit prangte, wo Pindar und Sappho ihre Lorbeern erndteten, wo zu den berühmten olympischen Spielen die ersten Sterne der Nation sich versammelten.

Von Pyrgos führte mich der Weg über Kokura und Flock dahin. Es schloß sich vor der Stadt ein deutsch gekleideter Grieche, zu Pferd, an mich, der bald das Geständniß that, er sei Anführer zur Zeit der letzten Revolution gewesen. Bis hieher sprach Jedermann, auch dieser mein Herr Anführer, alles

Gute vom König Otto; doch mit dem Bemerken, daß, falls die Regierung die deutschen Soldaten nicht heimschicken, und das Volk fortwährend mit drückender Steuer belasten sollte, die Revolution abermals unausbleiblich sei. Die Räuber in Rumelien — meinte Herr Caudioki — sind nichts anders, als gemiethete Werkzeuge solch mächtiger Anführer, die, erbittert über die Maßregeln der Regierung, im Trüben fischen wollen.

Zwei Stunden ritten wir zusammen, wo er mich zu bewegen suchte, in Athen zu verweilen, ihn dort abzuwarten, die griechische Sprache zu erlernen, und — mit ihm nach Rumelien zu gehen. Bon voyage, Mons.: Candioki! sagt ich und dachte: ich fühle kein Verlangen nach rumeliotischer Beute!

Zwischen Aeckern und Weingärten führt der Weg aus Pyrgos, und schlängelt bald eine Anhöhe hinauf, wo sich ein vom Alfeus durchschlängeltes Thal eröffnet. Eine Stunde ritt ich durch diesen fruchtbaren Salon, meist am Gestade des Flußes, und kam durch einen Hohlweg in ein anderes sehr romantisches Thal, und in jene Gegend, wo nach Pausanias so viele herrliche Tempel und Kunstgebilde prangten.

Unaussprechliches Entzücken erweckte in mir der erste Anblick imposanter Ruinen, im Haine Altis. Mein ganzes Wesen war Begeisterung, im Gedanken: Olympias Thal siehst du vor dir; diese, im wilden Buschwerk vergrabenen, kolossalen Ueberreste schmückten einst die herrlichsten Tempel. Alpheus Wogen sind es, welche die wüste Stille durchtosen; dasselbe Himmelspaviment siehst du über dir, dessen Blau ein Pindar, eine Sapho, ein Perikles schauten, bewunderten, anbeteten. — O, wie veränderlich, wie vergänglich doch Alles hienieden!

Vor Miraka entdeckte ich neben dem Wege zwei einfache, aus reinstem Marmor gebildete Säulen, gegenüber Ueberreste einer runden Baute, mit noch sichtbaren vier Bögen und drei Säulen. Wenige Schritte weiter kam ich zu riesigen Tempelüberresten. Welche Bauten müssen das gewesen sein; und wie waltet die Zeit mit ihnen! Wahrscheinlich waren es die beiden Tempel des Zeus und der Juno, und die früheren Spuren mögen etwa vom Pryttaneum und dem Hyppodrome sein!? Der Tempel des Zeus wurde in den Zeiten Perikles, vielleicht durch dieselben Meisterhände erbaut, als das herrliche Parthenon zu Athen. Der Tempel des Zeus maß in der Länge 230, in der Breite 95, und in der Höhe 68 Fuß. Das Bild der Gottheit erreichte den Plaffond des Tempels, und war 60 Fuß hoch. Nach dem Zeugnisse des Strabo war diese ganze Gegend, im Laufe des Alfeus, voll mit Denkmälern, Statuen von Göttern und Helden, Tempeln und Kriegstrophäen. Pausanias erwähnt hier 230 Triumphpforten, und 23 Statuen des Zeus. Zur Zeit des Plinius belief sich die Zahl der Statuen hier auf drei tausend.

In Miraka traf ich ausser einigen Hütten, und dem Haupte des Palatia-Gebirges, nichts Besonderes. Im Schatten eines breitastigen Feigenbaums bewirthete mich ein altes Mütterlein mit Milch und Käse. Die Grille zirpte, die Biene summte, warme Lüfte säuselten durch die Krone der majestätischen Platanen, und in der Ferne brauseten die Wellen des Alpheus. Meine Ideen erhoben sich aus dem Staube des irdischen empor zum Gedanken der Unendlichkeit.

Das Thal von Olympia wird gegenwärtig von armen Be-

wohnern fleißig bearbeitet; doch reizende Haine, Obst- und Baumgärten vermißt das Auge, nur Feigen und Platanen sieht man, und die grünen Bergkränze sind mit melancholischen Cypressen durchflochten. Die heiligen Ueberreste der Tempel muß man zwischen Disteln und Dornen suchen; so vergehet alle Herrlichkeit der Welt! Himmel und Erde sind noch so freundlich als vor Milliarden Jahren; doch die Menschen sind aus dem Paradiese vertrieben.

Zurück ging ich denselben Weg bis Kukasa. Hier wendete ich mich links, Ena zu. Kaum ritt ich da eine halbe Stunde, als mich eine herrliche Gebirgslandschaft überraschte. Zwischen romantischen Hügelungen fließt der Alfeus, im Schooße üppiger Wiesen und Aecker, dem Meere zu, aus dem Zanthes Gebirge im Schmelz des Abendgoldes wie aus einem Feenspiegel zu tauchen schienen. Hinreissend war der Anblick dieses klassischen Landes, über welchem der sanfte Mond lächelnd herabsah.

Indem man hier den Alfeus passiren muß, setzte sich mein braver Führer aus Pyrgos auf die Kruppe des Rosses, um schnell das Ufer zu erreichen. Schon war die Ueberfuhr gesperrt, und lange mußten wir schreien, bis zwei Hirten kamen, die uns über den arkadischen Fluß setzten.

Agonitza war durch mehre Hirtenfeuer erleuchtet, was in der feierlichen Stille der Nacht einen wahrhaft arkadischen Eindruck auf mich machte. Auch in Agonitza mußte ich beim Ortsvorsteher Quartier nehmen, wo nach dem frugalen Mahl mein Bett an der Seite eines kolossalen Gens d'armes aufgeschlagen wurde. Wie in einem nomadischen Brautbett lag ich da an der Seite Sr. schnarchenden Herrlichkeit. Rings durch ein ge-

spanntes Leinwand-Zelt eingeschlossen, vermochten die Stacheln der Musquitos nichts wider mich; ja! wahrhaftig, die Nacht war ruhiger, wie die Nacht einst in den pontinischen Sümpfen an der Seite eines römischen Dragoners, und die ruhigste seit ich Triest verließ. In der ecklen Stube wird man durch Schwüle und Flöhe gemartert, draußen übersäen die Mücken den Körper mit juckenden Blasen. Die Art in geschlossenen, unter freiem Himmel aufgeschlagenen Käfigen zu schlafen, ist allen heißen Gegenden ganz besonders zu empfehlen.

Die Gegend um Agonitza ist wunderschön, der Ort selbst einer der besten, den ich bis jetzt in Griechenland sah. Zwischen Weinpflanzungen und romantischen Hügeln zog ich, bei brennender Hitze, Arkadia zu. Die Berge scheinen hier wie mit grünem Sammt umhüllt, und bei Helleniko — dem alten Nedas — ist die Gegend reizend, gleich einem Feenhain. Der Fluß Nedas entspringt am Berge Vurkano (Ithome), und fließt, indem er die Grenze zwischen dem alten Messenien und Elis abmarkt, in den Golf von Arkadien. An zwei Stellen überraschten mich kolossale Bogenwölbungen über dem wüsten Sandbeet des Neda, welche mich durch ihre Höhe an den Ponte Rialto in Venedig erinnerten. Welche Mannigfaltigkeit! Welch' seltene Schönheit der Natur! Bald schwelgt hier der Wanderer im Schatten dichter Blüthen-Gewürze, trinkt die süß geschwängerte Myrtenluft, indeß die Trauertöne der Nachtigall die feierliche Stille durchwogen; bald verläßt er den reizenden Hain und geht zwischen fruchtbaren Aeckern; bald lächeln Hügelungen durch die Fichten eines Wäldchens, bald erheben sich vor ihm riesige Gebirgshäupter in grauer Ferne, bald entlockt der An-

blick des unendlichen Meeres einen tiefen Seufzer in seiner Brust. Es giebt keinen Kunstgarten in der Welt, welcher diesen Thälern, diesen wilden Hainen gleicht, durch welche ich unter messenischem Himmel nach Arkadia ritt.

Die Sonne sank in ihrer ganzen Majestät hinab in den unendlichen Schoos des Meeres. Die Natur schien in tiefem Schlafe zu ruhen, und der Mond goß, wie ein Pharus höherer Welten, fahles Licht über Wasser und Erde, als ich durch den Fluß Kyparissios zog. Es entschwand hier das reizende Bild der Gegend; es entschwand die Manigfaltigkeit des melancholischen Grüns. Nicht duftete das Gewürz der Myrthe, nicht umlaubte mich dichter Lorbeer; das Roß schleppte sich mühevoll durch Sandtriften hin, und ich ermattete selbst so sehr nach der Abspannung des genossenen Entzückens, daß ich mich im Sattel kaum wach erhalten konnte, obwohl mich der Weg über einen hohen, steinigen Berg hinauf nach Arkadia führte. Wie betäubt entfiel ich den Fesseln der Lethargie, als ich mich in einem schmutzigen Kaffehause von einem Schwall junger Griechen begloßt sah. Als Nachtlager hat man mir das Billiard angeboten; doch dies gefiel mir eben so wenig, wie die bunte Umgebung; daher ich mich, obwohl es schon bald Mitternacht war, zum Nomarchen spedieren ließ. Hier traf ich eine Gesellschaft von Civil und Militär beim Kartenspiel versammelt. Man empfieng mich sehr artig, und wies mir alsbald das Zimmer des Secretärs zur Schlafstelle an.

Das alte Castell von Arkadia bietet eine imposante Ruine dar; es ist an der felsigen Stirne des gegen Süden auslaufenden Cap von Cyparissien erbaut. Auch hier gähnen uns gräß-

liche Schutthaufen, Reliquien des barbarischen Feindes Ibrahim, entgegen. Die Festung wurde durch die Venetianer erbaut; ihr Umfang ist bedeutend, ihre Fundamente sind riesenhaft. Zwischen ihren nunmehrigen Trümmern sieht man zwei türkische Bäder und einige Moscheen. Am Rücken dieses Berges wohnten früher die türkischen Bewohner Arkadias, abgesondert von den Griechen, die den südlichen Abhang des Berges bewohnten.

Die Aussicht vom Castell ist malerisch. Von den östlichen Bergen bis zum südlichen Abfall des Cap Cristophoro erstreckt sich, in der Länge von fünf Meilen, eine fruchtbare mit Gemüsen, Getraide und Oliven geschmückte Fläche, durch welche ein Flüßchen dahin schlängelt, das zwölf Mühlen treibt. Mit den Oehlbäumen verfuhr Ibrahim auch hier mit der durch ganz Griechenland bewiesenen Grausamkeit. Die Oehlmühlen liegen alle in Trümmern.

Der Nomarch von Arcadia, Herr Daltinos, wurde mir als einer der tapfersten Vertheidiger und Held seines Vaterlandes geschildert, der bei Missolunghis Fall in türkische Gefangenschaft gerathen war. Sein Secretär, Herr Papademitrios, der ziemlich geläufig französisch sprach, bemühte sich, meinen kurzen Aufenthalt hier möglichst angenehm zu machen. Die Edelsten der Griechen, mit denen ich in Berührung zu kommen Gelegenheit hatte, kommen mir vor, wie Geister in schönen Menschenformen, die trauernd über das Grab ihrer Ahnen wandeln und klagend seufzen: „O, Vaterland eines Plato, eines Themistokles, was ist aus dir geworden!!“

Auch das jetzige Arkadia erhebt sich aus dem Schutte; es

hat meist Steinhäuser, unter denen einige ziemlich gut gebaut sind. Die Zahl der Einwohner beträgt noch kaum zweitausend.

Von Arkadien ging ich, theils durch wüste Steppen, theils durch Oehlpflanzungen, nach Philiatra. Auch hier sind bereits einige besser gebaute Häuser; die Lage ist sehr anmuthig, und der Anblick der ernsten Cypressen, so sich aus den Weingärten hie und da in Gruppen erheben, ist von ganz eigenem Charakter. Von Philiatra ritt ich (von Fahr-Straßen ist da noch gar keine Rede) durch unwirthbare Felder, gegen Garigliano, wo man sich wieder eines herrlichen Thales erfreut; aber nur zu bald, wie die Freuden der Jugend, verläßt man es, zieht durch wilde Gaue, bis sich abermal einiger Reiz und einige Cultur vor Navarin zeigt. In dieser Gegend schloß sich eine Negerin an mich. Schweigend zog die afrikanische Schöne neben meinem Pferde einher. Aus ihren Augen sprühte ein wahres Höllenfeuer, ihre Zähne glichen einer weißen Perlenreihe, ihre Lippen dem dunkeln Schmelz einer Rose; ihre Wangen schwarz und üppig, das Haar struppig und gekraus't; ihr ganzes Wesen war Anmuth.

Es war ein herrlicher Abend. Schweigend zog die Tochter der Natur an meiner Seite. Die Sonne sank. Die Häupter der Berge zerflossen in Purpurschmelz. Melancholisch schwebte der blasse Mond über mir. Wohlthätige Kühle wehten die Weste durch den Körper, und Herz und Seele schwelgten in namenloser Lust, geweckt sowohl durch das Anschauen des Mädchens aus dem Morgenland, wie auch durch die großen Scenen des Abends, in einer geschichtlich merkwürdigen Gegend.

So schön die Aussicht von einem felsigen Berge, über welchen

ich eine ganze Stunde, vor Navarin, zu reiten hatte, so gefährlich sind auch die steinigen, oft sehr steilen Wege. Düstere Wolkenbilder lagen am Horizont, und wie in Blut getaucht schien der westliche Himmel; so mögen sich einst aus Rauch Wolken gebildet haben, als zu Ibrahims Zeit die türkische Flotte vernichtet wurde, und die Hoffnung der Griechen dem neuen Keim entsproß.

Das war doch ein seltener Sieg! Es staunte darüber Europa; wird aber auch die Zukunft staunen? Schwerlich!

Der Golf von Navarin gleicht einem großen See, umflossen von Bergen. Von Norden erstrecken sich, in Form eines Halbmondes, bis Navarin die öden Häupter von Philiatra, auf deren südlichem Kap die Festung Neocastro erbaut ist, und gegen Osten schließt die wüste Insel Sphagia den Golf, welcher Raum genug hat, auch für tausend Schiffe. Neu Navarin, das die Franzosen nach der Mordbrennerei von Navarin zu bauen begannen, ist ein elendes Nest am Gestade des Hafens.

Bei meiner Ankunft in Navarin nahm mich ein Maltheser in Beschlag, der sich als Gastwirth empfahl. Er brachte mich über eine Holztreppe in eine aus Brettern zusammengepuffte Kammer, und präsentirte mir meinen Nachbarn, einen katholischen Priester aus Syra, der hierher kam Messen zu lesen und milde Spenden zu empfangen. Es ist eine schöne Sache, für Geld der Sünden entledigt und des Himmels theilhaftig gemacht werden zu können!

Es war am siebenten Juli des Morgens, als ich durch den Maltheser begleitet hinauf nach Neocastro ging. Hier mußte ich mich beim Major melden, der mir den Festungscapi-

tän, Herrn Roditti, einen sehr gefälligen Griechen, zum Begleiter gab. Es liegen gegenwärtig drei Bataillons in der Festung, zwei baierische und ein griechisches. Ausser dem Kastell sind acht Batterien, mit hinlänglichem Geschütz. Zwischen den Kanonen gefielen mir besonders eine venetianische vom Jahre 1681 und fünf Stück aus den Zeiten der Türken und Franzosen, in den Kasematten, wo der Hafen gegen das Einlaufen feindlicher Flotten vertheidigt wird. Schrecklich wurde auch diese Festung durch Ibrahim mitgenommen. In einer türkischen Moschee ist jetzt das Zeughaus. Die Gefängnisse sind gefüllt mit Staatsgefangenen. — Die Baiern sind in beständiger Fehde mit den Griechen. Das Kastell wurde zur Zeit, als die Franzosen Navarin besetzt hatten, in die Luft gesprengt, nicht durch Blitz, wie man sagt, sondern durch Nachlässigkeit ihrer Artilleristen. Zwischen diesen Mauern, nebst denen unten im Bazar, wohnen kaum tausend Seelen. — Keinen Garten, kaum einen Baum sieht man um Navarin, und die hölzernen Hütten sind wie hingesäet an den Fuß eines felsigen Berges. Bei Herrn Nardini, dem österreichischen Consul, wurde ich freundlich empfangen. Mit dem erwähnten Priester segelte ich hinüber nach Pylos, zur Grotte des Nestor. — Viele tausend Türken liegen in diesem Golfe begraben, und noch gähnen an einigen Stellen riesenhafte Masten aus dem Meere hervor. Mühevoll zogen wir, am jenseitigen Gestade des Golfes angelangt, eine halbe Stunde lang, durch tiefen Sand, bis wir Nestors Grotte erreichten. Sie gleicht einem tempelförmigen Gewölbe, wo man einige Tropfsteingebilde sieht. Wie einst unter den Helden von Troja, giebt diese Höhle auch jetzt noch Schaafen und Ziegen schützendes

Obdach, was selbst bei den weisesten Antiquaren keinem Zweifel unterliegt. — Die Aussicht von dort, besonders gegen das majestätische Mainagebirge in grauer Ferne, ist schön. Das Eiland Sphagia ist wüst und öde und verdient seinen Namen, indem es in den ältesten Zeiten ebenso wie jüngst Zeuge der gräuelhaftesten Scenen war. Die Berg-Ruine Palleocastro ist sehr romantisch. Hinauf zu gehen hatte ich keine Lust.

Mein Quartier, wie gesagt, war eine elende Bretterkammer; ich aß da ein schlechtes Mittags- und ein Nachtmahl — und was mußte ich bezahlen? — Einen blanken Kaiserdukaten und noch einige Leptons darauf! Theurer ist es in England nicht und solche Plünderung kann man nur in Griechenland bei den Franken erwarten.

Modon, die alte Stadt Methone, ist nur zwei Stunden von Navarin entfernt. Ihre Lage an der See, auf einer fruchtbaren Fläche, ist sehr freundlich; auch diese Gegend hat Ibrahim heimgesucht. Die Stadt ist wenig mehr als ein von Menschen bewohnter Schutthaufen. Die Festung Modon stammt aus den Zeiten der Venetianer her und erstreckt sich der Insel Sapienza gegenüber südwärts in das Meer hinaus. Der Festungskommandant, an den ich ein Empfehlungsschreiben hatte, war eben nicht anwesend. Eine Granitsäule von kolossaler Größe und die Erinnerung an die Zeit, woher sie stammt, interessirten mich mehr als Schutt und baierische Soldaten.

So imposant die Festung sich präsentirt, so sehr hat sie aufgehört gegen eine Belagerung neuerer Zeit sich halten zu können. An Kugeln und Geschütz fehlt es hier nicht. Die Kaserne ist

ziemlich gut, alles Uebrige in dem erbärmlichſten Zuſtand. Bitterer hörte ich noch keine menſchliche Seele klagen, als die bairiſchen Soldaten in Griechenland. Reich an Hoffnungen betraten ſie den Boden der alten Helden von Hellas, in der Einbildung, ein neues Vaterland, eine beſſere Exiſtenz ſich zu gründen; doch welche Täuſchung! Man muß den Zuſtand eines durch jahrelange Anarchie verwüſteten Landes kennen, um ſich in ihre Lage hineinzufühlen. Ueberdies iſt der bairiſche Soldat der Nation verhaßt und dieſe nicht minder den kultivirtern Deutſchen; der Soldat wird ſchlecht bezahlt, deſto mehr zum Herrendienſte getrieben, genießt elende Koſt und muß ſein gewohntes Bier entbehren.

Von Modon führte mich der Weg nach Koron über felſige Berge. Es war Nacht als ich da ritt, und nur dem ſichern Schritte meines ſchwerfälligen navariner Gauls konnte ich es danken, nicht Hals und Bein gebrochen zu haben. Auf einem Brachfeld machte ich Halt, verzehrte auf der lieben Erde das griechiſche Mahl und ſchlief ſehr gut in dem erhabenen Saale der Natur. Einen ſchönern Himmel in der Pracht der Miriarden Geſtirne, magiſcheren Morgenanbruch, zartern Hauch und Schmelz der Luft empfindet man wohl in der Welt nicht als in Griechenland, beſonders in Meſſenien.

Des Morgens war ich froh, die felſigen Berge im Rücken zu haben, welche eine mit Oleander dicht beſetzte Schlucht gleichſam abzuſchneiden ſchien. Eine paradieſiſche Gegend, geſchmückt mit Oliven, Maulbeeren, Feigen und andern Bäumen, eröffnete ſich da, in welcher ich in der heiterſten Stimmung nach Koron zog.

Auch hier ſchaut der geflügelte Löwe Venedigs von den Feſtungsmauern auf Schutt nnd Zerſtörung herab, und nur: „Es war“ lieſt überall der Wanderer.

Der Demogeront von Koron iſt — nebſt den meiſten Griechen dieſer Gegend — ein gewaltiger Verehrer der Franzoſen, denen ſein Vaterland — wie er ſagte — ſeine Freiheit zu verdanken hat. Nicht ſo den Engländern, die ſie zwar mit einer Flotte, aber nicht mit Kleidern und Nahrung, nicht des Menſchen und Freiheitsliebe wegen, ſondern aus unlautern Urſachen des Kalküls, unterſtützten. Man hielt mich hier für einen Franzoſen und ich ließ es mir eine Weile gefallen, bis man ſich erſchöpft hatte über die Baiern loszuziehen. Als ich in einem — ſogenannten — Kaffehauſe den Sauveur durchblätterte, ereiferte ſich ein Grieche über die Regierung, beſonders über Armansperg, daß er keine Rechnung zu legen verpflichtet wäre, daß die verheißene Konſtitution noch immer nicht erfolgte, daß die Steuern bereits drückender als unter Capodiſtrias, u. ſ. w. —

Die Gegend um Koron iſt herrlich; die Olivenwälder, welche Ibrahim verheerte, beginnen allmählig wieder kultivirt zu werden; doch der Handel liegt gänzlich darnieder; überhaupt wenig Oel, wenig Schiffe, wenig Geld — viel Elend und viel Verwilderung der Natur und des Menſchen — das iſt das gegenwärtige Bild von dem geprieſenen Hellas! —

Ich eilte nach Palleokaſtro. Es begegneten mir viele Schnitter, die alle ſchöne, kräftige Männer, wahrhafte Spartaner waren, ſie grüßten freundlich, indem ſie die rechte Hand ans Herz legten — ein Gruß, welcher mir weit mehr gefällt als das

lächerliche Hutabnehmen. Sie hatten meist schwarze Schnurbärte, und den Kopf bis auf ein Haarbüschel am Scheitel abrasirt. Unter andern begegneten mir auch Weiber zu Pferd, die im herrlichen Thal Vasilipotamos ein wahrhaft schönes orientales Gemälde darboten. Aus dem Thale, in welchem auch große Herden von Schaafen und Rindern weideten, führte der Steig zwischen Hügelungen hinein, deren Schluchten mit Oleander, Feigen und Cypressen geschmückt waren. Wenige Schritte vorwärts kam ich in den Oelhain von Magula; und plötzlich welche Ueberraschung! ich erblickte die riesigen Mauern des Kastells von Sparta. Hier ist jede Kraft des Künstlers zu schwach, und es verstummt des Dichters begeistert Wort. Das ist, ja das ist Sparta! Nicht mehr frage ich nach Magula, es liegt vor mir; doch ich reite nicht hinein, sondern lenke den Zügel links, und sporne den trägen Gaul, einer verfallenen Wasserleitung vorbei, stracks hinauf über eine steile Anhöhe, zu den kolossalen Fundamenten der Citadelle. Hier steige ich vom Pferd, schicke den Führer nach Magula voraus, blicke rings um mich herum und rufe aus: welche Größe! Wer Sparta's Feld mit seinen Trümmern, welche auf einer Fläche von einigen Meilen zerstreut sind, wer den Taygetos, mit seinen riesigen Hügelungen, Wänden und Schluchten, schneebedeckten Rissen und waldigen Abgründen nicht sah, der genoß das höchste Vergnügen des denkenden und fühlenden Menschen nicht, dem hier zwischen dem Schutte von grauen Jahrhunderten die Gegenwart tausend und tausend verblichene Bilder in's Gedächtniß ruft, indem er wie durch einen Zauberschlag in die Welt des Großen, Sonderbaren, Schönen und Erhabenen versetzt wird,

wie man sie auf der ganzen Erdenrunde so reich an Reiz und Mannigfaltigkeit der Natur, so groß an Ideen, so majestätisch, so erhaben, nicht zu finden vermag. Die Citadelle verlassend wendete ich mich links, d. i. gen Südost und gieng über die gartenähnliche Fläche hinab nach Magula. Von der Citadelle brach ich durch Disteln und Dornen, um zu jener Anhöhe zu kommen, worauf Chateaubriand das Theater setzt. — Zwischen vielem morschen Gemäuer entdekte ich blos vier schöne Säulentrümmer, die etwa vom Tempel der Minerva geblieben sind. In südlicher Richtung von da, wo mir eine lange Mauer zuwinkte, deren Fundament aus ungeheuren Quadersteinen gelegt ist, schloß ich aus den ihr gegenüber befindlichen riesigen Pfeilern und Bögen, daß hier die Zunft der Cynosauren gewesen sein mag. — Hier befand ich mich am Saum jener Fläche, wo einstens Lacedämon stand. Ueber steinige Aecker und durch Maulbeerpflanzungen durchzog ich diesen merkwürdigen Boden der Kreuz und der Queer, fand aber außer drei Säulentrümmern — von denen das Eine aus Granit von kolossalem Umfange — und außer zwei großen Steinbecken gar nichts. Das also das Vaterland eines Lykurgus und Leonidas! Hundert Städte blühten in Lacedämon, und siehe! jetzt findet man kaum noch so viele Trümmer; so vergehen alle Herrlichkeiten der Erde!

In der Geschichte der Griechen leuchten am meisten Athen und Sparta hervor. Dieses unterwarf sich mit gewaltigem Arm lacedämonischen Gemeinden; doch es konnte die wilden Massen nicht zusammenhalten, bis nicht seine bürgerliche Verfassung auf festen Fuß gebracht war. Solche Verfassung erhielt Sparta durch Lykurg. Man kennt diesen, zu seiner Zeit, un-

ſtreitig großen Mann, man kennt auch ſeine Geſetze, den Culminationspunkt und den Verfall Lacedämons; alſo nichts hier davon!

Miſtra gewährt am Rücken des Taygetos einen pittoresken Anblick; übrigens iſt es eine Stadt, allen früheren gleich. Ich glaube es, daß ſich Griechenland unter einer freien Verfaſſung bald wieder erheben würde; doch die entſchwundene Größe von Hellas iſt wohl für immer dahin. Es gibt einen Culminationspunkt im Leben der Nationen; ſollte ihn Griechenland zum zweitenmal erreichen?

Es iſt heute der zwölfte Juli. Die Sonne iſt ſo drückend, daß mich Niemand vor Abend weiter ſpediren will. Wie geſagt, ich ſchaue bei'm offenen Fenſter die Ruine von Sparta und — gähne. Die Begeiſterung iſt verbrauſt, — ich ſehne mich hinaus zu neuen Gegenſtänden, zu neuen Genüſſen. Die zerſtörte Feſtung hoch über Miſtra habe ich nicht Luſt zu beſuchen, eben ſo wenig die türkiſchen Bäder, welche ſich aus den düſtern Lehmtrümmern des neuen Sparta (Miſtra) erheben.

Wie ſelig war ich vor kurzem auf den grauen Ruinen von Lacedämon, wie heiter und froh — und nun iſt mein ganzes Weſen Apathie. So iſt der Menſch! Daſſelbe, was ihn bis zum Himmel erhebt, hält ihn im nächſten Augenblick im Staube darnieder. Alles hat ſeine Zeit — ſagt Salomon — und alles iſt eitel, wenn wir den Kelch der Freude bis auf den letzten Tropfen geleert haben. — Viel gibt es des bittern Trankes im Leben; doch auch an Nektar fehlt es nicht, und ein großes Glück, für einen dem Salomon ähnlichen Weiſen — der Wechſel im Genuß!

Argos.

Von Mistra folgen Sie mir im Geiste über Trippoliza und Mantinea nach Argos, der Stadt des Agamemnon. Ein junger Advokat — in nationalem Costüm — begleitete mich aus Mistra. Sehen Sie, wie die Griechen vorwärts schreiten, obwohl noch keine Academien sind, besitzt man doch auch schon das nothwendige Uebel der Advokaten! —

Nachdem ich den Eurotas passirt, kam ich bald in ein romantisches Thal; bald in eine düstere Gebirgswelt, von wo sich mir eine herrliche Aussicht darbot. Die Nacht brachte ich auf dem Feld Burlia zu, dort wo die Spartaner durch die Macedonier besiegt wurden. Des Morgens zog ich durch ein wildes Sandbeet des sogenannten Sarantapotamos, und kam bald in die fruchtbare Ebene von Trippoliza. Hier wurde ich über den Bazar, der allen übrigen geschmacklosen Bretterbuden gleicht, in ein ziemlich ordentliches Gasthaus gebracht. Da traf ich den ersten griechischen Speisezettel, auf welchem man drei Gerichte las. Ich aß in Gesellschaft eines bairischen Beamten, der eben so geschmacklos wie die Speisen der griechischen Küche war. Der hiesige Nomarch empfieng mich mit besonderer Höflichkeit. Er sprach nicht nur die Sprache der Franzosen, sondern war auch in ihrer Galanterie vollkommen bewandert. Sein Haus ist wohl größer, denn die Uebrigen; doch eben so leichtweg gebaut. Das Ameublement: Strohsessel, ein alter Divan, ein Tisch aus weichem Holz, auf diesem statt des Dintenfasses ein Trinkglas — also Alles findet man noch in Griechenland, das

sich nur schwer aus dem Zustand der Anarchie zu erheben vermag, auf der niedersten Stufe.

Mantinea liegt nur drei Stunden von Trippoliza; wer würde nicht einen Ausflug dorthin machen ?!

Es kennt auch der jetzige Grieche den Namen des Epaminondas, spricht mit Begeisterung von ihm und freut sich, wenn Fremde aus fernen Gegenden kommen, seinen klassischen Boden zu besuchen. Von seinem Fenster zeigte mir der Nomarch den Weg, welcher zwischen zwei felsigen Bergen, nach Zippiane führt, wohin er mir ein Schreiben an den Demogeronten gab, damit ich dort übernachten und Morgens einen Führer zu den Ueberresten von Mantinea erhalten könne.

Neben dem Gasthause in Trippoliza ist die Hauptwache, wo zuerst die wilden Palikaren mein Augenmerk auf sich zogen. Was in Griechenland die Palikaren waren, das sind ziemlich auch die türkischen Janitscharen gewesen: Nationalgarde und Räuberhorde zugleich, wie es eben die Umstände erheischen. Ihre Kleidung ist national: eine rothe Mütze, ein blauer Spencer, mit rothen Schnüren benäht, ein weites weißes Leinewandhemd und in einem festen Gürtel die Waffen. Ich muß bekennen, diese Helden machten auf mich den ersten schlimmen Eindruck; ich fürchtete mich gleichsam vor ihnen, indeß mir alle Griechen, mit denen ich bis jetzt in Morea zusammenkam, Vertrauen einflößten. Doch obwohl diese eher Räubern denn Soldaten ähnliche Palikaren vor dem Hause Wache hielten, obwohl der erwähnte Beamte, der sich Appelationsrath nannte, mit schwarzen Farben die Unsicherheit dieser Gegend schilderte,

ſchwang ich mich doch begeiſtert auf meinen Schimmel, und verließ nach Sonnenuntergang die große Nomadenſtadt. O Griechenland, o Griechenland, wer nicht ſehr viel Liebe für deine verblichene Größe, und Hoffnung für die Entwickelung deiner ſo reichen natürlichen Gaben mitbringt, dem wird es wohl unmöglich ſein, dich nicht ſchonungslos mit Schimpf und Satyre zu beladen!

Herrlich war der wie ewig wolkenloſe Himmel über mir; es erſchollen die Lieder der heimziehenden Schnitter, und der ſüße Ton der Schallmeie.

Am Fuß der öſtlichen Felsberge, welche in großen Gruppen die arkadiſchen Berge umkränzen, lagerte ich mich an der Seite meines Führers, indeß ſich ſein Roß unentgeldlich Futter in den Stoppeln ſuchte. Das herrlichſte Bett in Griechenland, der ſchönſte Saal in der Welt, iſt in Griechenland die liebe Muttererde, die reizende Natur! Der Mond, jener melancholiſche Lichtfunke einer unbekannten Welt, ſchwebte über mir; lange kokettirte ich mit ihm, bis ein ſanfter Schlummer ſich auf meine Seele neigte.

Nach Zippiana kam ich des Morgens, und konnte, da der Demogeront nicht heim war, ſchwer einen Führer finden. Zippiana iſt der ſchönſte Ort, welchen ich bis jetzt unter den griechiſchen Dörfern ſah. Es liegt am Fuße wilder Gebirge, über denen ſich die Häupter des Malveo erheben. Unter einem romantiſchen Fels ſieht man ein Kloſter, das dem wilden Gau einen ganz maleriſchen Charakter gibt. Mantinea — jetzt hier unter dem Namen Paläopolis (alte Stadt) zu ſuchen — liegt

nur eine halbe Stunde von Zippiana, welchen Ort man eigentlich gar nicht zu berühren braucht, wenn man von Trippoliza hin will. Der Anblick auf dieser merkwürdigen Mauer goß namenloses Entzücken in meine Seele ... ich umritt sie von Westen nach Osten, und von Süden nach Norden. In der südlichen Länge der Mauern zählte ich zwanzig Quadrate, wahrscheinlich Ueberreste von Festungsthürmen, welche acht Schritte im Durchmesser haben. Zwischen jedem Quadrat ist ein Raum von acht Schritten, und zwischen jedem jener viereckigen Thürme waren zwei von runder Form. Von all diesen sind noch die riesenhaften, mächtig zusammengefügten Fundamente zu sehen. Die Breite der Festungsmauern beträgt vier Schritte. Die Stadt halte ich, nach den Ringmauern zu schließen, einem durch eine Diametrallinie abgeschnittenen Halbkreise ähnlich. Ringsherum waren Gruben gezogen, welche aber schon größtentheils verschüttet und sumpfig sind.

Gegen Norden, nicht weit von den Mauern, erhebt sich in dieser fruchtbaren Ebene ein öder Hügel, auf dessen Scheitel ein breites Laubdach meine Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Dort, dort dürfte wohl das Monument des Epaminondas gestanden haben, dacht' ich, und eilte, wie im Fluge, Pferd und Gepäck vergessend, auf jenen Hügel hinauf. Welch freudige Ueberraschung war es mir da, im Schatten der Bäume eine mausoleumähnliche Ruine zu treffen, von der ich mich überredete, es müsse das Denkmal jenes großen Thebaners sein. Die Länge jenes Mausoleums beträgt vierzehn, die Breite zehn Schritte; das Fundament besteht aus kolossalen Quadersteinen. Den Haupteingang bildet eine zur Hälfte eingestürzte Marmorthür, durch

welche man in ein drei Schritt breites und eben so langes Gemach kömmt. Aus diesem trat ich durch eine höhere Pforte in das mittlere Gemach des Tempels, das sechs Schritte maß. Im Hintergrunde sieht man zwei Nischen, in denen wahrscheinlich Marmorgebilde standen. Einige Säulentrümmer und Basreliefs sind alles, was man vom Innern noch im Staube verwittert findet, der Plaffond dieser Baute ist jetzt das Paviment des freien Himmels. Zum Andenken nahm ich Steine und Blumen, um damit gleich kostbaren Schätzen meine kleine Sammlung zu vermehren.

Es zeigte sich kein Räuber, so schrecklich diese Gegend auch mein Herr Appellationsrath von Trippoliza geschildert hatte. Ein arkadischer Hirt, in schneeweißem Hemd, am Rücken statt des Kleides ein schwarzes Ziegenfell tragend, gestützt auf den Halbmond des Hirtenstabes, und eine braune Hirtin, waren jene eben gar nicht schrecklichen Gestalten, so mir am Hügel begegneten. In den Ruinen des Tempels besuchte mich ein majestätischer Ziegenbock; im Zurückgehen stolperte ich über eine kolossale Schildkröte, welche einem Palikaren als Schild hätte dienen können, und die Ebene von Mantinea traf ich besät mit Rindern und Schafen und freundlich grüßenden Menschen.

Epaminondas — Pelopidas — rief ich den Bergen zu; doch sie brachten nicht einmal das Echo zurück.

So wie in neuerer Zeit Friedrich der Große, so bewiesen es einst jene beiden Heroen ihrer Zeit, wie viel die Kraft großer Charaktere im Leben der Nationen wiegt, und um wie viel mächtiger die Tugend, als physische Gewalt sei. —

Pelopidas und Epaminondas befreiten ihr tief gesunkenes Vaterland, vernichteten die furchtbare Macht der Spartaner, und schrieben Thessalien und Macedonien Gesetze vor; aber nicht lange darauf stürzte Thebens geträumte Größe einem Gebäude gleich zusammen, dessen Fundamente versiegten. Im Charakter der erwähnten beiden großen Männer vereinigte sich alles das, was edel und liebenswürdig ist, und selbst die Vorzüge der Natur oder des Glückes, zerschmolz durch ihre Freundschaft gleichsam in gemeinsame Tugend. Pelopidas war reich, doch es schien, als wäre er es nur für Andere gewesen; Epaminondas arm, doch durch Zufriedenheit unabhängig, konnte nach Belieben die Reichthümer seines Freundes für edle Zwecke verwenden. Jener, beseelt durch körperliche und geistige Kraft, im Frieden sowohl, als im Kriege große Charakterstärke besitzend, bekümmerte sich wenig um Wissenschaften und philosophische Betrachtungen; indeß dieser seine natürlichen Fähigkeiten durch die sorgfältigste Ausbildung vervollkommnete, seine schönsten Jahre dem Studium der Philosophie widmete, und sich selbst mitten im Waffengetümmel und den Beschwerden des Staates, nie ganz der Gesellschaft der Musen entzog — seine heroischen Tugenden wurden durch alle Reize der Urbanität, der Bescheidenheit, und Gemüthlichkeit geschmückt und erhoben. Er war nicht nur Held und Staatsmann, sondern auch Bürger, Freund und Sohn im edelsten Sinne des Worts. Wie schön ist der Zug, als er nach dem Siege bei Leuktra, seine höchste Freude, in jener seiner Eltern fand. Welch' seltenes Beispiel wahrer Freudschaft, deren Tugend nie zum Opfer ihrer Wetteiferungen geworden! Doch das Volk war von jeher undankbar gegen seine größten Männer,

ſo auch gegen Pelopidas und Epaminondas, die, eines kleinen Vergehens wegen, beinahe zum Tode verurtheilt wurden. —

Als ich die Mauern von Mantinea verließ, dacht' ich mit Schiller: „auch ich war in Arkadien geboren, auch mir hat die Natur Freuden, ja Seeligkeiten zugeſchworen" und kam Saranta Potamos vorüber in den Flecken Stehno. Dieſer Ort hat 350 Einwohner, ziemlich gute Häuſer, unter denen das des Demogeronten Bakopulos das vorzüglichſte; doch noch vortrefflicher iſt er ſelbſt, ein enthuſiaſtiſcher Verehrer der großen Männer ſeines Vaterlandes. Ueber ſeiner Hausthür ſind zwei Basreliefs, von der alten Stadt Tegea, welche einſt Korithion (dem jetzigen Stehno) gegenüber ſtand. Die Städte Megalopolis, Tegea und Mantinea, Epaminondas Heldenſinn, ſein Leben und Tod, waren meiſt Stoff unſerer Unterhaltung. Nicht nur Cicero, auch Bakopulos nannte Epaminondas den Erſten der Griechen. Glauben wir ja nicht, daß der jetzige Grieche, obwohl längſt ſeine Schulen im Joche des Deſpotismus erloſchen ſind, oder vielmehr in der türkiſchen Sclaverei gar nicht entſtehen konnten, nicht hingeriſſen werde durch edle Begeiſterung für die entſchwundene Größe ſeines Vaterlandes! Nur geſetzliche Freiheit und Erziehung, ja nur Erziehung gebt dieſem verwilderten Kraftvolk und Wunder wird es wirken!

Als ich Stehno verließ, ritt ich eine Stunde im Thal der vierzig Flüſſe, und es entſchwand hinter mir Arkadiens ſchöne, mit Weinpflanzungen geſchmükte Gegend. Nun führte der Weg zwiſchen rauhen Felsbergen durch den Gebirgspaß von Parteno, dem romantiſch-ſituirten Dorfe Perſiana vorüber,

hinab in den Thalkeſſel von Aylado Campo. Von dort ſchlängelt der nach Argos führende Weg, über einen ſteilen Berg, einem großen Wirthshauſe zu. In dieſem, oder beſſer vor dieſem brachte ich unter freiem Himmel die Nacht zu, umlagert von reiſenden Griechen.

Die Sonne erhob ihr Strahlenhaupt aus dem Schooſe der Inſel Spezzia, und wir trabten fürbaß. Nach fünf beſchwerlichen Stunden verließen wir die Gebirge und kamen zu einer Höhle, in welcher ein Kaluger (Mönch) hauſete. Süß war hier die Ruhe an einer friſchen Quelle, und ſeltſam die Geſellſchaft: ein Mönch, ein Schwein, zwei baieriſche Soldaten, eine Schaar Schwalben und Fledermäuſe. —

In dieſer Gegend traf ich ein Batallion baieriſcher Soldaten mit Straßenbau beſchäftigt.

Der erſte Anblick der Stadt Argos iſt ſehr ſchön. Gegen Oſten erheben ſich maleriſche Berggruppen, aus deren Schooſe durch den Schleier der Wolken, ſo am Horizonte ſchwebten, die Feſtungsmauern von Nauplia lugten; gegen Süden glänzt der Golf von Argos, und am Gipfel der nach Nord- und Südweſt in einem Halbkreis ſich erſtreckenden Berge ſieht man Ruinen alter Schlöſſer. Die Vegetation des Thales iſt herrlich. Wohl ſind die Oelbäume auch hier zerſtört, doch üppig grünen Aecker, Weingärten, Gemüſe und Melonen. Schöneren Waizen ſah ich bis jetzt noch nirgends, als den auf dem Argiver Felde.

Argos erhebt ſich mit einigen freundlichen Steinhäuſern aus der Aſche, und gleicht in der Ferne einer ſchönen, großen Stadt; doch kömmt man hinein, ſo findet man auch hier meiſt elende

Bretter- und Lehmhütten. Die Kaserne ist eine großartige Baute. Hier auf diesem geräumigen Platz wies man mich in ein Gasthaus. Der Wirth, in dessen Stube ich die Ehre habe, von Millionen Fliegen gepeinigt, dieses zu schreiben, ist ein baierischer Extrompeter. Nicht weniger als der Geist nach den Fußstapfen Agamemnons, des Königs aller Könige, oder wenn Sie wollen, des Despoten aller Despoten, sehnte sich der Leib nach deutscher Suppe und nach Dampfnudel. An der Tafel, welche ganz im einfachen Style einer Wirthstafel irgend einer ungarischen Csarda, saßen bei meiner Ankunft eben einige griechische und deutsche Officiere, aus deren Augen Groll und Unzufriedenheit in finstern Zügen zu lesen waren. Diese Locanda besteht aus einer großen Kammer, genannt Speisesaal, deren Wände mit gemalten Soldaten bekleckst sind; die Küche, in welcher die Ehehälfte des Herrn Trompeter, aufgeblasen durch Hitze und Sorgen, sich herumschob, befreite mich durch ihre schmutzigen Geräthe und Gewölke von Fliegen von aller Eßlust.

Eine drückende Hitze. — Verfolgt von den hungrigen Insekten, gehe ich gravitätisch auf und ab, am Lehmboden des Saales — gegenüber glotzt durch die beschmierten Fenstergläser von einem hohen Berge das Kastell Carissa herein, unter ihm das Kloster Hagios Demetrios, in dem der Apostel Paulus gepredigt hat, und Briefe an die Korinther schrieb ... welch' große Ideen sollten wohl in einem Christen solche Gegenstände erwecken! doch mit heidnischer Atlasschwere drückte die baierisch-griechische Gegenwart auf mich Ungläubigen; so, daß weder Agamemnon, noch Patroklus, weder Achilles, noch der heilige Apostel, Paulus im Stande waren, mich der apathischen

Wirklichkeit zu entreißen. Die Wirthin, von Fliegen beſät, liegt in der Küche am Bette ausgeſtreckt — der Wirth Schatten ſuchend im Hofe, wälzt ſich am Boden und fühlt halb wachend, halb träumend die Freude ſeiner griechiſchen Exiſtenz; über den Platz ſchleppen ſich einzelne Soldaten — auch ein Kamel zieht vorüber — und ſiehe da! ein Wagen raſſelt einher. — Was, ein Wagen? Ja, von Argos nach Nauplia fährt man ſchon in Kutſchen! Und welch' ein Wagen! O, Kunſt! o, Griechenland! — ach, wie läſtig iſt dieſer Tag ... er iſt der Sechzehnte meiner Reiſe in Morea, noch keiner war mir zur Laſt ... ich ſehne mich nach einem niedlichen Zimmer, nach beſſerem Eſſen ... o Griechenland! o Greis in der Wiege! deutſche Hände ſchaukeln dich, du liebſt dieſe wohlmeinenden Hände nicht, du fürchteſt ein neues Joch, etwa wirſt du es abſchütteln, und dir im Kampfe das Grab für immer bereiten! armes Hellas, Vaterland der Weiſen, der Helden und der Künſtler! Du haſt keine Gelehrten mehr, keine Künſtler! Ich ſah bis jetzt keine Bücher, keine Gemälde, keine Statuen; ich hörte außer der zweiſaitigen Cither keine Töne der Kunſt ... du fühlſt deinen Werth, großen Vorfahren entſproſſen zu ſein, du hältſt dich würdig einer geſetzlichen Freiheit, einer Conſtitution, doch es fehlt dir moraliſche Kraft, deine natürlichen Fähigkeiten ſind nicht entwickelt, du biſt beklagenswerth. Ja, laſſe die Töne deines melancholiſchen Volksgeſanges erſchallen; laß ſie erſchallen, aus Gräbern wiederhallen ſie — — ſolch' düſtere Bilder und Ideen umgarnten mich, bevor die Sonne ſank, und die Kühle des Abends einen Spazierritt in's Freie gewährte.

Unbekümmert um den Biſchoff und den Eparchen der Stadt,

ritt ich, den Trümmern eines türkiſchen Bades vorüber, hinaus zu den Ueberreſten des alten Theaters vor der Stadt Agamemnons. Die Stufen ſind in einen gegen Weſten gelegenen Felsberg gehauen, und ich zählte deren 71; — in der erſten Reihe 36, in der zweiten 16, und in der oberſten 19. Die Breite der Stufen (Sitze) beträgt zwei Fuß. Am Fuße dieſes Berges gähnen hohe Mauertrümmer, und nahe daran ſteht eine neue griechiſche Kirche. Die Ausſicht von den oberſten Stufen des Theaters iſt ſehr ſchön, hinab in das berühmte Argiver Thal, bekränzt mit Bergen und Meeren. Auch die lernäiſchen Sümpfe ſieht man von dort, deren Hyder noch immer keine herkuliſche Hand gefunden, welche ſie gänzlich vernichtet haben würde. Lieblich iſt der Anblick des Thales von Nemea!

Nauplia.

Auf der breiten Heerſtraße zwiſchen Argos und Nauplia überraſchen den Wanderer die impoſanten Trümmer von Tyrinth. Ich erklomm den alten Feſtungshügel, und ſtaunte ob der bis jetzt noch nirgends in ſo rieſigem Maaßſtabe geſehenen Felsblöcke, aus denen die Mauern und das Kaſtell erbaut waren. Am nördlichen Theile der Anhöhe ragt noch ein erkenntlicher Feſtungsthurm empor, und nahe davon bemerkt man einen unterirdiſchen Gang, deſſen Eingang einem Ohre gleicht. Ob dieſer Gang nicht mit jenem in Verbindung ſtand, welchen man zu Argos für die Schatzkammer Agamemnons hält? —

Am Fuße jenes Hügels des alten Tyrius ſteht ein königliches Sommerpalais. Ich ließ es um ſo weniger unbeachtet,

der Nation. — Eine große Wohlthat für die neue griechische Regierung ist die Preßfreiheit, welche sie mit den Wünschen der Nation, und mit ihrem Geiste bekannt macht, und fürwahr, nur ein Feind des Thrones könnte zur Aufhebung dieses kostbaren Gutes rathen.

Nauplia wollen Manche, in militärischer Hinsicht, mit Gibraltar vergleichen. Die Stadt ist mit starken Mauern umgeben, und wird außer diesen noch durch drei Festungen vertheidiget. Diese sind: Burdgi, Itzkale und Palamides. Die erste Feste, welche nun als Staatsgefängniß verwendet wird, liegt auf einem sich in den Golf erstreckenden Fels, die andere ist über der Stadt, am Rücken eines dreihundert Fuß hohen Berges, und noch um fünfhundert Fuß höher liegt der berühmte Palamides. Itzkale hat sechs Cisternen. Das Wasser liefert die Quelle Kanathos, welche schon vor grauer Zeit berühmt war.

Der Weg in den Palamides hinauf ist sehr beschwerlich. Gegenwärtig traf ich nur 86 baierische Füseliers und 16 Mann Kanoniere da. Die Festung wurde noch zur Zeit der Venetianer gebaut, und ist bereits ziemlich baufällig; auch ihr Geschütz ist wenig werth, und besteht meist aus venetianischen und türkischen Kanonen. Die Festung wird in mehre Trakte getheilt: die Achilles-Batterie, welche gegen Süden liegt, am zerfallendsten ist, und keine Kanonen, doch die beste Cisterne hat — ferner Phokion, Themistokles und Epaminondas, zwischen diesen die Teufelsschanze, dann Miltiades oder Kaufmannsbatterie, in welcher Staats-

gefangene ſitzen. Dieſe iſt noch im beſten Stande; doch Geſchütz hat ſie ebenfalls wenig, und die Kommandanten-Feſtung, wo die Hauptwache iſt. Von der Achillesbatterie aus beſiegten die Griechen den Türken, welcher Tag in jedem Jahr gefeiert wird.

In ganz Morea iſt Nauplia allein gegen den Sturm Ibrahims Jungfrau geblieben. Man möge immer Nauplia mit Gibraltar vergleichen; doch ich frage: was iſt all dieſes, verglichen mit Comorn in Ungarn, Linz oder Pola in Oeſterreich?

Dem Nomarchen machte ich fernerer Empfehlung wegen meine Aufwartung. Er fragte mich Vieles über die Correlation Ungarns mit Oeſterreich. Seine Herrlichkeit durchbohrten mich faſt mit ſeinen Blicken, und ich konnte deutlich leſen, daß meine politiſchen Anſichten kein geneigtes Ohr fanden. Er ging in Wien in die Schule, und beſuchte die preußiſchen Univerſitäten. Nun, das merkte man ihm auch an; er hörte auf Grieche zu ſein, weiß den großen Herrn zu ſpielen, indem er ſich ſelbſt den noblen Wink eigen gemacht: „der unwillkommene Gaſt könne gehen.“ Auch mein Ex-Seemann war kein Griechenfreund, noch der geſchwätzige Franzoſe, der ihn täglich beſucht. Ich vertheidigte das arme, im Joch des Despotismus erzogene Volk, indem ich es bewunderte ob noch ſolch edler Funken, die in ihren Köpfen und Herzen glimmen, indeß dieſe — und jene — Nation von ſo elendem Thone geformt iſt, daß ſie ihr an Dummheit gränzendes Phlegma gleichſam mit unablösbaren Sklavenketten an die Scholle feſſelt.

So wäre ich denn, ohne erschlagen oder geplündert zu werden, glücklich hier angekommen in der weltberühmten Stadt Cecropia! O Götter Griechenlands! seht herab auf die Trümmer von Athen, wie wüst, wie traurig ist es hier! Wenigstens einen Monat dachte ich hier zu bleiben; doch kaum angekommen, fühle ich schon, daß mir Ein Monat in Athen eine Ewigkeit erscheinen würde.

Am siebzehnten Juli verließ ich Nauplia. Der Weg führte mich Tyrinth vorüber nach Mycenae, nicht weit von dem jetzigen Dorfe Karvathi. Hier nahm ich einen Führer und ging über einen dicht mit wildem Majoran bewachsenen Bergrücken zum Mausoleum des Agamemnon. Eine etwa zehn Fuß hohe Pforte führt in dieses in einen Berg gebaute großartige Grabmal, das durchaus mit 2—6 Schuh langen und 2 Schuh breiten Quadratsteinen ausgetäfelt ist, der Form nach einem Zuckerhut gleicht und in der Höhe 60, in der Breite 50 Schuh beträgt. Am Eingange sieht man einen kolossalen Felsblock in der Länge von 16 und in der Breite von 8 Schuh. Aus dieser imposanten und schönen Halle kömmt man durch ein 6 Fuß hohes Pförtchen in eine kleine Seitengrotte, welche nicht ausgetäfelt ist und in der Höhe sowohl wie im Durchmesser 20 Schuh mißt. In dieser Halle soll Agamemnons Asche sein. Vom Mausoleum führt ein vielbetretener Weg zu den riesigen Festungsüberresten von Mycenae. Düster, doch groß und herrlich ist hier die Gegend. In der Nähe der trauernden Ruinen erheben sich zwei kolossale Felskegel, gegen Süden übersieht

man einen Theil des Argiver Feldes, mit der Stadt und dem Meerbusen, gegen Norden erstrecken sich in einem gedehnten Halbkreise namhafte Bergreihen. Mycenae war die Residenz des Agamemnon, der Selbstherrscher sein wollend den verderblichen Grundsatz aufstellte: „daß eine aus mehren Häuptern bestehende Regierung nichts tauge.“ Was für staatswissenschaftliche Begriffe mag jener Held gehabt haben! — Schon seit fünf und einem halben Jahrhundert vor Christus wurde diese Stadt durch die Argiver zerstört und noch immer trotzen den Stürmen der Zeit namhafte Ueberreste der Mauern. Das Interessanteste davon ist jetzt noch das Löwenthor, das den Haupteingang in die Akropolis bildet. Vor diesem Thor ist ein 25 Schuh breiter Raum, wo noch von beiden Seiten fünffach aufgeschichtete Felsblöcke sich erheben, deren einige 6—9 Schuh messen. Ueber dem Thor, das bereits so zerfallen ist, daß man kaum durchkriechen kann, ruht auf zwei Felsklötzen eine trianguläre, 19 Schuh lange Felstafel, von welcher sich ein dritter Felsblock perpendikulär erhebt: — in diesen ist ein Löwen-Paar in rohem ägyptischen Basrelief gehauen, woher der Name Löwenthor. Nach 2,400 Jahren wurde die Zeit der Henker dieser Löwen; denn sie sind beide ohne Kopf!

Von Karavathi ritt ich zwischen den Gebirgen Eusostis in das Thal Corteza, über welchem sich in der Ferne die Häupter des Parnasses, Lacheon, Voidas, Olenos und Polyphemos erheben. Von Corteza kam ich zu schneeweißen Thonhügeln von seltener Schönheit; hier und da waren sie mit grünem Gesträuch bewachsen, indeß die Schluchten um die Gestade eines sanft dahin rieselnden Bächleins mit tausend

und tausend Oleanderblumen geschmückt, einem wahren Tempe glichen. Verläßt man diese romantische kleine Welt, so schlängelt der Weg eine Anhöhe hinauf, und bald überrascht den Wanderer das Kastell von Akrokorinth und unten der Golf Naupaktus (Lepanto) mit dem fruchtbaren Felde jener so elenden Stadt, welche einst an Größe, Luxus und Handel das war, was jetzt London. — Korinth, oder auch Kortos und Gereme liegt nahe zum Meer, am Fuße des Isthmus, und so reich, so bevölkert diese Stadt selbst unter den Türken war, so erbärmlich ist sie gegenwärtig mit ihren wenigen Lehmhäusern, in denen etwa tausend Seelen leben.

Der Sekretär des eben abwesenden Eparchen quartirte mich in ein Zimmer, wo weder Bett noch Tisch, noch Sessel waren; doch das beunruhigte mich um so weniger, da der Zauber der Phantasie wieder das seinige that, indem vor dem Holzbalkon, wo ich mein Lager aufschlug, die majestätischen Säulen eines Neptun-Tempels emporragten, beleuchtet von dem blassen Schimmer des Mondes. Dreimal unglückselig Jener, der keine Phantasie mit nach Hellas bringt, so ihn emporhebt aus dem Staube der erbärmlichen Wirklichkeit. Nur sechs sind von den sechs und dreißig Säulen des Tempels noch übrig. Auf den einfach schönen Kapitälern ruhen vier Granitblöcke. Nur diese sechs Säulen allein blieben zwischen geschmacklosen Moscheen, Brunnen, Bädern und türkischen Häusern, zur Erinnerung an die entschwundene Periode griechischer Kunst, nur sie mahnen uns noch hier an jene korinthische Säulenordnung und das zu Korinth zuerst bereitete Fries. Wer hörte nicht der korinthischen Vasen erwähnen? Auch jetzt macht man da noch

Töpfe von gefälligen Formen; doch was sind sie in Vergleich mit denen des Alterthums!

Ich sah bei dem Eparchen eine Sammlung antiken Geschirres, das man unlängst bei dem Dorfe Chidomodi ausgegrabenben hat. Diese Geräthe sind von äußerst gefälligen Formen und seltener Leichtigkeit; doch nur bei einigen bemerkt man Spuren der Malerei und des Lackes.

Das sogenannte Bad der Aphrodite in Corinth ist nichts weiter, als eine zwischen zwei romantischen Feldwölbungen hervorsprudelnde Quelle.

Am Fuße des Akrokorinth — welches Kastell auf dem 1,400 Fuß hohen Berg Phula erbaut ist, ging ich auf der Erde jener längst entschwundenen Handelsstadt über Stoppelfelder zum Amphitheater. Ich fand es im Durchmesser 106 Schritte, bis auf wenig Stufen verwittert. An dessen nördlichen Saum ist eine Felsenhöhle, in der ich vierzig Schritte weit vordringen konnte.

Die beiden alten Häfen Lechaeon am Golfe von Korinth und Kenchrea an jenem von Aegina sind gänzlich verschwunden.

Ich trank aus der Arethuse bei Syrakus; hier hätte ich aus der heiligen Quelle schöpfen können, doch ich fühlte mich eben einen solch' erschöpften Dichter und so kalten Christen, daß mich weder Jene ansprach, noch die am halben Berge befindliche Grotte, wo der Apostel Paulus Schutz gesucht, noch die am Fuße des Berges erbaute Kapelle, wo Paulus den Juden und Griechen den wahren Gott verkündet und eine zahlreiche Gemeinde ge-

ſammelt hatte, an die er jene Briefe geſandt, welche wir in der Bibel leſen; all' dieſes ſage ich, zog mich nicht hin zu dem Berg. Dyoniſius der Jüngere, aus ſeiner Heimath verbannt, war Schulmeiſter in Korinth... König Philipp war es in der Schweiz und in Amerika.

Nordweſtlich von Korinth liegt das Dorf Baſiliko, wo einſt die berühmte Stadt Sykion geblüht, die Mutterſtadt gleichſam der griechiſchen Kunſt.

In Griechenland, das in allen Richtungen von Gebirgen, zuweilen von ſteilen Gebirgswänden durchſchnitten, ſind natürlicherweiſe auch viele Engpäſſe. Die Merkwürdigſten unter dieſen ſind: der Thermopilenpaß, zwiſchen Theſſalien und Livadien, bei den ſteilen Wänden des Oeta, ſtets denkwürdig ob des Todes des Helden Leonidas — ferner der Paß Kaki Skala, in Anatolien, — der Taygetos, welcher gleichſam durchaus nur auf Fußſteigen gangbar iſt, und deſſen Geſtade ſo ſteil ſind, daß dieß wilde Reich der Mainotten weder zu Land noch zu Waſſer beſiegt werden kann, — endlich der Iſthmus, dieſer mächtige, aus impoſanten Bergen gebildete Damm, mit ſeinen zwei Engpäſſen, von denen der Eine über Suſa, der Andere über Menioz führt, beide ſo ſtark, daß wenige Tapfere eine ganze Armee aufzuhalten im Stande ſind und die einzigen Wege, welche nach Morea führen. Einſt wurden hier die iſthmiſchen Spiele gefeiert, und noch immer ſieht man aus Palamons Zeiten Spuren von Stadien. Lord Byron — deſſen Belagerung von Korinth ich hier vor dem Neptun-Tempel las — ging achtmal über den Iſthmus aus

Attika nach Morea. Auf dem Wege von Korinth nach Megara kam ich nach einem zweistündigen Ritt — wo mir mehrere Kamehle begegneten — nach Kalamaggi. Von da zählt man noch vier Stunden nach Megara. Der Weg führte mich durch Oelpflanzungen und über den Kakiskala genannten Felsberg, von dessen steilen Rücken sich die herrlichste Aussicht hinab zu den bergbekränzten Meerbusen darbot. Das alte Megaris liegt größtentheils am Isthmus, also zwischen dem Golf von Korinth und Aegina. Die Stadt Megara ausgenommen besteht dieser ganze Bezirk aus Bergen, deren Hauptzweige der Cythäron gegen Boeotien, der Keratas gegen Attika, und der Genareia und Oneia gegen Korinth. —

Jene nun Kaki skala genannten, am Golf von Aegina sich erstreckenden steilen und gefährlichen Berge und Felsen hießen einst die skironischen Felsen.

Mein Führer, den ich in Nauplia miethete, verdient erwähnt zu werden. Er war die personifizirte Revolution. — Sein Blick war düster, sein Gesicht mager, doch hübsch geformt, sein Körper schlank, sein ganzes Wesen Feuer. Er sprach wenig, sang aber desto mehr; der Stoff zu seinem Liede waren die Franzosen und Kolokrotoni. Das Wenige, was er sprach, war politische Kannegießerei, und unzähligemal mußte ich vernehmen: exo bavaresi (hinaus mit den Baiern) — exo Coletti — exo Armansperg — und fing ich an den jungen König zu loben, so schleuderte er Hyänenblicke auf mich und rief eben so wild sich gebehrdend exo Vasileos! Er nannte mich seinen Fratello, und wurde am Ende so exemplarisch grob, daß ich gezwungen war, ihn beim Eparchen anzuklagen; doch dieser an-

ſtatt ihn einzuſperren, fürchtete ſich ganz erbärmlich vor ihm. Ich bewunderte den Kerl; doch weiter mit ihm zu gehen, hatte ich keine Luſt.

Das auf zwei Hügeln ſituirte Megara verſpricht eine namhafte Stadt aus der Ferne, doch erreicht man ſie, ſo findet man nichts anderes, als ein gräßliches Bild der Zerſtörung. Die Zahl der Einwohner ſoll ſich auf zwei tauſend belaufen, unter denen es gewiß keinen Theognis, noch einen Euklides giebt. Die beiden Tempel der Ceres und des Jupiter ſind längſt in Staub verwandelt. Der einſt am Golf von Aegina blühende Hafen Niſea iſt längſt verſchwunden, und an der Stelle iſt jetzt ein armes Dorf, genannt Dodekakuleſia. Das Gaſthaus in Megara war ſo erbärmlich, daß ich gezwungen war, vor der Thür des Zimmers, ſage vor der ecklichen Kammer mit dem Monde zu kokettiren, wofür ich des Morgens zwei Drachmen bezahlen mußte. O Euklid, o Lais, blickt herab auf euer Griechenland!

Noch acht Stunden nach Athen! Welch' unausſprechlich Vergnügen, welche begeiſterte Unruhe erweckt dieſer Gedanke!

Von Megara ritt ich nach Lepſina, einem dürftigen Dorf an der Stelle, wo einſt Eleuſis, die Heilige, ſtand. So angenehm und ſchön die Gegend hier iſt, eben ſo intereſſant wird ſie durch die aus dem Buſen Aegina ſich erhebende Inſel Koluri (Salamis), wo Euripides geboren wurde und ſeine meiſten Tragödien ſchrieb; wo Themiſtokles ſeinen bekannten Seeſieg über Xerres errang; — wo Ariſtides, der Gerechte, zur Vertheidigung ſeines undankbaren Vaterlands herbeieilend durch die Waffen der Söldner drang.

In Eleuſis, — gegenwärtig der Wohnort von etwa funfzig albaneſiſchen Familien — verſammelten ſich einſt die größten, die weiſeſten Männer Griechenlands zur Feier der eleuſiniſchen Feſte; hier ward auch Aeſchilos geboren. Von dem Tempel Demeters, in dem jene Feſte gefeiert wurden, liegen noch jetzt herrliche Säulentrümmer im Staube begraben. Ich entdeckte da das Haupt irgend eines Helden, mit ſchönem Basrelief. Ich wollte dieſes kaufen, doch die Leute behaupteten: „Die Ruinen gehören dem König.“ —

Noch drei Stunden nach Athen! Der Weg führt neben dem ſüdöſtlichen Geſtade des Golfs vorüber, durch das heilige Thal, und ſchlängelt bald öſtlich in das Thal hinein.

„Auf dieſem Wege — ſagt W. — zogen einſt viele Tauſende von Jenen, denen wir unſern Geſchmack, unſere Bildung, unſere europäiſche Cultur verdanken. Es ſind dies die Fußſtapfen eines Ariſtides, und Themiſtokles, eines Cimon und Miltiades, eines Plato und Perikles, in denen wir gehen. Es iſt unmöglich, auch nur in der Einbildung dieſen Weg ohne Begeiſterung zu betreten.“ Er hat recht, und kann ſich vorſtellen, welches Entzücken auch ich hier gefühlt, während er irgend eine Reiſe au tour de sa chambre ſchrieb; doch eben ſo wenig ich auch nur eine von den vielen Inſchriften hier ſehen konnte, welche er uns in ſeinem Reiſegemälde leſen läßt, eben ſo unzählige Fehler fand ich in ſeinem Werke, worüber freilich nur der verantwortlich ſein kann, der mit eigenen Augen ſah, was er dem Leſepublikum mittheilt.

Zwiſchen den düſtern Bergen kam ich zu einem zerſtörten Kloſter; und nahe von dort ſtand plötzlich die Akropolis vor meinen

Augen. Ich blieb ſtehn . . . das alſo die Stadt des Cekrops, mit ihren vielen Tempeln ? O welch' düſteres Bild, welch' öde Berge, welch' unwirthliche Fläche ! Die Lage der Stadt iſt reizend — ſagt C. — ich ſehe da keine Reize ; doch groß, wild und erhaben finde ich ſie. Ein ewiger Frühlinghimmel über einer ewig winterlichen Gegend — keine Obſtbäume, keine Orangen noch Myrthen, keine üppigen Saaten und Wieſen ſchmücken dieſe große Fläche, welche ſich in der Länge einer deutſchen Meile von Norden ſüdwärts bis zum Golf von Aegina erſtreckt ; nur ſpärliche Aecker und Oelbäume, aber deſto mehr Sümpfe ſieht man da. O welch' trockenes, welch' afrikaniſches Bild ! Seufzend ſehe ich vor mir die Feenwelt meiner Hoffnungen zerrinnen, trauernd ſchauen mir die erhabenen Trümmer der entſchwundenen Größe von Hellas entgegen . . . Dort ſcheint die Akropolis ſich an den ehrwürdigen Hymettus zu lehnen, hier ragen die Säulen der Propyleen und des Parthenon empor, und durch den Tempel des Erichton zieht die ſinkende Sonne düſtere Schatten . . . all' dieſes vermag meinen Geiſt nicht zu heben — ja ein ſarkaſtiſches Lächeln erweckte mir vielmehr der große Anblick der erbärmlich kleinen Gegenwart, dem eine tiefe Melancholie gefolgt war. Ich habe Rom geſehn, ich ſehe nun Athen — und ich fühle dadurch gleichſam mein Leben erſchöpft.

Sappho — Lais — Aſpaſia — umſchattet mich mit dem Zauber eurer Reize ! Phantaſie, Erinnerung, ihr kalten Sterne entſchwundener Seligkeit, gießt Feuer in die Leere meiner Unendlichkeit ; hier, auf dieſer großen, dieſer heiligen Erde ! — o wie düſter, wie traurig dieſe Erde, wie ähnlich einem gähnen-

den Grabe! — Und siehe da, als ich so melancholisire, umringt mich das neckende Geschick mit einer Schaar Eseltreiber ... drei alte Weiber reiten an meiner Seite — ich sporne den schlechten Gaul, und kann ihnen kaum entgehen — in runzliche Gesichter metamorphosirte sich der reizende Schatten der ersehnten Ideale — und noch für ein Glück konnte ich es halten diesem grotesken Zuge begegnet zu sein, indem er mir durch den klassischen Hain der Circirren (Mücken) und der schwärmenden Frösche des Flusses Kephisos zum schützenden Geleite ward. —

Ich nähere mich der Stadt — es begrüßen heitere Häuser, ich sehe einen großen Platz, nahe dem Theseus-Tempel, zu neuen Gassen ausgesteckt; in meiner Seele entsprang nun ein heiterer Funke, hoffend: daß die gesunkene Minervenstadt sich noch erheben wird aus dem türkischen Schutt, sich noch erheben wird zu einem neuen schönen Leben. Ich betrete die Stadt ... welches Gewühl, welcher Strom von bunten Menschenmassen in den geschmacklosen Gassen, welch' wüstes Herumziehen des Volkes, welch' eckles Treiben in den Baracken und Kaffeehäusern!

Am 30. Juni verließ ich Patras, und am 19. Juli kam ich nach Athen — nach ununterbrochenem zwanzigtägigen Reiten war die Ruhe in einem ordentlichen Zimmer ersehnt; — doch leider kann hier von Ruhe keine Rede sein. Auf meinem Rosse sitzend mit Hund und Gepäck, durch die Sonne olivenfarb gebrannt, halb deutsch, halb griechisch gekleidet, präsentirte ich eine etwas possirliche Figur; daher es mich nicht wunderte die Augen des Schwalles von Deutschen und Griechen, Italienern und Mohren auf mich gezogen zu haben. „Wollen Sie zur Wienerin gehn?" fragte mich ein baierscher Dragoner, bei dem

ich mich nach einem Gasthof erkundigte. „Zur Wienerin" — nie klang mir dieser Laut so süß, als in dem wilden Treiben der Minervenstadt. Ja — war meine Antwort — und ich folgte ihm schweigend in den deutschen Gasthof „zur Stadt München" wo die Wirthin eine spekulative Wienerin ist. Sechs Drachmen kostet in Athen ein besseres Zimmer auf die Gasse; ich mußte mich mit einem Ganggemach begnügen, wo ich beim hellen Tage Licht brenne, will ich lesen oder schreiben, und dafür bezahle ich drei Drachmen täglich. —

Es ist hier eine niederschlagende Hitze, und es herrscht ein gefährliches Fieber, das besonders viele Baiern hinrafft. Beklagenswerthe Baiern, wie schrecklich habt ihr euch in euren Erwartungen getäuscht! — Ich bin noch immer gesund, doch die Calores (ein Hautausschlag) haben mich erbärmlich mitgenommen. Ich habe mich im Leben noch immer verrechnet, auch bei dieser Reise, welcher ich getrost mit meinem Sümmchen entgegenging, wird ein gewaltiges Deficit sich ergeben. Doch warum sich im Voraus schon mit Sorgen quälen; kömmt Zeit, kömmt Rath!

Athen.

Kunst und Wissenschaft sind verbannt aus Griechenland, aus ecklem türkischen Schutt erheben sich neue Häuser, deren Zahl sich bereits auf vierhundert beläuft; in den Gassen strömt das Volk auf und nieder, so bunt als in irgend einer Hauptstadt; aber in keiner europäischen Hauptstadt fühlt sich hier der Fremde, und obwohl mir das Leben zu Athen in den grellsten Farben erschien, bekam ich es nur zu bald satt.

Nur das Andenken der Todten lebt in mir, nur Steine, herrliche Steine begeistern mich hier, und sobald ich diese gesehen und genossen werde haben, kann mich nichts aufhalten fort zu eilen aus der fatalen Minervenstadt. Nicht nur ich fühle hier so, unzählige andere Fremde mit mir, besonders solche, die keinen Sinn für das Alterthum haben, nur in der Gegenwart ihre Vortheile suchen; diese sehnen sich nach ihrer Heimath zurück. Viele sind schon fort; doch noch Mehre hält die Macht der Verhältnisse zurück am Grab ihrer Hoffnungen.

Es ist nicht so leicht, einem unter wildem Türkenjoche aufgewachsenen Volke Sinn für gesetzliche Freiheit einzuhauchen; die Götter Griechenlands sind längst verschwunden aus den heiligen Hainen, der Thron des Olymps ist zusammengestürzt, und aus den heiligen Quellen trinken nun Räuber. —

Es giebt in der Welt keinen diplomatischen Künstler, der aus dem neuen Griechenland ein Altes zu meißeln vermag; nicht als ob die Nation durch Erziehung keiner Nationalgröße mehr fähig gemacht werden könnte, sondern weil ... doch ich schweige. Mit Stentorstimme verkünden die fremden Zeitungen dem fernen gläubigen Europa, wie sehr die Stadt Athen und der Hafen Pyraeus zunehmen; wie sehr die Nation die neue Regierung verehre; doch lassen wir sie verkünden, und obwohl meine Ueberzeugung sich schwer von einer glänzenden Zukunft überreden lassen will, so wünsche ich doch herzlich, daß sie so herrlich werde als möglich. —

Mein erster Spaziergang war hinab zum Theseustempel. Er prangt mit seinen 36 dorischen Säulen, trotz der Stürme

vieler Jahrhunderte, noch immer in voller Herrlichkeit. Zwischen den einfachen Säulengängen liegen Kapitäler und Säulentrümmer, und auf den Marmorstufen findet man meist müßige Griechen in Gruppen und einzeln gelagert. Von hier ging ich auf den Hügel, auf welchem der Areopag seine Sitzungen hielt, und auf den Hügel Pnyx, wo das versammelte Volk das Gemeinwohl berathete, und oft sich durch Demagogen verführen ließ . . . noch sieht man in Fels gehauen den Sitz des Archonten, und jenen Platz, wo die Worte eines Perikles, Demosthenes und Aristides für Wahrheit und Recht mächtig ertönten; wo aber auch eines Alcibiades ruhmdürstige Seele und andere Sykophanten auf die leidenschaftliche Menge gewirkt hatten. Ueber den Pnyx erheben sich die malerischen Ruinen von Philopapos, wo ich unter mir und um mich die düstern Ueberreste der entschwundenen Jahrhunderte im Schooße der jetzigen, an Hoffnung reichen, in sich so armen Stadt Athen gleichsam schlummern sehe . . . diese neue Stadt erstreckt sich vom Theseustempel in einem Halbkreise um die Akropolis, bis hinaus zu den Säulen des Zeno und dem Thore Hadrians. Ihre Oberfläche ist geräumig genug, darauf die größte Stadt zu gründen.

Dem Museum und Prittaneum vorüber kehrte ich in das Gewühl der Menschen zurück, aufsuchend hier die Laterne des Diogenes, den Thurm des Andronicus. Mehr als Jene interessirte mich die Stoa mit ihren ehrwürdigen Säulen. Welche Veränderung! —

Nur acht Säulen sind noch übrig und diese durch die Zeit schwarz gefärbt. An der einen Ecke der Stoa hat man eine geschmacklose neugriechische Kirche hingepfuscht; an der andern in

erbärmlichem Kontrast eine Moschee, in deren Räumen jetzt bairische Soldaten Wache stehen. Es ist unmöglich, daß die Regierung auf einmal überall Ordnung und Reinlichkeit erzwecke, und ihre Sorge an alle Alterthümer verwende; doch wahrhaftig, die Stoa, dieses ehrwürdige Denkmal der Vorzeit, noch in solchem Stande sehen, ist tadelnswerth.

Die Deutschen in Athen versammeln sich gewöhnlich des Abends in dem Kaffeehause della Venezia. Ich war dort mit Feldmann, machte Bekanntschaft mit dem Geschäftsführer der hiesigen Buchhandlung, die sehr schlechte Geschäfte macht, mit dem Sekrtair des Grafen Armansperg und mit Herrn Roß, einem im Fache der Antiquitäten rühmlich bekannten Literaten.

Die Akropolis besucht gewiß jeder Freund des Alterthums und der Kunst. Gegenwärtig muß man sich bei dem Antiquar Pittaki melden, wo man gegen Erlag von zwei Drachmen eine Karte erhält, welche drei Tage hindurch den Besuch der Akropolis gewährt. Wohl sechsmal suchte ich seine antiquarische Gelehrtheit, bis ich endlich so glücklich war meine Steuer zu erlegen. Den Ausflug zur Akropolis machte ich des Abends zu Pferd. Ich ritt hinaus zu den Säulen des olympischen Zeus, das Herrlichste, was uns aus dem Alterthum geblieben; von da durch das Thor des Hadrian hinauf in die Akropolis, auf den Berg des Cecrops, der den ersten Saamen der Kultur auf griechischen Boden gestreut, der Cecropia gegründet hat (2426), das später durch Theseus zum Haupt von ganz Attika gemacht wurde. — Welch' herrliches Panorama hat man hier vor sich! Unwirthlich ist jedoch dies großartige Panorama und düster die Wiege der Humanität. Gegen Osten sieht man

den einst durch seinen Honig berühmten Hymettus, gegen Norden den marmorreichen Pentelikos, und bei dem Likabethus, gegen Westen erhebt sich der Cythäron über den Häuptern des Ikarus und Parnassus; südwestlich sind die Berge von Epidaurus, die Inseln Aegina und Salamis, und über den Häfen Pyräus und Manichia hinab die unendliche See. Hier vom Berge des Cecrops bis hinaus zum Pyräus standen einst die größten, die herrlichsten Denkmäler; die Stadt vertheidigten einst die durch Themistokles erbauten Riesenmauern; die Häfen waren befestigt und der Golf mit Schiffen gefüllt . . .

Wo ist all dieses? Es verschwand — doch wo sind jene vielen vortrefflichen Statuen, von denen Pausanias Erwähnung thut? — Einen Sulla muß man fragen, die reichen Venetianer, den wilden Türken, und den gebildeten Britten! In der Geschichte von Griechenland kann man die Vergänglichkeit der höchsten irdischen Größe sehen, den Undank und den Wankelmuth des Volks, den steten Wechsel der Regierungsformen, die Ruhmsucht und den Eigennutz Einzelner, und den so seltenen Funken der Tugend. Viel kann man lernen, blickt man etwas tiefer hinein in den mit Blut gesäumten Spiegel des längst entflohenen Zeitalters, und je tiefer wir hineinschauen, desto deutlicher erscheinen uns Welt und Mensch. —

Vom Tempel der Athene sind noch 39 dorische Säulen übrig; der westliche Theil hat durch die Kugeln der Türken bedeutend gelitten, und die Säulen an beiden Seiten des Tempels sind meistens zusammengestürzt. Von dem kleinen, doch herrlichen Tempel des Erichteus sind noch zehn jonische

Säulen übrig. Die Propyleen sind zerfallen; von den Tempeln der Siege und Künste, mit den Malereien eines Polygnot blieb nur noch das Andenken übrig. Diese herrlichen Kunstbauten entstanden unter der Regierung des Perikles, und waren mit den Meisterwerken eines Phidias geschmückt. Am längsten verweilte ich bei den Trümmen des Parthenon ... kolossale Säulen und Trümmer umgeben mich, die Form ist dahin und längst mit ihr das kolossale Bild Pallas Athene. —

Die Regierung verwendet viel auf Reinigung und Ordnung der Akropolis. Man gräbt hier fleißig, doch außer unbedeutenden kleinen Basreliefs hat man noch wenig erbeutet. Von welchen Umwälzungen, von welch' vielfältiger Hegemönie waren diese herrlichen Säulen einst Zeugen! Zwischen der Zeit eines Cecrops, Theseus und Drako, welches Leben! Wie bewundernswerth ist nicht Solons, des weisen Solons Gesetzgebung; welche Anmuth, welcher Geist, welche Größe in den Zeiten eines Perikles! Zwischen Athens unter Aristides und Cimon erreichtem Culminationspunkte der Macht und Würde bis zu Lysanders entartetem Zeitalter, zwischen den Schlachten bei Leuktra und Cheronea bis zur Regierung des wittelsbacher Hauses welche Veränderungen!! Doch, ob all diese großen Züge der Geschichte nicht von der Zeit eines Washington, von der jugendlichen Größe der nordamerikanischen Staaten übertroffen werden? In staatsbürgerlicher Hinsicht gewiß! in geistiger noch lange nicht! —

Welch' herrlicher Charakter im Befreiungskampfe; welch' weise Grundlage einer Verfassung; welch' riesiges Vorwärts-

ſchreiten in den materiellen Intereſſen des Landes! Doch geiſtige Freiheit, Kunſt und Literatur und ſociale Gleichheit liegen auch hier noch im Embryo des Werdens. —

Von der Akropolis kommend, umritt ich den Pnyx und Areopag und kehrte dem Hauſe des Miniſters und dem des Königs vorüber, durch den Troß der Stadt, zurück zur Wienerin.

Ein angenehmer Spaziergang ſoll zwiſchen den Oelbäumen hinaus zur Akademie ſein, wo Plato gelehrt hat. So ſehr ich den Weiſen verehre, ging ich doch nicht hinaus, ſondern — bin im Begriff einen Ritt zu machen nach

Marathon.

Nie ſehen wir im Lauf der griechiſchen Geſchichte einen Kampf mit ſolcher Begeiſterung, mit ſolchem Erfolge geführt, als in den perſiſchen Kriegen. Es iſt etwas Erhabenes, ein Volk zu betrachten, das für ſeine Freiheit wider eine ungerechte Macht mit dem Heldenmuthe der Verzweiflung kämpft. Hätten die Perſer geſiegt, dann wäre der jüngſte Keim griechiſcher Kultur erſtickt, und aus dem ungeheuern Perſertroß wäre etwa ein weſtliches China geworden; dann beſeelt kein Phidias den Marmor, entzückt kein Geſang des Pindaros, verkündet kein Xenophon große Thaten, dann glänzt keine Weisheit, keine Tugend eines Plato, Sokrates, Epaminondas und Ariſtides...die ſchönſten Beiſpiele freiſinniger Verfaſſungen wären ohne Früchte geblieben, und die wilden Römer — hätten ſie über die Perſer geſiegt — würden etwa die halbe Welt unterjocht, doch nie ſie kultivirt haben; und auch unſere Kultur, welche mit jener des

Alterthums in enger Verbindung ſteht, wäre nie zur Entwicklung gekommen. So mächtig war der Erfolg jener Zeiten!

Die Sonne ſchwebte ſchon über der öſtlichen Region des Hymettus, rieſige Schatten über die Höhen des Pentelikos ziehend, als ich Athen verließ. Nach drei Stunden erreichte ich das Dorf Kephiſia, das im anmuthigen Schooſe ſchattiger Bäume liegt. Es iſt höchſt angenehm, fern von der düſtern, bunten Minervaſtadt, in der Kühle einer breitäſtigen Platane ſitzen und vor ſich jenes ſchöne Thal ausgebreitet ſehen, durch deſſen freundliche Haine die Wellen des alten Kephiſos hinziehen.

Eine Stunde vor Kephiſia, wo der Weg zwiſchen wilden, lorbeerbewachſenen Bergen führt, überraſchte mich der Anblick des Golfes von Euböa (Negroponte). Gleich Schweizer Alpen erheben ſich die Marmor- und Asbeſtreichen Berge von Kariſtia, und hüben am Golfe erſtreckt ſich Marathons ewig denkwürdiges Feld. Noch eine Stunde ritt ich über halsbrecheriſche Wege bergab und kam in ein Thal, durchrieſelt von einem Bächlein, geſchmückt mit Reben, Maulbeerbäumen und Oleander. In dieſem romantiſchen Thale brachte mich die Trift zu einigen Hütten, wo ich ſo glücklich war, in der Mitte mehrer Griechen einen jungen Corſioten zu treffen, der italieniſch ſprach, mich freundlich in ſeinem Meierhof beherbergte und einen Knaben beſorgte, der mich a cavallo auf das Schlachtfeld hinaus begleitet hat. Die Länge dieſer bekannten Ebene beträgt eine deutſche Meile, und eben ſo viel ihre Breite. Ueber Stoppelfelder, durch Diſteln und Dornen ritt ich anderthalb Stunden bis zu dem Kanale von Egribos, wo mich mein kleiner Füh-

rer auf ein mit Sümpfen umgebenes Eiland aufmerksam machte, wo man viele Säulentrümmer findet. Obwohl diese Denkmäler nicht aus der Periode des Miltiades herstammen, wollte ich sie doch näher betrachten. Mein Führer schwamm bis über den Bauch durch die Moräste, und ich folgte ihm wacker nach. Welch' herrliche Denkmäler mögen hier einst gewesen sein, wo nun Marmortrümmer in Unkraut begraben liegen! Mehre kleine Hügelungen befinden sich auf diesem wüsten Eilande, auf denen wahrscheinlich die bedeutenderen Monumente gestanden; diese sind in Schutt verwandelt, und nur zehn einfache, kleine Säulen zählte ich noch am Platze. Von hier ritt ich durch hohe Disteln auf jenen Tumulus hinauf, welcher sich am weiten Felde erhebt und durch Menschenhände zusammengetragen scheint. Mein Führer nannte ihn Mildiades-Batterie. (Man lese hierüber Thucydides.) Mit Entzücken betrachtete ich die Welt um mich: gegen Norden am Fuße rauher Berge liegt Marathon, ein armseliges Dorf; diese Berge dehnen sich gegen Osten aus, wo Pelati, der Hafen von Caristo, und die Insel Mythos sich in den Golf erstrecken; südwärts sieht man Makronisi und Zea, und in grauer Ferne das Cap von Sunium, von wo Xerxes mit Verzweiflung die Vernichtung seiner Flotte sah; — gegen Westen erheben sich die felsigen Höhen von Vrana und Penteli; in's Unendliche ergießt sich der Horizont über dem wogenden Meere, und in diesem unendlichen Horizont leben die Heldenthaten des Miltiades, jenes großen Mannes, der sein Vaterland vom Verderben rettete, und als Lohn, zur ewigen Schande seiner Zeit, im Gefängnisse starb! — Von kühlen Lüftchen begleitet trabte ich

über das Schlachtfeld zurück in den Meierhof Gianottis, jenes Schlachtfeld, wo die heldenmüthige Schaar von Athen und Platäa glänzenden Sieg über einen dreimal so starken Feind errang, und dadurch neuen Beweis lieferte, um wie viel mächtiger Begeisterung und moralische Kraft, als geistlose Massen.

Die Gegend von Marathon wird meist von Schipetaren, einem slavischen Volksstamme, bewohnt, die sich durch Sprache und Kleidung wesentlich von den Griechen unterscheiden.

Nicht sehr weit von Marathon liegen Thebä und der Thermopilenpaß ... ich konnte nicht hin, denn ich mußte noch am selben Tage, an dem ich kam, nach Athen zurück. Hier angekommen, machte ich meine Aufwartung bei dem Generale Schmalz, dem mich der Kämmerer Benedikt von Nagy zu empfehlen die Güte hatte. Durch den Minister Prokesch hatte ich das Vergnügen mit dem Fürsten Lobkovicz bekannt zu werden, einem jungen Kavalier von seltenen Vorzügen des Geistes.

In Rom habe ich den Papst gesehen, weil eben große Festtage waren, an denen ich ihn leicht sehen konnte; in Athen sah ich den König nicht, weil keine Feste waren; doch besuchte ich den gewaltigen Kolokotroni, weil ich auf dem kürzesten Wege, ohne alle Empfehlung und Anmeldung, zu ihm gehen konnte. Dieser, wenn auch gleich nicht große, doch berüchtigte griechische Partheigänger, reichte mir freundlich zum Gruße die Hand, und wurde um so herzlicher, als er hörte, daß ich ein Ungar sei. Er spricht blos griechisch. Sein Sohn, der sich in Frankreich gebildet, machte den Dolmetscher. Vorzüglichster Stoff unseres Gespräches war die Verfassung Ungarns — auch des Zriny hat der alte Wolf Erwähnung gethan. Lykurgus

konnte nicht ſchreiben und war Geſetzgeber ... Kolokotroni, glaube ich, kann ſchreiben und weiß die Regierungsformen richtig zu unterſcheiden; doch ſchien es mir, daß er jene Demokratie für die beſte halte, welche ihn zu dem mächtigſten Dynaſten von Morea machen würde. Es ſei hier genug, von ſeinem Charakter den einzigen Zug zu erwähnen, daß er zur Zeit des Bürgerkrieges — als unter dem Vorſitze Maurokordatos, dieſes wahren Freundes ſeines Vaterlandes, die Abgeordneten des Landes bei Argos verſammelt waren — ſeine Anhänger nach Trippolicza kommen hieß, wo er, als man ſich über die Vertheilung Morea's berieth, offen erklärt haben ſoll, „daß man Jene, die von geſetzlicher Freiheit träumen, auf Eſel binden und aus dem Lande treiben ſollte.“

Auch einen Baron Grimm beſuchte ich kurz vor meiner Abreiſe im Pyräus. Er war der einzige Deutſche, der Athen nicht genug rühmen konnte. „Sieſchſt Du,“ ſagte er in ſeiner Mundart, „hier findet man 'ne Freiheit, wie nirgendſch in Europa; Eines bekümmert ſich um'ſch Andere nicht, bei Tage ſchläft man, und des Nachts wird geſoffe — 's iſch å wahres Luederlebe da, aber 's koſcht ähm å wiäſcht Geld.“ — Es iſt wahr, ich hätte gerne eine neugriechiſche Lais in Athen geſehen, und Theil genommen an den Vergnügungen des Barons, der ſchon mit allen Laternenjungen conſident war; doch ich eilte ſo ſehr aus dem geprieſenen Athen, daß ich nicht einmal eine einzige Nacht dieſer metaphyſiſchen Kenntnißerweiterung opfern wollte ... und ſo mußte ich mich denn in dieſer Sphäre begnügen, von Sr. Herrlichkeit dem ſchwäbiſchen Baron zu erfahren, daß die griechiſchen Mädchen leicht zu überreden, daß ſie in puncto puncti

von so feiner Fühlung sind wie eine Venus des Praxiteles, daß sie von der Mittelstraße des Lebens zwar oft abweichen, doch aus purer Schamhaftigkeit und Behutsamkeit, damit sie ihre Reinheit für den beseligten Gatten aufbewahren mögen, der sich davon solenne Proben a priori geben läßt.

Warst Du bei . . . eingeführt? Nein — doch lassen wir dies, wenn gleich psychologisch nicht ganz werthlose Geschwätz! Genug, daß sich der Baron in Athen vortrefflich befindet, und also — ist Athen eine vortreffliche Stadt.

Spät Abends kam ich im Hafen des Piräus an, und bekam in einer großen Locanda für vier Drachmen ein nettes Stübchen. Freilich ist es viel, für einen Gasthof in Pyräus 900 Kronenthaler jährlichen Pachtschilling zu bezahlen; so viel, daß die Wirthe bei aller Plünderung der Reisenden dennoch zu Grunde gehen müssen. Die Bedienung ist hier so prompt und alles so elegant, als in irgend einer europäischen großen Stadt. Im Hafen zählte ich gegenwärtig hundert Schiffe, meist kleine Goletten und Briggs. Erfreulich ist es zu sehen, wie der Pyräus sich allmälig erhebt, wie sich das commerzielle Leben wieder entwickelt. Möchte doch die Regierung sich vertraut machen mit dem Geiste der Nation, um sie bald in die Reihe gebildeter und reicher Völker zu erheben! Aber welch' traurigem Einfluß ist diese Hoffnung unterworfen, daß ich wohl zum Schlusse dieses Satzes ausrufen mag: Arme Nation! Armer König!

Syra.

Endlich befinde ich mich wieder in einer regen, blühenden Handelsstadt, endlich wieder im Kreise gebildeter Menschen. Ich habe das Ziel meiner Reise in Griechenland erreicht; nur die mir interessantesten Cykladen Paros, Olearos und Naxos werde ich noch besuchen, dann fort über Smyrna der Heimath zu! —

Die Sternenmiriaden glänzten über der schlummernden Erde, als unsere kleine Golette den Pyräus verließ. Zwei Griechinnen aus Hydra, einige Griechen, Herr Schuldirektor Kork und Herr Robertson, ein eben so liebenswürdiger als gelehrter Amerikaner, diese waren nebst mir, einem alten Kapitän und einigen Matrosen im engen Raume zusammengeschichtet.

Kaum hatten wir den Hafen verlassen, war Windstille unser Loos, so daß wir die ganze Nacht nicht weiter kamen, als bis in die Nähe der Insel Aegina. Hier auf einem Flecke schaukelnd hatten wir Zeit genug, die Phantasie durch Lais und Sokrates sich entzücken zu lassen.

Gegen Mittag trug uns ein günstiger Wind gegen Nisi und Colonna. Die Inseln Delbina, Poros, Aegina und die Gebirge von Attika, so den weiten Horizont des Meeres begrenzen, bezeugen es auch hier, durch welch mächtige geologische Umwälzungen sich Griechenland gebildet haben mag.

Die Wogenstraße nach Syra führt gerade hin zwischen Delbino und Nisi; doch wir baten den Kapitän, er möchte uns einen kleinen Abweg gewähren, um die Tempelüberreste auf Cap Sunium besuchen zu können. Zwischen Nisi und Co-

lonna ist eine sehr schmale Bahn, von einer Seite durch die Insel Zea (Ceos) geschlossen. Fährt man in diesen zwei Seemeilen breiten Kanal hinein, so erblickt man die weißen Säulen des Tempels der Athenä Sunias, und in grauer Ferne die Höhen der Cykladen Thermia und Serpho. Ein einziger Augenblick verändert oft im Leben unser Vorhaben; so auch hier. Schon nahe waren wir an Sunion, als ein günstiger Wind sich erhob, den unser Kapitän nicht unbenutzt lassen wollte. Pfeilschnell flog das Schifflein unter dem Tempel dahin, und ich dachte: „Armer Oedipus! hättest Du doch den Wind zur Lösung deiner Qualen benützen können, mit denen dich Sophokles quälen läßt!“ —

Auch die zweite Nacht ist vergangen, ohne die 120 Meilen nach Syra zurückgelegt zu haben. Endlich am nächsten Morgen des 25sten Juli sah ich, daß wir in den acht Meilen breiten Canal zwischen Zea und Thermio einlenkten. Im Schmelz der aufgehenden Sonne lagen vor uns die Cykladen: Andros, Tine, Delos, Syra, Mykone. Die Winde entzogen uns aber nur zu bald ihre Gunst und heftige Ostwinde trieben uns auf den stürmischen Wellen auf und nieder; bald auf die Felsgestade von Zea, bald gegen Hermio, bis der Kapitän in — Amerika zu landen gezwungen war ... so heißt ein Hafen von Thermio, der so geräumig, daß er einer ganzen Flotte Schutz verleihen könnte. Hier stand denn unsere kleine Golette zwischen den Trachythügeln des alten Cynthus in Sicherheit, indeß wir alle an's Land stiegen. Kork und Robertson lagerten sich unter einem schattigen Feigenbaum, die Griechen fielen über ein Melonenfeld her, in einem unwirthli-

chen Thale, das in eine wilde Bergschlucht auslaufend nördlich bis Siliaka sich erstreckt; ich erklomm einen Hügel, auf welchem Windmühlen waren, um dort die Aussicht zu genießen und etwa Spuren der alten Stadt Hebreopolis zu finden.

Auf schlechtem Fußsteig, ohne zu wissen wohin er führe, ging ich fürbaß und kam über felsige Hügelungen, in welche Terrassen gehauen, wo der Inselbewohner zwischen Steinen mühevoll sein Getreide schneidet, in ein Dorf von ganz eigenthümlichem Charakter. Die Häuser waren aus Stein, weiß bestrichen und ohne Dachung. Zwischen diesen Troglodytenhöhlen leuchteten einige größere bemeißelte Mauern und geschmacklos erbaute Kirchen hervor. Diese Richtung verfolgend sah ich mich bald von Siliaka's Bewohnern umringt. Ich beabsichtigte von hier nach der nahen Stadt Hermio einen Ritt zu machen, doch vier junge Griechen von der Golette, die ebenfalls einen Spaziergang hieher machten, hatten mich davon abgehalten. Mein Erscheinen und mein Aufenthalt in Siliaka glichen förmlich einer Robinsonade. Es war eben Feiertag; so geschah es denn, daß wir uns bald von einem bunten Schwalle umringt sahen. Es kam Musik. Wir veranstalteten ein Volksfest. Tische und Stühle wurden auf den Giebel eines Hauses getragen; es zwitscherte hier die Mandoline, es kreischte die Geige, es brummte der Dudelsack — und fertig war der homerische Tanz. Wahrlich, noch nie sah ich eine so malerische Gruppe beisammen, nie fühlte ich so reines Wohlgefallen wie bei diesen Kindern der Natur. Weiber und Männer, Mädchen und Jünglinge, Mönche und säugende Mütter, Greise und Kinder sah man auf den

Häuſern, dicht und nahe an uns in den ſchönſten Gruppirungen verſammelt.

So lebt man gewiß in Amerika jenſeits des Ozeans nicht! Der Tanz war nichts mehr als ein groteskes Gemiſch von Bocksſprüngen, ohne Regel und Figuren, ähnlich dem Ungariſchen, doch bei weitem nicht ſo mannichfaltig, ſo ernſt und würdevoll. Ebenſo die Muſik. Die geſammten Muſiker von Hellas ſind nicht im Stande der ungeſchickteſten Zigeunerbande gleichzukommen. Doch die Tonkunſt, nebſt allen andern Künſten, ſind ja längſt aus Hellas verbannt!

Die Tracht der Weiber in Siliaka iſt nicht ſo originell und hübſch, wie anderorts, z. B. in Hydra. Einige waren nach deutſcher Mode gekleidet, theils ganz weiß, theils ſchwarz, und das Geſicht war auf türkiſche Weiſe verſchleiert. Die meiſten Weiber waren welk, träge und häßlich; doch einige auffallend ſchön: ihr Geſicht lilienweiß und von zartem Oval, das Auge ſchwarz und feuerig, und bei Jenen, die den Kopf mit einem Turban geſchmückt hatten, glänzte rabenſchwarzes Haar hervor, in das eine Nelke oder eine andere Blume geſteckt war. Nicht alſo gemiſcht die Männer; dieſe ſchuf die Natur in ganz Griechenland zu wahren Muſterformen der Menſchheit.

Die Angeſeheneren nahmen ſich in ihren bunten, an die Hüfte gegürteten Togen um ſo intereſſanter aus, da die ſchönen Wellenlinien ihrer jugendlichen Geſichter mit ſchwarzem Bart auf antike Weiſe geſchmückt waren.

Siliaka hat 450 Häuſer, mit etwa 2000 Einwohnern. Die meiſten von ihnen, beſonders das weibliche Geſchlecht, abgeſchieden von aller Welt, wenig ſich um Geographie be-

kümmernd, um die einförmige Achse ihres Lebens sich drehend, sind nie weiter gewesen, als es die Spanne ihrer meerumgebenen Welt gestattet.

Die Sonne sank. — Wir verließen das Fest, und zogen eine Strecke hinaus, von Musik begleitet, dem Schiffe zu. Ich ritt ein Maulthier, das mit Palmen und Oleander geschmückt war, und so erreichte ich, wie im Triumphe geführt, Amerika. — Hier trafen wir die ganze Reisegesellschaft unter freiem Himmel gelagert. Unter den Frauen war Eine besonders schön. Um ihre Reize zu betrachten, setzte ich mich schweigend ihr gegenüber; doch kaum hielt ich einige Minuten Augenweide, als ein Grieche aufsprang und mir zurief: „sie wäre keine Fränkin, sondern ein griechisches Weib!" Auch Andere brummten, und ich erhob mich denn ganz ernst, und ging am Gestade hin, abkühlend mein Feuer im Meer.

Der Sturm legte sich. Um Mitternacht verließen wir in guter Hoffnung den Hafen. Doch Bonazza war bald wieder die fatale Loosung, welche mir einigermaßen durch die angenehme Gesellschaft Robertsons und Kork's beschwichtigt wurde. Der gegenwärtige Zustand Griechenlands und das bisher in vieler Rücksicht unzweckmäßige und unzureichende Verfahren der Regierung, deren guter Wille jedoch dabei nicht zu verkennen, waren Stoff der Unterhaltung.

Des Morgens hatten wir Syra noch dreißig Meilen weit vor uns. Günstiger Wind erhob sich, — wir dachten in drei Stunden im Hafen von Hermopolis zu landen; doch ein Sturm höhnte uns bald wieder und trieb uns eine Stunde lang auf den Fluthengräbern herum, ohne bei solcher Witte-

rung die geringste Hoffnung zu haben, einlaufen zu können. Es heulte der Sturm, es brausten die schäumenden Wogen, zuweilen über das Verdeck unsers schwachen Fahrzeugs schlagend. Ich nahm Platz an der Prora, um das furchtbare Schauspiel zu betrachten; doch auf- und niedergetrieben umschlang mich bald eine Welle, daß ich durch und durchgenäßt in die enge Kajütte flüchten mußte. Hier verursachten mir die mephytische Luft und das heftige Stoßen des Schiffs Unpäßlichkeit, wovon ich bis hieher befreit geblieben war. Endlich gegen Abend wurden wir gegen Syra getrieben, doch zu einem entgegengesetzten Gestade, wo wir aber um so mehr nothgedrungen waren zu landen, da wir den Mast verloren hatten. Die Leute eines hier Contumaz haltenden Schiffes eilten uns zu Hilfe. Auch unsere Anker waren in so schlechtem Zustand, daß sie kaum Boden faßten, und hätten wir draußen auf offener See den Mast verloren, so würde uns nichts vom Untergange errettet haben.

Mit Kork und Robertson ging ich, begleitet von einigen Griechen, die das Gepäcke trugen, über die Berge der Insel in die Stadt. Es war finster, unzählige Lichter glänzten auf magische Art aus Hermopolis und dem konisch über ihr situirten Syra herab. Indem es verboten ist, ohne Meldung bei der Sanität die Stadt zu betreten, hatten wir in einem Kaffeehause, jede Berührung da verhütend, Halt gemacht. Robertson schrieb ein Billet an den Nomarchen, in Folge dessen wir, von gesunder Gegend kommend, nach einer Stunde Wartens, Erlaubniß erhielten in die Stadt zu gehen.

Nachdem ich mich meinen Gefährten empfahl, ließ ich mich

durch Einen der Griechen, der französisch sprach, in ein Gasthaus bringen, wo Ruhe ersehnt war.

Neu-Syra, oder Hermopolis d. i. Seestadt, liegt am östlichen Ufer der Insel Syra. Der hiesige Hafen ist der vorzüglichste Vereinigungspunkt der Levante, und stets gefüllt mit Schiffen aus den entferntesten Gegenden der Welt. Alt-Syra, — wo Pherecydes, der Lehrer des Pythagoras, geboren wurde, liegt auf einem kegelförmigen Berge, über der Neustadt. Ihre Einwohner sind römisch-katholische Griechen. Neu-Syra erhob sich zur Zeit der Revolution, wegen der unpatriotischen Neutralität der Altsyrioten, zur bedeutenden Stadt. Die Häuser — wenige ausgenommen — sind geschmacklos, aus Stein gebaut, und ganz flach. Der Handel ist bedeutend, die Magazine und Niederlagen sind reich bestellt.

Besonders aber verdient erwähnt zu werden, daß Syra gleichsam die Quelle der bürgerlichen Erziehung ist, und diese viel verheißende Quelle entspringt aus dem Philhellenismus der Amerikaner und Engländer. — Die Bekanntschaft des Herrn Robertson — der Direktor einer amerikanischen Mission zu Syra ist — war mir eben so angenehm, als nützlich. In seinem gebildeten Hause, das ein wahrer Tempel der Musen, und der Vereinigungspunkt aller hiesigen und Syra besuchenden Gelehrten und Künstler, lernte ich unter mehren werthen Männern auch Herrn Professor Hildner kennen, dem die Griechen auch viel zu verdanken haben.

Die erste Schule wurde hier im Jahre 1828 durch den amerikanischen Missionär Bewer gegründet, die alsbald durch

den englisch-bischöflichen Missionär Herrn Kork fortgesetzt und vervollkommnet wurde. Derselbe gründete auch eine Mädchen-Schule — nach Lancasterschem Systeme — und eine Knabenschule. Nach Kork folgte Hildner, der selbst zur Zeit der schrecklichsten Anarchie die Schulen aufrecht erhielt. Gegenwärtig ist der Fortgang so erfolgreich, daß in der Stadt Syra folgende Schulen im blühendsten Zustande sind: ein Gymnasium, mit fünf Lehrern, gegründet durch die Bürger von Syra; zwei Kleinkinderschulen, ein philhellenisches Pädagogium, mit fünf Lehrern und fünf Lehrerinnen, das Hildner im Jahre 1830 gegründet hat und durch die englisch-bischöfliche Gesellschaft erhalten wird.

Die amerikanische Gesellschaft errichtete auch eine vortreffliche Buchdruckerei, aus welcher schon viele tausend Exemplare Schulbücher an die ärmere Klasse der Griechen gratis vertheilt wurden.

Herr Hildner führte mich in das Gymnasium, wo in der einen Abtheilung eben aus Demosthenes gelesen wurde. Eine Akademie der Wissenschaften besteht in Griechenland noch nicht, doch ist zu erwarten, daß auch diese bald gegründet werde. Ausser Syra sind auch zu Athen und Nauplia bereits Gymnasien, in denen Poesie und Rhetorik gelehrt werden.

Einige sehr angenehme Abende entschwanden mir bei Robertson. Erwähnung verdienen dessen reiche und gewählte Bibliothek und seine Naturaliensammlung. In Folge seines geäußerten Wunsches aus Ungarn Mineralien zu besitzen, schrieb ich an die dortige gelehrte Gesellschaft, wodurch ich hoffe, daß

auch mein Vaterland als Tausch griechische Produkte erhalten werde.

Beinahe wäre mein Abstecher nach Paros unterblieben, indem hier das Packetboot, welches von Athen nach Smyrna geht, täglich erwartet wurde; doch Herr Civinis aus Parikia, den ich ebenfalls bei Robertson kennen gelernt, bestimmte mich, dem Packetboote zu entsagen, indem sich stets Schiffe nach Smyrna im Hafen finden.

Monat August.

Paros. Naxos. Syra.

Günstiger Wind führte uns aus dem Hafen von Hermopolis. Dem Leuchtthurm vorüber zogen wir wie im Fluge auf den schäumenden Fluthen-Hügeln des Archipellagus dahin. Aus einem herrlichen Spiegelsaale — dessen Weite etwa dreißig Meilen beträgt — erheben sich die Inseln Syra, Tine, Mykone, Delos, Naxos, Paros, Olearos, Siphno, Seripho und Thermio. Nahe Paros bilden die Höhen von Parkia und Naxia eine Landschaft von seltener Schönheit, gegen Olearos strecken riesige Felsblöcke, den Ruinen von Palmyra ähnlich, ihre Häupter aus dem Meere, Gefahr drohend den hingetriebenen Schiffern, und im fernen Hintergrunde schließt die reizende Insel Jos den Gesichtskreis.

Der Wind war durchaus so günstig, daß wir nach einer sechsstündigen Fahrt schon vor Parikia landeten. Malerisch liegt diese kleine Stadt mit ihren flachen Dächern am Fuß jener Berge, aus denen Praxiteles und Phidias den Marmor zu ih-

ren unsterblichen Werken holten. In großem Halbkreise erstrecken sich jene Höhen, und obwohl sie größtentheils kahl sind, zeigen sie doch durch fleißige Bearbeitung ein reizendes Landschaftsbild, an dessen Grün der Weinberge und Gärten das Auge mit Vergnügen verweilt.

Im Hause Civinis empfing und behandelte man mich mit aller Auszeichnung der Gastfreundschaft. Diese Insulaner leben ein wahres Idyllenleben, fern vom Geiste der Empörung, zwar fern auch von kommerziellem Reichthum, doch glücklich im häuslichen Kreise, bildend gleichsam Eine republikanische Familie. —

Maurojeni's und andere Bewohner der Stadt, Männer und Weiber, Mädchen und Jünglinge, kamen und gingen, freuend sich über die glückliche Ankunft ihrer Freunde. Da gab es kein steifes Ceremoniel; ein herzlicher Händedruck, ein freundschaftlicher Kuß, ungekünsteltes Benehmen und kindliche Sitten wirkten wohlthätig auf mich, der ich so sehr jede raffinirte Afterbildung und marternde Steifheit im geselligen Leben verachte, wo sich alles um die Schrauben der Etiquette dreht, und dabei Eins das Andere bekrittelt und verleumdet. Mädchen, zart und schön wie die Sylphiden der Inseln, kamen mit ihren Müttern, und Eine glich einer arkadischen Schäferin, ein wahres Ideal der Unschuld und Schönheit. Sie heißt Calypso, und ich wünschte, daß sie meine Penelope wäre, ich verließe nie ihre Insel; nahe der Asche Homers, in Gesellschaft der Musen, wäre sie meine Grazie und selig wären die Tage; — doch prüfe dich, sprach eine Stimme in mir; ist es Phantasie oder Vernunft, so diesen Wunsch geäußert? Phantasie — keine stille

Hirtenseele lebt in dir, unruhig ist noch dein Geist, du wärst hier abgeschieden von aller Welt, nicht lange glücklich! Ich erröthete, diese Wahrheit fühlend, und — verließ denn Kalypso.

Wie gesagt, ein wahres Idyllenleben führt man hier. Das frugale Mahl wird im Freien unter einer Bachuslaube gehalten, gewürzt durch den Duft der Gärten, und durch die Gesellschaft guter Menschen. Herr Civinis und seine Gattin, eine gute, liebe Frau, die bei der russischen Kaiserin Kammerfrau war, sprechen sehr gut französisch. Ein sonderbares Geschick brachte sie hieher nach Paros. Herr Ludwig Reveillé aus Toulon ist der tägliche Gast im Hause; er befindet sich hier in Folge eines Schiffbruchs, als „Commis d'administration de la marine français, chargé du sauvelage du vaisseau le Superbe." Seine Gesellschaft ist so angenehm, sein Geist so gebildet, daß ich seiner nie vergessen werde.

Der Diener des Hauses ist ein Neger, dem angeboten wurde, stets zu meinem Dienste bereit zu sein. Wie schön war die Mohrin von Navarin, und wie häßlich dieser Schwarze von Paros!

Anti-Paros.

Die Insel Paros hat nicht zwei (elende) Flecken mit 2000 Seelen, wie Wimmer in seinem Werke schreibt, sondern sechs: Parkia, Naussa, Akosta, Cipido, Marmora und Dragula; zusammen mit nahe 6000 Einwohnern.

Paros ist wegen seines Marmors und das nahe Anti-Paros oder Olearos ob der Tropfsteinhöhle berühmt.

Die Morgensonne stieg eben empor, als ich mit Wachskerzen und Strickleitern versehen, von zwei Ruderern begleitet, nach Olearos steuerte. Dieser dürftige Ort gleicht mit seinen flachen Häusern, gleich den übrigen Ortschaften der Cykladen, einer Brandstätte. Anti-Paros hat blos 300 Bewohner und mehre Dörfer giebt es auf dem ganzen Eilande nicht. Bei dem Demogeronten (Ortsrichter), der in einem großen, gleichsam verwunsch'nen Schloße einsam hauset, besorgte ich mir einen Esel, auf dessen Rücken ich den beiden Führern über felsige Wege zur Grotte gefolgt bin. Nach einer Stunde erreichte ich die berühmte Höle. Das herrlichste Panorama der Inseln Naxo's, Amorgos und Jos tauchte hier vor meinen Blicken auf und maler sch blickten aus einem reinen Spiegel des Meeres in einem südlichen Bogen: Santorino, Polykandro, Sikino. Ein majestätischeres Grab hätte die Natur dem Vater Homer nicht geben können, als die Insel Jos. Kaum konnte ich mich von dem Anblicke trennen.

Von der steinigen Stirn der Höle einige Schritte abwärts gehend, kam ich zur natürlichen Pforte derselben, welche einen großen, 24 Schritt breiten Felsbogen vorstellt, gestutzt auf zwei graue Stalaktitsäulen. Von solch' großartigem Eingange kann man wohl auch von Innen auf etwas Großes schließen. Am rechten Saum des Gewölbes ist eine kleine Kapelle mit schlecht gemalten Bildern; von hier geht man 42 Schritte unter dem Bogen und kömmt zu einer etwa eine Klafter hohe Oeffnung, wo die Führer ein Tau befestigten und Licht machten. Nach diesen Vorkehrungen der Höllenfahrt winkten mir dieselben zu folgen.

Wahrlich, ein halsbrecherischer Wink; doch frisch auf! Den Hals so nahe zu Homers Grabe brechen, oder in finsterer Tiefe des Hungers sterben, ist ja eben so schrecklich nicht; das heißt für die Phantasie des Dichters! —

Da ich kein Bergkleid hatte, mußte ich mich bis aufs Hemd ausziehen; ergriff dann muthig den Strick und ließ mich etwa acht Klafter tief hinab in das Reich ewiger Nacht. Hier wurde eine Strickleiter an einen Felsblock befestiget — welchen die Natur zu diesem Zweck geschaffen zu haben scheint — und setzte die Fahrt über eine steile Felswand fort, bis ich endlich festen Fuß fassen konnte.

Ein so gefahrvoller Eingang steigerte meine Erwartung; ich ging und kroch, ich sah und klomm, erblickte hier und dort schöne, glänzende Gebilde, auch Schluchten und Hügel; doch kein Gewässer brauste, nicht eine Form überraschte mich durch Schönheit der Täuschung, und nach zweistündigem Forschen machte ich, etwas unbefriedigt, den Schluß, daß die Grotte von Anti-Paros an Schönheit, Erhabenheit und Größe weder die zu Adelsberg bei Triest, noch jene zu Ag-Telek in Ungarn erreicht, und wahrhaftig, ich freute mich allein nur dessen, daß ich mit heiler Haut wieder an's Licht kam. Mephistophles versuchte dich, in die Unterwelt zu steigen, dacht' ich, als ich einem Kaminfeger ähnlich die berühmte Grotte verließ.

Die Täuschung war jedoch bald vergessen, als ich einen Hügel erstieg und alle Cykladen vor mir in einem Zauberkreise ausgebreitet sah. Diese reizenden Altäre, welch' ein Panorama, welch' ehrwürdige Zeugen der Größe und zugleich der

Thorheit des menschlichen Geschlechts!! Welch' ein Hochgenuß wiegt sich in dem Gedanken, der hier bei dem majestätischen Rundgemälde auftaucht: dort zu Jos starb Homer, hier zu Olearos wurden Phidias und Praxiteles geboren!

Homer, Phidias, Praxiteles — wer kennt diese Namen nicht! Sie sind der zauberische Nachklang einer verblichenen Glanzperiode der Kunst und Wissenschaft, welche sobald nicht wieder erscheinen wird auf Erden. —

Nach Parikia zurückgekehrt hieß es bald wieder ans Scheiden denken, so gerne ich auch noch länger im Kreise solch liebenswürdiger Menschen verweilt hätte. Herr Mauromathi — der englische Consul — hatte die Güte mir sein Maulthier anzubieten, mit welchem ich nach Naussa ritt, wo sich fast täglich Kähne nach Naxos finden.

Maria.

Hieher, hieher laßt uns ziehen und eine Hütte bauen, möchte ich ausrufen, hier ist das Paradies! Am offenen Fenster sitzend, athme ich balsamische Luft, überschaue eine der schönsten Landschaften unter griechischem Himmel. Alles athmet Lust und Leben im Tempel der Natur, im Entzücken schwillt das Herz, ich möchte die Schöpfung im Kusse der Liebe umarmen, mittheilen ihr meine Gefühle, stillen an ihrem Busen meine unendliche Sehnsucht nach Liebe; aber ach, hier und dort und überall schlinge ich die Arme um Schatten, und kein verwandtes Herz theilt Freude, theilet Schmerz. Du allein, stille Feder, bist die Mittlerin meiner innern Welt, du gewährst mir reine Lust und

linderst manches Weh; komme denn auch nun, empfange die Weihe meiner Wonnen, damit aus den todten Zeichen deiner Macht ein Wesen *) in der Ferne Leben schöpfe und theilen möge im Geiste meine Lust.

Vor wenigen Jahren trieben mich Sehnsucht und Verhältnisse hinaus, weit hinaus in die Welt; ich sah damals vom Berge Eryx die Küste Afrikas, und bald wird mir die Sonne aufgehen über den schönen Bergen von Asien; könnte ich sie auch noch sinken sehen in Amerika, und die letzten Tage meines Lebens friedlich verleben in Europa, friedlich im stillen Kreis einer Familie, dann, dann wäre mein Wunsch erfüllt. †)

Herr Mauromati begleitete mich aus Parikia bis zur Kirche Ekatondapilioni. Wer sollte in Paros gewesen sein, und jene Marmorbrüche nicht besucht haben, aus denen Griechenlands erste Künstler den Stoff zu ihren herrlichen Werken bezogen? Nur eine Stunde weit sind sie von Parkia. — Herr Pitaki, Lehrer dieser Stadt, gab mir ein Schreiben dahin an einen Bekannten von ihm, der in der Nähe der Marmorbrüche wohnt. Welch' angenehme Ueberraschung hier! Zwischen Kloster ähnlichen Mauern traf ich eine idyllische Familie, die nie erlöschen wird in meiner Erinnerung. Ich stieg vor dem Thore vom Maulthiere ab, und traf im Vorhause ein ganz schwarz gekleidetes Mütterchen, das einem Rubens hätte sitzen können, so zart waren die Züge ihres blassen Gesichtes, so sanft und heilig ihr ganzes Wesen. Es kam ein junger Grieche, mit

*) Adorine, Gräfin von Skerletz.

†) Ich sah die Sonne sinken in Amerika; der letzte Wunsch bleibt noch zu erfüllen.

ihm ein reizendes Geschöpf ... es war der Besitzer des Landhauses, Herr Damia und seine Gattin Thea Mauro. Da diese guten Leute blos griechisch sprachen, konnten wir uns gegenseitig nur sehr wenig mittheilen. Indeß Damia mein Empfehlungsschreiben las, ging seine Gattin und brachte schwarzen Kaffee und Eingesottenes. Thea's Bruder, ein taubstummer Knabe, schön wie Alexis, war mein Führer zu den Katomien. Imposant ist dieses ewig denkwürdige Marmorlabyrinth. Welche Menge, welche Reinheit, welcher Demantglanz, welche Weiße! rief ich aus, als ich die unterirdischen Zellen betrat. Wäre doch der ungarische Bildhauer Ferentzy bei mir, es müßte ein Hochgenuß für ihn sein, den Ort zu sehen, wo die schönsten Tempel Griechenlands ihren Ursprung hatten, woher wahrscheinlich auch der Apollo von Belvedere, der Zeus von Olympia und die Venus von Medicea stammten. — Die Schachte sind am Eingange sehr weit und hoch, doch bald mußte ich am Bauche hinkriechen, um den Verzweigungen zu folgen. Unzählige Namen sind an die Wände geschrieben. Daß man sich auch hier mit hinlänglichen Lichtern versehen muß, versteht sich von selbst. Mit einem Stück Marmor für meine kleine Sammlung kehrte ich entzückt in den stillen Kreis der idealen Familie zurück. Ich fand da den Tisch gedeckt; nicht mit Silber, noch Porzellan, ganz ländlich und arm. Ich blieb gerne; denn in Thea's Augen schwammen gleichsam alle meine Hoffnungen der zerronnenen Ideale. Erst sechzehn Sommer zählte diese Göttin von Paros, und erst vor wenigen Monden schwor sie an Hymen's Altar. Sie wählte ihren Gatten, glaub' ich, aus Liebe; aber ich konnte aus ihren Augen le-

en, auch sie sei Eva's Tochter ... doch strahlte Unschuld aus jenem schönen Auge, wie man sie nur bei Menschen finden kann, denen noch unbekannt das Gift der Welt ... Da giebt es keine buhlerische Gefallsucht; es ist das reine Wesen, zwischen Blumen spielend, den Gefühlen sich hingebend, so die Gottheit in sein Herz gehaucht. Es gefällt Kindern was glänzt, auch Thea gefiel einer meiner Ringe, weil er glänzte ... ich ziehe ihn vom Finger, und naiv steckt sie ihn an den Ihrigen ... ich ergreife ihre lilienweiße Hand und zog auch ihren Ring herab, den sie am Zeigefinger trug — sie senkt ihren Blick in den Meinen, erröthet, und der Tausch war schweigend gemacht. Die Mutter lächelte, der Mann schien den Handel gleichgültig zu nehmen. Wir aßen und behielten die gewechselten Ringe, wir schieden und behielten ferner die Ringe. Ich freute mich, solch ein liebes Andenken aus der Insel Paros in meine Heimat zu bringen; doch kaum ritt ich einige Schritte, schien das Geschick mir das süße Andenken rauben zu wollen ... es kam die Magd nach und verlangte den Ring; ich gab ihn nicht zurück ... ich ritt bereits eine viertel Stunde, gleich Theseus mit seinem Raube, gegen Naxos zu, als ein Knabe mir nachgelaufen kommt ... was ist zu thun? Dich, du kleiner Bote, hat Thea nicht geschickt! gieb ihn zurück, sprach die Stimme des Gewissens; doch es lebte eine noch mächtigere Stimme in mir, und — ich gab ihn nicht zurück; sondern nahm den Ring aus der Hand des Knaben, und sandte einen andern dafür, worauf email mein Name geschrieben war. So sind die Männer! höre ich unsere Schönen flüstern — aber so sind auch die Weiber! alle sind wir Menschen, und wohl

der Menschheit, wenn die Menschen nur immer menschlich wären.

In Naussa konnte ich kontrairen Windes wegen keinen Kahn nach Naxia finden. Malatesta, ein Gutsbesitzer in Naussa, nahm mich zwar eben so freundlich, als seine Tochter auf, doch zog es mich fort, in der Hoffnung das Packetboot nach Smyrna zu treffen. Der Eparch von Marmara — einem nahen Orte — hieß es, soll morgen, sei das Wetter wie immer nach Naxia fahren. Ich ritt also hin, mit einer Empfehlung an Papadopulo; doch der Eparch ließ mich sitzen. Es war ein herrlicher Abend, als ich an der Seite mehrer Griechen nach Marmara ritt. Dieser reine Himmel, diese wie mit Sammt belegten Berge, diese Farben-Mannichfaltigkeit im anmuthigen, von majestätischen Bergen bekränzten Thale, begeisterten mich so sehr, daß ich laut ausrief: hier ist das Paradies! Einen ganzen Tag mußte ich zwischen den halbverfallenen Mauern des düstern Ortes windfeiern, und nur ein von der Insel Elba hierher vertriebener, italienischer Arzt linderte mit seiner Guitarre zum Theile meine Ungeduld. Romantisch war der Abend in Marmara. An der Seite des Arztes, seiner Gattin und Papadopulos, saß ich auf einem im Hofe ausgebreiteten Teppich; ein heiliges Schweigen waltete zwischen Himmel, Wasser und Erde, in magischem Schmelz getaucht lagen die imposanten Gebirgswände von Naxos vor den Blicken, und die Töne der Saiten, begleitet von meinen Liedern, zitterten in den ätherischen Lüften.

Marmara hatte nur einen einzigen Kahn, und nur nach vielem Bereden konnte ich in Cipido, einem nahen Dorfe, zwei

Männer treffen, die mich trotz des ungünstigen Windes für einen Kronenthaler nach Naxos übersetzten. Hier wies man mich in ein Kloster, wo gewöhnlich Fremde beherbergt werden. Ein kolossaler, rothbärtiger Kapuziner empfing mich da mit traulichem Händedruck, führte mich in ein nettes Zimmer, und empfahl mir Keller und Küche.

Die Stadt, auf einem bedeutenden Bergkegel erbaut, besteht aus flachen Steinhäusern, und ist größer und lebendiger als Parikia. Ein griechischer und römischer Erzbischof haben hier ihren Sitz. Das Kastell ist aus den Zeiten der Venetianer. Die Rhede ist ziemlich gut, doch werden meist nur Obst und Gemüse, besonders viele Melonen und Trauben, nach Syra geladen. Einwohner zählt Naxia blos 2000, und in der ganzen Insel wohnen in zwei und dreißig Ortschaften 12000 Seelen, nicht aber 3000, wie Herr Cammerer schreibt. Was Wimmer in seinem Gemälde der europäischen Türkei über die Unabhängigkeitsliebe der Naxioten faselt, ist wie aus der Luft gegriffen; sie sind vielmehr die geduldigsten Schaafe unter allen Griechen.

Von einem Bachustempel sind auf einem felsigen Eilande, nahe der Stadt noch zwei mächtige Säulenüberreste vorhanden. Ich fuhr dahin mit Girardi, dem Sohn des österreichischen Consuls, der mich auch im Hause des Friedensrichters aufführte, und das Bad der durch Theseus zu Naxos verlassenen Ariadne gezeigt hat.

Berühmt sind die Gärten von Naxos. Wer die Thäler Engares und Melanes nicht sah, sage nicht, daß er auf

der Inſel Naxos war, glaube nicht, daß er von dem geſegneten Lande Griechenlands eine vollkommene Vorſtellung habe.

Die Sonne ſtieg majeſtätiſch aus den finſtern Gebirgen hervor, brauſend ſchlug die Brandung an das Felſengeſtade, die Inſeln lagen feierlich im Schleier des Morgens gehüllt, als ich entzückt an den hohen Abhängen der nördlichen Felshügel von Naxia dahinritt.

Nach einer Stunde zeigte ſich mir eine herrliche Landſchaft; aus feenhaft beleuchtetem Gebirgsſchooß erhob ſich das graue Haupt des Koronis, die Sonne ſchwebte über finſterm Gewölk, das aus den undurchſichtbaren Gräbern der nördlichen Höhen hervordampfte, zerfließend allmählig in den reinen Lüften; düſtere Schattenzüge durchſchnitten die maleriſchen Terraſſen der Hügelungen, welche im Vordergrunde des Berges Zeus ein anmuthiges Thal umgürten, ein Thal mit der üppigſten Vegetation, mit den lieblichſten Gärten, welche ſich zwiſchen den beiden Dörfern von Engares von Süden nach Norden hinaus zum Meere erſtrecken, das einem ſchweizer See ähnlich zwiſchen den Bergen hervorlugt, und ſo der Landſchaft noch höheren Reiz giebt.

Ich ſtieg vom Pferde herab, ſetzte mich nahe einem Palmbaum zwiſchen zwei Felshügeln nieder und ergötzte mich an dieſem Tempe, das in der ſchönſten Farbenmannigfaltigkeit, in dem zarteſten Lichte, in den erhabenſten, ſchaurigſten und ſanfteſten Bildern, aus dem Schleier Aurorens blickend, wie aus einem Zauberſpiegel vor mir lag.

Pferde und dichtwollige Schaafe weiden auf den Weizenſtoppeln, Vogel- und Hirtenſänge durchwogen die ſüßgeſchwänger-

ten Küste, freundliche, wohlgekleidete Menschen ziehen an mir vorüber, auf ihren Thieren Obst und Gemüse nach der Stadt bringend. Der Gaumen konnte zwischen Zwetschen, Aepfeln, Birnen, Trauben, Pfirschen und Melonen wählen, deren jede Sorte solches Aroma besaß, wie es selbst die edelsten Früchte unseres Landes entbehren. Langsam zog ich der Palme vorüber in das Dorf Achaps. Hier las ich über einer Gartenthür, daß ihn König Otto im Jahr 1833 durch seine Gegenwart verherrlicht hat. Indem dieser Garten geschlossen war, ging ich in den nächsten, wo man mich mit Obst und Bachuswein bewirthete und in das Dorf Militria begleitet hat. Hier hatte Herr Millissurgo die Güte, mich in seinen und des Herrn Sarantinopulo's Garten zu führen. Weder in Sizilien, noch in Morea sah ich solch üppige Vegetation, als hier in diesen Gärten von Engares, wo Oliven und Granaten, Citronen und Orangen, Limonen und Feigen, im lieblichsten Gemenge mit verschiedenen andern Kernobstsorten das Auge entzücken.

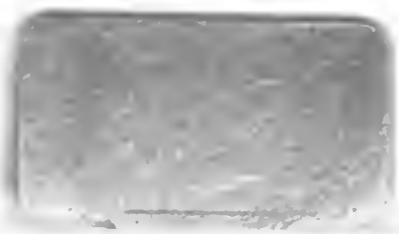
Von Engares folgte ich südwärts zwischen duftenden Gesträuchen dem Fußweg. Zwei und eine halbe Stunde ritt ich durch eine dicht mit Karuben und Oleander bewachsene Schlucht, bis das von felsigen Bergen umgebene Thal Melanes malerisch sich vor meinen Blicken entfaltete. Der eine südöstliche Hügel ist dicht mit Oliven bepflanzt, und bildet mit den Dörfern Kurnuchorio und Peremelanes einen schönen ganz eigenthümlichen Hain. Die Gärten fand ich noch üppiger, als zu Engarese. Von der Größe der Cedern, Melonen, Trauben und Limonen kann man sich kaum eine Vorstellung machen,

bevor man dieſe geſegneten Haine nicht ſieht. Wahrhaftig, von Naxos läßt ſich ſagen: „Sie iſt de Königin der Länder, wo die Citronen blühn und wo die Goldorangen glühn.“

Von Paramelanes ging ich durch myrthengeſchmückte Hohlwege, auf den höchſten Theil dieſes Berges hinauf, in das Kloſter Kalamithia. — Hier traf ich einen einzigen römiſch-katholiſchen Mönch, der mich ſehr freundlich empfing, und was in Italien und Griechenland ſelten iſt, gratis bewirthete. Dieſes Kloſter mit elf Häuſen in der Levante beſaßen die Jeſuiten, und nachdem dieſe durch Ludwig 16. aufgehoben wurden, ſandte man Lazariſten hierher. Gegenwärtig ſind vier Lazariſten und fünf Laienbrüder — alle Miſſionärs — auf der Inſel Naxos.

Von Kalamithia ritt ich eine halbe Stunde lang auf pittoresken Wegen, als ſich ein weites Thal mit der Fernanſicht der Inſel Paros eröffnete. Durch dieſe fruchtbare Ebene trabte ich zurück in die Stadt. Hier traf ich Herrn Reveillé aus Parkia und Papadopulo, einen ſehr gebildeten Griechen, die mit ſeiner Herrlichkeit, dem Père Ange, an einer gedeckten Tafel ſitzend, ſchon ungeduldig meine Ankunft erwarteten. Ueber dem mehr franzöſiſcher als ſpartaniſchen Mahle war ausſchließlich die Politik Griechenlands Stoff unſerer Geſpräche. Aus Hyeroglyphen-Liedern, welche Père Ange à la Marselliaise erſchallen ließ, konnte ich leicht ſchließen, daß er mehr als betender Kapuziner ſei. — De la confession et semblable Leimruthen kam man mir entgegen; doch ich hatte keine Luſt aufzuſitzen, und wir ſchieden nach Mitternacht, ohne mich eingeweiht zu haben in ihren geheimnißvollen Bund.

NOV 27 1940



Digitized by Google